

Livländische Schweiz.

ST. A. 108

Jahrbuch der Vereinigung für Heimatkunde in Livland 1911-1912



RIGA.
Buchdruckerei des Rigaer Tageblatts (Paul Kerkovius).
1913.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Bericht des Vorstandes	5
Bericht der pädagogischen Sektion	9
Rechenschaftsbericht der Wandersektion und Auskunftei	12
Wanderbericht pro 1911	24

Heimatwanderungen:

Von Schmarden nach Tuckum	43
Von Uexküll nach Oger	45
Das Lohjetal -- dazu Karte 1	49
Durch das Brasletal -- dazu Karte 2	50
Von Riga über Kurtenhof nach Baldohn -- dazu Karte 3	53
Nach Bauske und Mesothern	58
Ausflug nach Doblen	61
Zum Kanjersee -- dazu Karte 4	62
Zum Düna-Aa-Kanal und Weissensee -- dazu Karte 5	65
Der Dahlenholm und das Schlachtfeld von 1812	68
Zum Langsting- und Maschansee -- dazu Karte 5	74
Von Ilgezem zur Wanderdüne an der Bolderaa	77

Abhandlungen.

Trojaburgen. Vortrag von K. v. Löwis of Menar. Mit einer Tafel	83
Naturschutz und Denkmalspflege. Vortrag von Konservator F. E. Stoll	92
Livländische Verkehrsverhältnisse in älterer und neuerer Zeit von K. v. Löwis of Menar	101
Bilder.	
Inserate.	

Die Vereinigung für Heimatkunde übergibt hiermit ihr I. Jahrbuch den Heimatgenossen und sagt allen Mitarbeitern und Förderern ihrer Arbeit aufrichtigen Dank.

Möge das Buch dazu beitragen die Heimatkunde und Heimatliebe zu fördern und zu vertiefen und damit die Aufgaben der Vereinigung zu verwirklichen.

**Der Vorstand der Vereinigung
für Heimatkunde in Livland.**

Riga, im August 1912.

Bericht des Vorstandes.

Die Liebe zur heimatlichen Scholle wurzelt tief in uns Balten; wir sind mit dem Lande, in dem wir geboren sind, in dem wir unsere Jugend verlebt, für das wir gewirkt haben, eng verbunden und können uns innerlich nur schwer von ihm lösen. Fragen wir uns aber, ob wir mit all' dem Eigenartigen, das uns die Heimat bietet, vertraut sind, so müssen wir leider gestehen, dass nur wenige von uns eine eingehendere Kenntnis unseres Landes haben; diese ist eben meist auf Fachkreise beschränkt. Diesem Mangel abzuhelfen, ein tieferes Interesse auch in die weiteren Kreise unserer Heimatgenossen hineinzutragen, ganz besonders aber der Jugend die Heimat näher zu bringen — das ist die Aufgabe, die sich die Vereinigung für Heimatkunde gestellt hat.

Hervorgegangen ist die Vereinigung für Heimatkunde aus einer Gründung einiger Glieder des Pädagogischen Kreises und einer, unabhängig hiervon, von der Sozialsektion des Deutschen Vereins geplanten Unternehmung; auf einer Vorversammlung im September 1910 wurde der Zusammenschluss beider zur Vereinigung für Heimatkunde beschlossen. Am 8. Dezember 1910 wurde die neue Vereinigung der Ortsgruppe Riga des Deutschen Vereins eingegliedert, und am 8. Februar 1911 fand die konstituierende Versammlung im Lokale des Dommuseums statt. Die dem neuen Unternehmen entgegengebrachte Sympathie gelangte auf dieser ersten Versammlung, auf der 91 Personen ihren Beitritt anmeldeten, deutlich zum Ausdruck. Gegen Ende des ersten Jahres stieg die Zahl der Mitglieder auf 280.

Die Organe der Vereinigung für Heimatkunde sind:

- 1) die Mitgliederversammlung,
- 2) der Vorstand der Vereinigung,
- 3) die Arbeitsausschüsse.

Den von der Mitgliederversammlung akzeptierten Satzungen gemäss kann jede zum Deutschen Verein in Livland gehörende Person, die die Aufgaben der Vereinigung fördern will und den vorgesehenen Beitrag von 1 Rbl. jährlich zahlt, Mitglied werden.

Die Anmeldung geschieht in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins (Anglikanische Str. № 5). Die Aufnahme erfolgt durch den Vorstand.

Der Vorstand setzte sich im ersten Jahre aus folgenden Personen zusammen: dem Präses — Karl von Reisner, dem Vizepräses — Karl von Löwis of Menar, dem Sekretär — Fr. Lucie Libbert, dem Kassaführer — Oberlehrer Wilhelm Hildebrandt, ferner: Fr. Helene von Hollander, Fr. Erna Petersen, Oberlehrer Alfred Blumenthal, Oberlehrer Gustav Blum, Oberlehrer Karl Schmidt, Architekt Hermann Seuberlich, Konservator Ferdinand Stoll, Dr. Erwin Taube. Die Zahl der abgehaltenen Vorstandssitzungen betrug 12; an ihnen nahmen durchschnittlich 8—9 Glieder teil.

Bereits im Februar 1911 wurden von der Vereinigung folgende Sektionen ins Leben gerufen:

1) eine Sektion für den Unterricht in der Heimatkunde, zu deren Leiter Oberlehrer Gustav Blum gewählt wurde;

2) eine Wandersektion, zu deren Leiter Oberlehrer Alfred Blumenthal gewählt wurde;

3) eine Sammelsektion, deren Leitung Konservator Fr. Stoll übernahm.

Die Aufgaben der Sammelsektion sollen laut Beschluss der Vorstandssitzung vom 25. Oktober erheblich erweitert werden. Zu einer Bereicherung der Sammlungen der Sektion dürften die freundlichst in Aussicht gestellten Zuwendungen der Photographischen Gesellschaft in Riga beitragen. Die photographische Sammlung soll eine Uebersicht bieten über das, was unser Land an Eigenartigem und Interessantem aufweist. Im Frühling des vergangenen Jahres erging an alle Amateurphotographen die Bitte, während ihrer Wanderungen der Vereinigung für Heimatkunde zu gedenken. Inbezug auf die Objekte der Aufnahmen war folgende Gruppierung vorgenommen:

- a. landschaftlich schöne Orte;
- b. geschichtlich interessante Stätten, wie heidnische Burgberge, Opferstätten, Schlachtfelder usw.;
- c. bemerkenswerte Kirchen, Burgen, Burgruinen (mit Innen- und Aussenansichten), ältere Gebäude, Gutshöfe, Bauernhöfe; besonders erwünscht wären hier Aufnahmen von Dachgiebeln, Eingängen, Brunnen, Zäunen usw.; ferner das Innere der Häuser;

- d. älteres Haus- und Ackergerät (Kesselhaken, Handmühlen und ähnliches), ältere Musikinstrumente (Dudelsack, Borkflöten, Saiteninstrumente), Böte und Geräte für den Fischfang mit den Haus- und Hofmarken*); endlich wären auch die bei der Bienenzucht und Kohlenbrennerei zur Verwendung kommenden Objekte zu berücksichtigen; auch Trachten, ältere Webereien und dergleichen;
- e. Naturdenkmäler, wie Gebilde aus der Eiszeit (z. B. grössere erratische Blöcke), Höhlen, ältere oder eigenartig gewachsene Bäume, seltenere Tiere wären nicht zu übersehen.

Es wurde gebeten, die Photographieen nicht aufzuziehen und in einem Begleitworte den Namen des Herstellers, das Datum der Aufnahme, eventuell die Lage des aufgenommenen Objektes, sowie die Bezeichnung des Objektes in deutscher und lettischer oder estnischer Sprache, mit kurzen topographischen, historischen oder naturwissenschaftlichen Angaben zu vermerken. Der am 25. Mai 1911 veröffentlichte Aufruf hatte Erfolg, und die Sammlung verdankt ihm eine Reihe schöner und interessanter Ansichten.

Als eine ihrer Aufgaben betrachtet die Vereinigung für Heimatkunde auch die Veranstaltung von populären Vorträgen. Im Lokale des Dommuseums sprach Herr K. von Reisner in 3 Vorträgen über das Thema „Das Baltenland in Sage und Dichtung“, Herr Konservator Fr. Stoll über das Thema „Naturdenkmalpflege in den Ostseeprovinzen“, Herr Dr. Eck-Troll aus Stuttgart berichtete über „den Naturschutz und die Naturdenkmalpflege in Deutschland und über Naturschutz-Parkanlagen“. Den Vortragenden sei an dieser Stelle der Dank der Vereinigung ausgesprochen.

Generalversammlung.

Am 3. April 1912 fand die II. ordentliche Generalversammlung im Saale des Dommuseums statt. Die Berichte des Hauptvorstandes und der Sektionsvorstände, die im vorliegenden Jahrbuch veröffentlicht werden, geben ein anschauliches Bild von den Arbeiten der Vereinigung im ersten Jahre des Bestehens.

*) Wir bitten unsere Mitglieder, gerade auf diese zu achten, da wir in einer Zeit leben, in der diese Zeichenschrift zu verschwinden beginnt; wünschenswert wäre es, den Namen des Inhabers und die Art ihrer früheren und derzeitigen Verwendungen zu vermerken.

Die Einnahmen und Ausgaben balancierten nach dem Bericht des Kassaführers mit 643 Rbl. 19 Kop. und wurde das Budget pro 1912 von der Versammlung mit 613 Rbl. 95 Kop. einstimmig angenommen.

Nach Erledigung des offiziellen Teiles hielt der Vizepräsident Herr K. von Löwis of Menar einen fesselnden Vortrag über Trojaburgen, welcher im II. Teil dieses Jahrbuchs zum Abdruck gelangt ist, sowie der Präsident Herr K. von Reisner einen Lichtbildervortrag über Touristik in Schweden.

Mit der Herausgabe des vorliegenden Jahrbuches, welche von der Generalversammlung auf das wärmste befürwortet wurde, schliesst der Vorstand das I. Jahr seiner Tätigkeit. Er spricht die Ueberzeugung aus, dass die Begründung der Vereinigung für Heimatkunde durchaus einem Bedürfnis unseres Landes entsprach. Er hofft ferner, dass die warme Teilnahme, die der Vereinigung bis jetzt entgegengebracht worden ist, ihr auch in Zukunft erhalten bleibe und dass ihr noch viele treue und arbeitsfreudige Mitglieder erstehen mögen, die die Aufgaben der Vereinigung ihrer Verwirklichung nahe bringen.

Kassenabschluss der Vereinigung für Heimatkunde pro 1911.

Einnahmen.	Rbl.	Kop.	Ausgaben.	Rbl.	Kop.
	Zuwendung der Sektion	87		27	Inserate
Mitgliedsbeiträge von 280 Mitgliedern à 1 Rbl. . .	280	—	Drucksachen	84	75
Mitgliedsbeiträge von 78 jugendl. Mitgl. à 25 Kop.	19	50	Inventar und Bibliothek . .	74	03
Vorträge	107	50	Saalmiete	44	—
Freie Zuwendungen	142	—	Büroausgaben	15	97
Zinsen vom Giro-Konto . .	6	92	Bedienung	30	—
			Vortragshonorar (Dr. Troll-Eck)	25	—
			Diverse	5	57
			Giro-Konto	324	89
			Saldo in bar	17	98
Summa . . .	643	19	Summa . . .	643	19

Rechenschaftsbericht

des Ausschusses für den Unterricht in der Heimatkunde.

Die „Vereinigung für Heimatkunde“ zählt zu ihren Aufgaben die Förderung des Schulunterrichts in der Heimatkunde.

Auf der ersten Vorstandssitzung der Vereinigung wurde der Beschluss gefasst, aus Gliedern, die auf pädagogischem Gebiet tätig sind, einen Sonderausschuss für den Unterricht in der Heimatkunde zu bilden. Mit der Ausführung des Beschlusses betraute der Vorstand Oberlehrer G. Blum.

Zum 17. Februar 1911 wurde eine Sitzung einberufen, auf der sich der „Ausschuss für den Unterricht in der Heimatkunde“ als Sektion der Vereinigung konstituierte.

Zum Leiter des Ausschusses wurde Oberlehrer Gustav Blum gewählt, zum stellvertretenden Leiter — Fräulein Helene von Hollander, zum Schriftführer — Fräulein Erna Petersen. Am Schluss des ersten Halbjahres legte Fräulein Petersen die Schriftführung nieder; an ihre Stelle trat Fräulein Lucie Libbert. Die Zahl der im Ausschuss arbeitenden Mitglieder beträgt gegenwärtig 17.

Im Laufe des ersten Geschäftsjahres haben 6 Sitzungen stattgefunden, an denen sich im Durchschnitt 8—9 Personen beteiligten.

Auf den Sitzungen des Ausschusses wurde zunächst eine Geschäftsordnung ausgearbeitet, wurden Ziele und Aufgaben des Ausschusses genauer bestimmt, ferner ein Arbeitsprogramm aufgestellt und die zunächst in Angriff zu nehmenden Arbeiten eingeleitet.

Die Geschäftsordnung des Ausschusses schliesst sich statutenmässig in allen wesentlicheren Punkten der Geschäftsordnung des Vorstandes der Vereinigung an.

Das Ziel des Ausschusses ist, unserer Schuljugend die Heimat näher zu bringen, ein festeres Verwachsen mit ihr zu bewirken: eine gründliche Kenntnis der Heimat soll die Jugend erwerben,

durch Beobachtung und Verarbeitung des Beobachteten ein tiefes und vielseitiges, auf starken und klaren Anschauungen beruhendes Interesse gewinnen; Heimatsinn und Heimatliebe sollen geweckt und entwickelt werden; zu bewusstem gedeihlichem Wirken in der Heimat und für die Heimat soll die Jugend vorbereitet werden.

Dies Ziel vor Augen, stellt sich der Ausschuss die Aufgabe, den Heimatkunde-Unterricht in der Schule zu unterstützen. Er präzisiert seine Aufgabe folgendermassen: der Ausschuss will darauf hinwirken, dass für den Unterricht in der Heimatkunde ein weiterer Raum gewonnen werde: dass die Heimatkunde als gesondertes Unterrichtsfach wenigstens auf der Unterstufe nachdrücklicher betont und dass sie auch in den Klassen, wo sie aus Zeitmangel als Unterrichtsfach keinen Raum haben kann, doch zum Unterrichtsprinzip erhoben werde; ferner will der Ausschuss für die Beschaffung von Lehrmitteln — wie Lehrbüchern, Karten, Anschauungsmaterial — sorgen und sie den Unterrichtenden zugänglich machen; endlich will der Ausschuss die Methode des Unterrichts in der Heimatkunde bei uns zu fördern suchen und seinen Gliedern die Möglichkeit geben, ihr Wissen von der Heimat zu erweitern und zu vertiefen.

Von den Arbeiten, die auf den Sitzungen des Ausschusses eingeleitet und in Angriff genommen worden sind, seien genannt: die Zusammenstellung eines Geographischen Lesebuches (für die Ostseeprovinzen), die Ausarbeitung eines Lehrprogrammes für die Unterstufe, Durchsicht und Prüfung von Karten, Veranstaltung von Probelektionen.

An den Arbeiten für das Geographische Lesebuch beteiligten sich alle Glieder des Ausschusses. Eine beträchtliche Anzahl von Büchern und Zeitschriften ist bereits daraufhin durchgesehen worden, ob sich daraus Abschnitte für das Lesebuch in gegebener oder leicht überarbeiteter Form entnehmen liessen; in erster Linie sollen Landschaftstypen und Bilder aus dem Kulturleben der Gegenwart Aufnahme finden. Die Zahl der fertig vorliegenden Artikel ist nicht gross; da nun aber die Zeit der im Ausschuss arbeitenden Mitglieder sehr beschränkt ist, so würden auch Beiträge von ausserhalb des Ausschusses stehenden Kräften mit Dank entgegengenommen werden.

Weiter beschäftigt sich der Ausschuss mit der Ausarbeitung eines Lehrprogrammes zum Heimatkunde-Unterricht auf der

Unterstufe. Ein Glied des Ausschusses übernahm die vorläufige Ausarbeitung des Programmes, das in mehreren Abschriften allen Gliedern zu sorgfältiger Prüfung zugestellt worden ist; in nächster Zeit soll nun gemeinsam auf Grund des vorliegenden Programmes ein Normalprogramm ausgearbeitet werden.

Der Ausschuss hat auf seinen Sitzungen eine Reihe von Karten daraufhin durchgesehen, ob und wie sie im Heimatkunde-Unterricht Verwendung finden könnten. Es wurde festgestellt, dass uns eine brauchbare Wandkarte, Karten für die Hand des Schülers und Umrisskarten fehlen, dass also an der Herstellung solcher Karten gearbeitet werden müsse.

Endlich sei noch erwähnt, dass eine Probelektion über das Thema „die Versandung der Düna“ ausgearbeitet und vorgetragen wurde.

Im Anschluss daran wurde die Frage erörtert, wie das Hospitieren in den Stunden derjenigen Lehrkräfte, die Unterricht in der Heimatkunde erteilen, am besten geregelt werden könnte.

Der Bericht schliesst mit dem Wunsche, dass auch das nächste Jahr die Glieder des Ausschusses zu weiterem gedeihlichem Arbeiten vereinigen möge.

Rechenschaftsbericht der Wandersektion.

Personalbestand.

Der Vorstand der „Vereinigung für Heimatkunde“ betraute am 8. Februar 1911 Oberlehrer Alfred Blumenthal mit der Bildung eines Ausschusses zur Förderung von Heimatwanderungen. Unter seinem Vorsitz konstituierte sich hierauf am 21. Februar eine „Wandersektion“, die sich aus 15 Personen zusammensetzte. Die Wahlen ergaben folgende Zusammensetzung des Vorstandes: Präses — A. Blumenthal, Vizepräses — H. Bergengrün, Wanderwart und Kassaführer — Br. Knorr, Schriftführer — K. Schmidt. Im Laufe des Jahres wurden 6 neue Mitglieder in die Sektion aufgenommen, während leider der Vizepräses Herr H. Bergengrün aus der Sektion ausschied.

Die Wanderauskunftei.

Material-
beschaffung.

Die Einrichtung und Verwaltung der als Beratungsstelle für die Mitglieder der Vereinigung für Heimatkunde geplanten Wanderauskunftei übernahm am 24. März Frl. Dagmar Feyerabend.

Zunächst wurde nun zum Ankauf von Karten und Büchern geschritten. Vervollständigt wurde das angeschaffte Material durch freundliche Darbringungen. Besonders erwähnt sei von den Geschenken die Baltische Landeskunde, von der das erste fertige Exemplar vom Herausgeber selbst, Herrn Professor K. Kupffer, der Auskunftei dargebracht wurde, und ein Adressbuch von Kurland, das auf eine in der Zeitung veröffentlichte Bitte von einem ungenannten Geber der Wandersektion zugesandt wurde.

Zur Beschaffung weiteren Auskunftsmaterials veranstaltete danach die Wandersektion um Ostern 1911 eine Enquete, indem sie Fragebogen ausarbeitete und dieselben mit einem Begleitwort, welches vom Vorstande der Vereinigung unterzeichnet war, durch Kurland und Lettisch-Livland versandte. Solcher Bogen wurden

zunächst ungefähr 500 an Gutsbesitzer, Pastoren und Aerzte usw. versandt, und es liefen rund 100 Antworten ein, von denen 36 auf Kurland, 64 auf Livland fielen.

Im Juni veröffentlichte dann der Vorstand der Sektion in den hiesigen deutschen Tageszeitungen einen Aufruf, dessen Wortlaut mit dem der Enquetebogen fast übereinstimmte. Das Resultat waren — 2 Antworten. Wir geben in folgendem den Text des Aufrufes wieder und richten an die Leser dieses Jahrbuches die Bitte, auf Grund der angeführten Fragen das durch die Umfrage beschaffte Material freundlichst zu ergänzen.

Riga, den 16. Juni.

Aufruf der „Wandersektion“ der „Vereinigung
für Heimatkunde“.

An die Gutsbesitzer und -verwalter und die auf dem Lande oder in kleinen Landorten lebenden Pastoren, Aerzte, Apotheker, Förster, Techniker, Gasthofbesitzer, Pensionsinhaber usw. in Livland und Kurland.

Von dem Wunsche beseelt, durch eine besondere Organisation den in unserer Mitte noch vielfach schlummernden Heimatsinn zu wecken, das Interesse für die Natur und die kulturellen Eigentümlichkeiten sowie für die Geschichte unseres Landes zu beleben und so die Liebe zur Heimat wachzurufen und zu stärken, — hat sich im Februar d. J. eine Gruppe von Mitgliedern des „Deutschen Vereins in Livland“ zu einem besonderen Zweige dieses Vereins unter dem Namen „Vereinigung für Heimatkunde“ zusammengeschlossen. Diese Vereinigung will auf ihr Ziel hinarbeiten nicht nur durch pädagogische Einwirkung auf die Jugend und durch Belehrung, Einrichtung von Sammlungen und dergl., sondern namentlich auch durch Förderung des Wanderns in unserem, hinsichtlich seiner Naturschönheiten noch so wenig gewürdigten Heimatlande. Es ist daher von der „Vereinigung für Heimatkunde“ eine „Wandersektion“ ins Leben gerufen worden, der die Aufgabe zufällt, Wanderungen von Gruppen oder einzelnen Personen zu unterstützen. Auch sollen in der schönen Jahreszeit von der Sektion Gruppenwanderungen für Erwachsene, für Schüler und für Schülerinnen unter Leitung sachkundiger Personen veranstaltet werden. An den Wanderungen kann sich jedes Mitglied des „Deutschen Vereins in Livland“ beteiligen, das zur Kasse der „Vereinigung für Heimatkunde“ den jährlichen Mitgliedsbeitrag (1 Rbl.) gezahlt hat. Ausser den Mitgliedern

können sich auch Schüler und bereits im Erwerbsleben stehende Minderjährige als von dem Vorstande für das laufende Jahr aufgenommene „Teilnehmer“ an den Wanderungen und sonstigen Veranstaltungen der „Wandersektion“ beteiligen. (Beitritts-erklärungen, auch von auswärtigen Mitgliedern des „Deutschen Vereins in Livland“, nimmt die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins in Riga, Anglikanische Strasse Nr. 5, entgegen.)

Behufs Aufrechterhaltung einer guten Ordnung hat die „Wandersektion“ Wanderregeln ausgearbeitet, denen sich die Mitglieder und Teilnehmer zu unterwerfen haben. Die Wanderordnung verlangt u. a. die Unterlassung der den Guts- und Grundbesitzern mit Recht so lästigen Wanderunarten, wie Zufügung von allerhand Waldschäden, unvorsichtiges Umgehen mit Feuer, unbefugtes Betreten von Feldern, Wiesen und Gärten, Umherstreuen von Papier, Speiseresten, Scherben und Konservendbüchsen, Abbrechen von Zweigen und Blumen in Parks und dergl. m. Auch sind die an den Wanderungen Beteiligten gehalten, beim Betreten der Gutshöfe, Pastorate usw. ihre von der „Vereinigung für Heimatkunde“ herausgegebenen Jahres-Legitimationskarten auf Verlangen den dazu berufenen Personen vorzuzeigen. Irgendwelche gegen die „Mitglieder“ und „Teilnehmer“ der „Vereinigung für Heimatkunde“ gerichtete Reklamationen werden von dem Vorstande geprüft und die Schuldigen von diesem zur Rechenschaft gezogen werden.

Um den Mitgliedern die Möglichkeit zu bieten, die Wanderungen planmässig zu gestalten und ihnen dabei mit Rat und Tat beistehen zu können, ist beschlossen worden: die Errichtung einer Auskunftsei in Riga für Herbergen- und Führernachweis usw. (eröffnet am 15. Juni), die Herausgabe von besonderen Tourenkarten und Tourenbeschreibungen.

Um dem Mangel an geeignetem Material zur Ausführung dieses in weitem Rahmen angelegten Planes abzuhelpen, sieht sich die „Wandersektion“ auf die freundliche, verständnisvolle Mitwirkung unserer Landsleute angewiesen und richtet daher an sie die ergebene Bitte, im Interesse der Sektion freundlichst folgende Fragen (oder doch wenigstens einen Teil derselben) beantworten zu wollen und die Antwort möglichst bald an die Vereinigung gelangen zu lassen. (Adresse: Vereinigung für Heimatkunde, Riga, Anglikanische Strasse № 5, Geschäftsstelle des Deutschen Vereins.)

1) Wo und bei wem können einzelne Touristen — Mitglieder der „Vereinigung für Heimatkunde“ — in Ihrer Nachbarschaft gegen mässige Zahlung Unterkunft (einfache Beköstigung und Nachtherberge) finden?

2) Wo und bei wem können grössere Wandergruppen — Mitglieder der „Vereinigung für Heimatkunde“ — gegen mässige Zahlung Unterkunft (einfache Beköstigung und Nachtherberge, etwa auf Heuböden und Brassbetten in leerstehenden Sälen oder in Scheunen) finden?

3) Wieviel würde kosten: a. die Herberge für eine in Pkt. 1 erwähnte Person? b. die Herberge für eine in Pkt. 2 erwähnte Person? c. die Beköstigung?

4) Können Sie im Umkreise Ihres Wohnortes ein Gasthaus oder einen Krug empfehlen? Wie teuer stellen sich dort Wohnung und Beköstigung?

5) Falls den Touristen in Ihrer Nachbarschaft keine Unterkunft geboten werden kann, würden Sie sich in solchem Falle dazu bereit finden, ihnen einfache Lagerstätten und einfache Beköstigung zu bieten und gegen welche Vergütung?

6) Wäre eine vorhergehende Meldung erforderlich und bei wem? Haben Sie Telephonverbindung?

7) Wie weit liegt die von Ihnen empfohlene oder vorgeschlagene Herberge von dem nächsten Ort (Stadt, Flecken, Gut, Doktorat, Pastorat, Schule, Vereinshaus, Krug, Eisenbahn-, Poststation usw.) entfernt?

Anmerkung. Die Ortsnamen sind zweckmässig deutsch und lettisch (oder estnisch) anzugeben.

8) Können Sie im Umkreise Ihres Wohnorts lohnende Fuss-touren nach landschaftlich schönen oder sonst bemerkenswerten Punkten empfehlen und angeben, welche naturwissenschaftlich, ethnographisch oder historisch bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten in Betracht kommen?

9) Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, für den Umkreis Ihres Wohnortes eine Tourenliste (womöglich mit einer Planskizze nach der Ortskarte) zusammenzustellen? Erwünscht sind dabei:

- a. Angaben über das in landschaftlicher, naturwissenschaftlicher und historischer Hinsicht Sehenswerte;
- b. die Entfernungen einzelner sehenswerter Punkte von einander, ausgedrückt in Werst und nach der Zeit (Fahrwege und Fusswege wären zu unterscheiden);

- c. die Angabe der zu den sehenswerten Punkten und Gegenden hindeutenden Wegweiser und Wegemarkierungen;
- d. Angaben darüber, wie der Tourist bei beschränkter Zeit behufs Besichtigung alles im Umkreise Ihres Wohnortes Sehenswerten am zweckmässigsten sich einzurichten hätte.

10) Würden Sie bereit sein, Wege, die zu besonders bemerkenswerten Punkten führen und die aus Mangel an Wegweisern (an Kreuzungspunkten und Wegegabelungen) nur den Ortseingesessenen bekannt sind und nur von ihnen aufgefunden werden können, markieren zu lassen (etwa durch Farbenzeichen an Bäumen, Steinen usw.)?

11) Können Sie Vertrauenspersonen (Buschwächter, Wirtschaftsbeamte u. a.), empfehlen, die im Bedarfsfalle (auch gegen Vergütung) die Führung von Touristen nach schwer zu findenden Punkten übernehmen würden oder wenigstens imstande und bereit wären, den Wanderern mündliche Auskünfte zu erteilen?

12) Können Sie sonstige Vorschläge machen und Ratschläge erteilen, die obigen Zwecken dienlich wären?

Auf Wunsch werden Fragebogen zum Ausfüllen versandt; man wende sich gefälligst per Postkarte an die „Vereinigung für Heimatkunde“.

Durch Nachträge und etwa nötig werdende Zurechtstellungen veralteter Angaben, würde man die Wandersektion zu grösstem Dank verpflichtet.

Zum Schluss bitten wir die auswärtigen deutschen Zeitungen in Livland und Kurland ergebenst um Wiedergabe dieses Aufrufs.

Der Vorstand der „Wandersektion“.

Eine zweite Umfrage im September hatte noch einige Antworten zur Folge. Der Rest der Fragebogen (ca. 400 Stück) soll im nächsten Frühling versandt werden.

Ferner hat die Wandersektion in den hiesigen Tageszeitungen folgende Bitte veröffentlicht:

„ Man helfe durch Einsendung von Wanderberichten das gegenwärtig noch recht unvollkommene Material der Auskunftsstelle vervollständigen. (Adr. der Wandersektion: Riga, Anglikanische Str. № 5). Auch Beschreibungen früher ausgeführter Wanderungen sind natürlich willkommen. Neben dem Hinweis auf die Sehenswürdigkeiten ist in einem Wanderbericht eine möglichst genaue Beschreibung des Weges (Kartenskizze!) und

die Angabe der Kosten (für Fahrt, Einkehr und Nächtigung) erwünscht. Auch eine Anführung des benutzten Karten- und Literaturmaterials wäre von Wert. Für die Beschreibung des Weges könnte folgendes Beispiel aus dem Baltischen Radfahrerkalender 1897 als Muster dienen:

Werst von Ort zu Ort	Von Riga nach Neubad
0	Riga Ausfahrt auf der Peterburger Chaussee.
11	Balloschkrug . Kurz nach dem Balloschkrug, noch auf dem Berge, biegt der Weg links ab und führt durch das Gut Bellenhof.
10	Ringenberg . . Kurz vor Ringenberg biegt der Weg links ab.
4	Aahof Hofskrug. Nach 2 ¹ / ₂ Werst ist die Aa mit der Fähre zu passieren, dann nach 1 ¹ / ₄ Werst Strassengabel, wobei links zu fahren ist. Nach weiteren 7 ¹ / ₂ Werst, beim Lilastsee, erreicht man das Meer.
16 ¹ / ₂	Katharinenbad Guter Krug am Meer.
4	Peterskapelle . Badeort.
1 ¹ / ₂	Neubad . . . Kurhaus empfehlenswert.

Auch für Uebermittlung gedruckter Wanderberichte oder Landschafts- und Ortsbeschreibungen, auch für solche älteren Datums, wie etwa der ausgezeichneten Schmidtschen „Kultur- und Landschaftsbilder“, wären wir dankbar. Die Wandersektion hat sich an die mühsame Aufgabe gemacht, ein Verzeichnis der in den baltischen Tagesblättern und Zeitschriften veröffentlichten Artikel zur Topographie der Ostseeprovinzen zusammenzustellen. Diese Artikel sind dann nach einem solchen Verzeichnis leicht aufzufinden, etwa in unserer Stadtbibliothek. Natürlich aber wäre der Auskunftfei mit den Aufsätzen selbst mehr gedient. Wir bitten darum alle, die solche Zeitungs- und Zeitschriftenartikel besitzen — sie sind in manchen Familien gesammelt worden — um freundliche Ueberlassung derselben zur Vergrößerung unseres Auskunftsmaterials.

Noch eine Bitte der Wandersektion: die Karten- und Büchersammlung der Sektion bedarf durchaus noch einer Ergänzung. Durch Zuwendung von Karten und heimatkundlichen Werken könnten Freunde der „Vereinigung für Heimatkunde“ uns helfen.“

Die Wandersektion dankt bestens für alle ihr bisher freundlichst übermittelten Daten, sowie für alle Zuwendungen, sieht sich aber genötigt, die Bitte um Material für die Auskunftei noch einmal hier zu wiederholen.

Dank der Liebenswürdigkeit einiger ausserhalb der Sektion stehender Mitarbeiterinnen ist die Auskunftei in der Lage, auf heimatkundliche Artikel in Zeitungen hinweisen zu können. Die Damen, die sich im Frühling dieses Jahres der Mühe unterzogen haben, ältere Jahrgänge unserer Tageszeitungen durchzusehen, wobei viel wertvolles Material zutage gefördert worden ist, haben die Arbeit leider einstellen müssen; sie soll aber fortgesetzt werden, sobald sich wieder Hilfskräfte dazu finden.

Auch durch Korrespondenz mit dem Auslande ist die Wandersektion in den Besitz wertvollen Materials gelangt. Wir sind dem „Alt-Wandervogel“, dem „Wandervogel E. V.“, der Leitung des kürzlich gebildeten „Verbandes deutscher Wandervögel“, der „Wanderauskunftsstelle des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland“ zu grossem Dank verpflichtet für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der sie uns durch Uebermittlung ihrer Drucksachen, (Gaublätter, Werbeblätter, Fahrtenlisten, Führerordnungen etc.) und durch Ratschläge unterstützt haben. Ein besonders herzlicher Dank gebührt aber dem Obmann der Vereinigung „Wandervogel Nordthuringgau“, Herrn Diplomingenieur E. Wolfrom, Magdeburg.

Endlich sind von allen Wanderungen, die die Sektion in diesem Jahre unternommen hat, gelungene photographische Aufnahmen der Auskunftei zur Verfügung gestellt worden. Zu besonderem Dank ist hier die Auskunftei Herrn R. Leschinsky verpflichtet, der eine ganze Reihe mit Geschick und künstlerischem Geschmack gemachter Aufnahmen, zu mehreren Büchlein zusammengestellt, der Auskunftei gestiftet hat. Einige dieser Aufnahmen bietet dieses Jahrbuch. Auch die Herren H. von Hagen, Wilh. Nik. Hagen, Oberlehrer Emil Schmidt-Weissenstein und Stahlberg haben der Wandersektion wertvolle Aufnahmen überlassen.

Material-
bestand.

Die Auskunftei verfügt zur Zeit über folgende
Karten:

Russische Generalstabskarten von Kurland und Lettisch-Livland
1 : 420,000 und 1 : 126,000

Deutsche Generalstabskarten von demselben Gebiet 1 : 300,000
und 1 : 200,000
Livländische Kreiswegekarten 1 : 210,000
Karte von Liv-, Est- und Kurland von H. Lange
Generalkarte von Liv-, Est- und Kurland von C. G. Rücker
Verschiedene Spezialkarten und Stadtpläne
Lettische Karten von Siling.

Die Auskunftei besitzt folgende Bücher:

I. Bücher heimatkundlichen Inhalts.

Goertz und Brosse, Heimatbuch für die baltische Jugend, I. und
II. Teil
Grevé, Säugetiere Kur-, Liv- und Estlands
Hunnius und Wittrock, Heimatstimmen, Teil I., II. und III
Kupffer, Baltische Landeskunde
Mettig, Baltische Städte
„ Die Livländische Schweiz in Wort und Bild
Naturforscherverein zu Riga, Korrespondenzblatt, Band 40 bis 53
Naturforscherverein zu Riga, Festschrift in Anlass seines 50jähr.
Bestehens
Pabst, Der Hafen zu Riga
Seraphim, Malerische Ansichten von Liv-, Est- und Kurland
Schmidt, Album Balticum I
Schweder, Baltische Wirbeltiere
Sodoffsky, Von Baltischen Küsten und Inseln
„ Von Estlands Meeresgestaden
Wangenheim von Qualm, Lebensbilder aus Russland.

II. Ortsführer.

Kiwull, Führer durch Wenden und Umgebung
Führer durch Reval und seine Umgebungen (Verlag von Kluge u.
Ströhm)
Löwis of Menar, Die Düna von der Ogermündung bis Riga und
der Badeort Baldohn
Löwis of Menar, Führer durch die Livländische Schweiz
„ Kokenhusen und Umgebung
Mettig, Führer durch Riga
J. u. S., Führer durch das Dünatal von Stockmannshof nach
Kokenhusen

Führer durch Riga (Verlag Kymmell)
Führer durch den Rigaschen Strand, Kemmern und Bad Magnushof
(Verlag Jonck & Poliewsky).

III. Tourenbücher.

Allgemeine Radfahrer-Union, Fahrtenbuch
Dethloff und Krause, Tourenbuch von Estland
Reisner, Radfahrer-Kalender 1897
" " " " " " 1898
Tahlmann, Wegweiser auf allen Strassen Kurlands 1885
Tanner, " " " " " " 1857.

IV. Adressbücher.

Richter, Baltische Adressbücher: Güter und Pastorate Liv-, Est-
und Kurlands
" Baltische Adressbücher: Kurland
" " " " Livland
Grosset, Baltisches Jahrbuch 1911 und 1912
Deutscher Vereinskalendar 1911 und 1912
Personalstatus der Evangelisch-Lutherischen und der Reformierten
Kirche Russlands.

V. Praktische Ratgeber.

Baur, Das Samariterbüchlein
Frerk, Die Sportphotographie
Floricke, Kuhlmann, Lindemann und Muschke, Strandbüchlein
Feucht, Bäume und Sträucher unserer Wälder
Fleischmann, Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen
Gräbner, Heide und Moor
Kaiser, Das Gehen und der Gehsport
Kossag, Turnerfahrten und Turnerreisen
Löscher, Leitfaden der Landschaftsphotographie
Lyon, Das Pfadfinderbuch
Luther, Ueber Wintersportphotographie
Matzdorff, Wander- und Spielbüchlein
Marbitz, Wandern und Weilen, Wegweiser durch die Wanderliteratur
Miete, Künstlerische Landschaftsphotographie
Rack, Wandersport
Rotter, Nothelfer in plötzlichen Unglücksfällen

Raydt-Eckardt, Das Wandern
Schäfer, Geländespiele
Schmidt, Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turnerischen
Vorführungen
Wandervogel, Wandervogel-Kochbuch
Wolf from, Kochbuch für fahrende Schüler.

VI. Bücher über Wanderkunst.

Dürerbundflugschriften:

- 1) Wie einer die Schönheit der Kleinstadt fand
- 2) Wandern und Reisen
- 3) Jugendwanderungen

Diete, Wanderheil

Raydt, Fröhliches Wandern

Riehl, Wanderbuch.

Schwindrazheim, Kunstwanderbücher:

1. Bd. Unsere Vaterstadt
2. Bd. Stadt und Dorf
3. Bd. In der freien Natur
4. Bd. Wandern und Skizzieren

Serno, Der Hamburger Wanderverein

Trojan, Wanderkunst — Lebenskunst

Zunftbüchlein des fahrenden Gesellen.

VII. Wander-Zeitschriften und -Jahrbücher.

Der Wanderer, Bundeszeitschrift des Bundes deutscher Wander-
vereine

Der Wandervogel, Zeitschrift des Verbandes deutscher Wander-
vögel

Der fahrende Geselle, Monatsschrift des Bundes für Wanderpflege
im deutschnationalen Handlungsgehilfenverband

Deutsches Wanderjahrbuch 1911 und 1912

Vieweg, Jahrbuch für Ferienwanderungen der Volksschuljugend
im Königreich Sachsen 1911.

VIII. Diversa.

Baltischer Jugendkalender 1912

Deutscher Verein in Livland, Volksliederbuch

Dresdner Spiel-, Turn- und Wanderbuch.

Dürerbundflugschriften:

Die Dorfkunst und die Gebildeten auf dem Lande
Aufgaben des Heimatschutzes

- Führerordnung der Vereinigung „Jugendsport in Wald und Feld“
Gesundbrunnen-Kalender 1911 und 1912
Kohlstock, Eine Schülerreise
Lomberg, Ueber Schulwanderungen
Löwis of Menar, K., Kurlands Kolonien in Afrika und Amerika
Neuendorff, Hinaus in die Ferne!
Neumann, Merkbüchlein zur Denkmalspflege auf dem Lande
Nordhausen, Zwischen 14 und 18
Schirrmann, Vom Jugendwandern
Volksschülerherbergen
Schmidt, Bekämpfung des Alkoholismus durch Volksspiele und Sport
Taschenbuch („Der Gefährte“) für Wandervogel
„ („Mein Begleiter“) für Schüler und Schülerinnen
der sächsischen Volksschulen 1911 und 1912
Verband deutscher Wandervogel, Liederbuch
Walther, Die Schulreise
Wandervogel (E. V.), Liederbuch
Winzer, Schulreise und Charakterbildung.

Die Sammlung von Landschafts- und Ortsbeschreibungen umfasst folgende Artikel zur Topographie der Ostseeprovinzen:

Aa, Sengaller (Mittellauf)	Eckhof
Abaushof, Krons-	Eckendorf
Abau	Edwahlen
Angern	Erlaa, Schloss
Assieten, Fircks-	Gaisingberg
Babitsee	Grendsen
Baldohn	Grenzhof
Bercken, Gross-	Grobin.
Brüggen	Gulbern
Burtneek	Hofzumberge
Deewen, Hof	Illien
Diensdorf	
Dsirnen	Kalitzen
Düna-Aa-Kanal	Kalmensche Seenplatte (Rönnen)
Dünamünde	Kangersee
Dunjasee (bei Kemmern)	Kimarplateau (Schlockenbeck)

Klapkalnzeem	Sahten
Krewukaln	Salis, Schloss
Kunda, Port-	Samiten
Kanger, Gr. u. Kl., Ogerkanger	Schlockenbeck
Lauternsee	Schmarden-Tuckum
Livl. Strand zw. Riga u. Haynasch	Sessau
Livl. Bergland	Skujebach (Eckendorf)
Lösern	Slokenbach
Lubahnscher See	Slokensee
Lustbergkette	Stintsee
Maholm	Swentetal
Marienburg	Talsen
Matkuln	Tuckum
Mesothen	Uexküll-Kirchholm
Mocken, Neu-	Uexküll-Oger
Neuenburg, Schloss	Usmaitensee
Nordkurische Wasserscheide	Vere-Wald (Memel-Muhs-
Neuermühlen	Gebiet)
Ogermündungsgebiet	Walgahlen
Oesei	Walgumsee
Paddern	Weissenstein
Pebalg, Alt-	Werskalns
Pulkain-Moor (Mündungs-	Wez-Aken
gebiet d. Sloke)	Wirben, Gross- und Klein-
Rauden	Wolmar (Bischofsgraben)
Rönnen, Gross-	Würzau.
Runö	

Den Grundstock dieser Sammlung bilden die von den Verfassern dargebrachten topographischen Artikel von K. v. Löwis und Oberlehrer Schmidt-Weissenstein.

Aus dem vorhandenen Material kann schon heute die Wandersektion den Mitgliedern der Vereinigung für Heimatkunde in der Auskunftei ein Herbergenverzeichnis zur Verfügung stellen.

Die Auskunftei ist im Geschäftslokal des Deutschen Vereins, Anglikanische Str. № 5, untergebracht. Die Verwaltung des Deutschen Vereins hat der Wandersektion gestattet, einen Schrank in ihrem Lokal aufzustellen und in der Geschäftsstelle Dejouren einzurichten.

Die Auskunftsteilung wird von Frl. Dagmar Feyerabend verwaltet und ist seit dem 15. Juni 1911 dem Publikum zugänglich. Sie ist jeden Mittwoch von 6—7 geöffnet und stellt dann ihr Material den Gliedern der Vereinigung zur Verfügung. Pauspapier zum Kopieren der Kartenteile, sowie Notizblocks sind vorhanden.

Unser Auskunftsmaterial ist bisher verhältnismässig wenig benutzt worden, was sich zum grössten Teil wohl durch die Zurückhaltung erklärt, die sich die junge, noch unvollkommene Auskunftsteilung im ersten Jahre ihres Bestehens natürlicherweise hat auferlegen müssen. Wie aus dem vorstehenden Bericht ersichtlich, findet die kommende Wandersaison die Wandersektion wohlgerüstet, und die Auskunftsteilung wird wohl im Frühjahr aus ihrer bisherigen Reserve heraustreten dürfen.

Von den die Auskunftsstelle betreffenden Zukunftsplänen der Wandersektion seien erwähnt: Beschaffung von Kopien von wichtigen Gutskarten oder von sonstigen für die Auskunftsteilung wertvollen nichtkäuflichen Karten; Herausgabe von Kartenskizzen und schematischen Tourenkarten; Herausgabe einer Verkehrskarte der Ostseeprovinzen nebst Fahrplänen (mit Dampfer-, Post-, Telegraphenlinien usw.); Zusammenstellung von Tourenlisten und Ortsführern; Beschaffung von Preisverzeichnissen für Wanderutensilien mit Angabe der Bezugsquellen; Zusammenstellung eines kleinen Sprachführers für Wanderungen durch estnisches Gebiet.

Wanderbericht pro 1911.

Die Wandersektion hat im verflossenen Jahre im ganzen 14 Wanderungen veranstaltet: 12 Gesellschaftstouren für Erwachsene (und für Kinder über 15 Jahre) und 2 Jugendwanderungen.

Gesellschaftstouren für Erwachsene.

Vor solchen Wanderungen, die Nachtquartier erforderten, die mit Flussüberquerungen verbunden waren oder die in ein Gebiet führten, für das sich kein ortskundiger Führer hatte finden lassen, wurden zuerst Rekognoszierungsfahrten resp. -wanderungen gemacht. Den meisten Touren gingen orientierende Publikationen in den rigaschen deutschen Tagesblättern voraus; mehreren Wanderungen folgte eine Schilderung der Tour in der hiesigen Presse. Für Förderung unserer Sache durch bereitwilligen Abdruck unserer Mitteilungen sei den Redaktionen der hiesigen Zeitungen der beste Dank ausgesprochen. — Sobald der Vorstand eine

Wanderung beschlossen hatte, wurde über den Melde- und Wandertermin eine Bekanntmachung erlassen mit Angabe des Zieles, der Werstzahl und der etwaigen Unkosten. Die Anmeldungen wurden von dejourierenden Vorstands- oder Sektionsgliedern an einem der Wanderung vorausgehenden Tage in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins von 6—7 Uhr abends entgegen genommen, wobei die sich Meldenden mit nachstehenden Wanderregeln bekannt gemacht wurden.

Wanderordnung.

- 1) An den Touren, welche die Wandersektion veranstaltet, können nach vorausgegangener Anmeldung die Mitglieder der Vereinigung für Heimatkunde und die Inhaber von Jugendkarten teilnehmen; Kinder jedoch nur in Begleitung Erwachsener, die die Verantwortung für sie übernehmen. Mitgliedern des Deutschen Vereins, die nicht zur Vereinigung für Heimatkunde gehören, ist eine einmalige Beteiligung gestattet.

Anmerkung: Hunde dürfen nicht mitgenommen werden.

- 2) Die Glieder der Wandergesellschaft haben sich den Anordnungen des Leiters zu fügen. Die vereinbarten Signale sind zu beachten.

Wünscht jemand zurückzubleiben, voranzugehen, umzukehren oder einen anderen Weg einzuschlagen, so hat er das dem Leiter mitzuteilen. — Baden darf man nur mit Einwilligung des Leiters.

Anmerkung: Der Leiter führt eine Reiseapotheke mit sich, die den Wanderern zur Verfügung steht.

- 3) Man achte auf zweckmässige Kleidung und Ausrüstung.
- 4) Es wird empfohlen, auf der Wanderung alkoholhaltige Getränke zu vermeiden.
- 5) Man schone die Natur!

Man soll die Gegend, durch die man wandert, nicht verunehren. Drum darf man kein Papier, keine Speisereste, Scherben, Konservenbüchsen usw. liegen lassen oder umherstreuen. Beim Aufbruch nach der Rast ist der Lagerplatz zu säubern.

Man beunruhige und störe nicht unnötigerweise die Tiere in Wald und Feld.

Der Blumenstrauß, den man nach Hause mitnimmt, halte sich in bescheidenen Grenzen. Man reisse keine Blumen mit der Wurzel aus. Seltene Blumen lasse man stehen.

Man verunglimpfe nicht die Rinde der Bäume, die Ufer- und Höhlenwände durch eingeschnittene oder eingekratzte Inschriften.

- 6) Stösst man unterwegs auf Sitten und Anschauungen, die einem fremd oder seltsam erscheinen, so enthalte man sich abfälliger Aeusserungen.
- 7) Man achte fremdes Recht und Eigentum!

Man beunruhige nicht Haustiere, lasse keine Pforte offen, überschreite nicht unbefugt eine Einfriedigung, beschädige keinen Wegweiser, betrete kein bebautes Feld und keinen ungemähten Heuschlag, verübe keinen Waldfrevel durch Abschneiden von Wanderstöcken oder Abbrechen von Aesten, betrete nicht ohne Erlaubnis einen Garten oder Park, wird einem der Eintritt aber gestattet, so breche man dort keine Blumen oder Zweige ab.

Anmerkung: Für photographische Aufnahmen erbitte man sich Erlaubnis.

- 8) Grösste Vorsicht beim Kochen im Freien!

Als Feuerstelle wähle man ein Bachufer, einen Wiesenrand am Wege, eine Sandgrube; niemals — im Hinblick auf die bestehende Feuersgefahr — einen Platz im Walde, auf der Heide, auf einem Torfmoor oder in unmittelbarer Nähe eines Gebäudes. Man unterlasse nicht, das Feuer gehörig zu beaufsichtigen und es beim Aufbruch auszulöschen.

- 9) Man hüte sich davor, Burgruinen und andere Denkmäler der Vergangenheit, aber auch Aussichtstürme, Brückengeländer, Ruhebänke usw. durch Inschriften zu verunzieren oder sie gar zu beschädigen.
- 10) In Stroh und Heu benutze man nie Streichhölzchen. Beim Aufsuchen eines Brasslagers diene zur Beleuchtung eine elektrische Taschenlaterne, niemals ein Licht. — Man nehme Rücksicht auf die Nachtruhe der Hausbewohner und auch die der Wandergenossen.

Anmerkung: Bei Benutzung einer von der Wandersektion vermittelten Herberge ist auf Wunsch die Mitgliedskarte vorzuweisen.

Wegen Uebertretung der Wanderordnung können Mitglieder der Wandergesellschaft vom Vorstand zur Verantwortung gezogen werden.

Anmerkung: Für Unfälle übernimmt die Vereinigung für Heimatkunde keine Verantwortung.

Durch die notwendigen Vorarbeiten verzögerte sich leider der Beginn der Wanderungen bis Ende Mai, so dass fast $1\frac{1}{2}$ Monate der günstigsten Wanderzeit verloren gingen. Trotzdem haben im verflossenen Jahre 12 Gesellschaftstouren für Erwachsene und für Kinder über 15 Jahre stattgefunden. Es nahmen daran teil: 104 Mitglieder der Vereinigung, 5 Nichtmitglieder als auswärtige Gäste, ferner 16 Nichtvolljährige. Die Zahl der Teilnehmer bewegte sich bei den von der Wandersektion veranstalteten Gesellschaftstouren zwischen 49 und 3, betrug im Durchschnitt 25. Auf 11 männliche kamen 9 weibliche Teilnehmer. Von den Beteiligten haben mitgemacht: 45 je eine Wanderung, 23—2, 14—3, 9—4, 4—5, 3—6, 3—7, 1—8, 1—9 und 1—11 Wanderungen. Vier Wanderungen führten nach Kurland, 8 durch Livland. Die Länge der Touren betrug 15—40 Werst, die Tagesleistung in 6 Fällen weniger als 20 Werst, sonst 20—30, einmal freilich mussten mehr als 30 Werst zurückgelegt werden. Unter den Wanderungen waren 2 zweitägige, die nach Bauske und die ins Brasletal.

Es fanden folgende Wanderungen statt:

I. Wanderung, den 22. Mai: Schmarden—Tuckum.

Eisenbahnfahrt 4. Klasse bis zur Station Schmarden.

Marschroute: Von der Station Schmarden die Tuckumer Strasse bis über die Slohkebrücke, rechts abgekehrt durch den Wald zum Walgumsee, zu Boot zur Saussupju-Buschwächtere, unter Führung des Buschwächters über die Lustberge zum Hüningsberg, längs dem Schwarzen See und über die Bahn nach Schloss Durben, durch den Schlosspark nach Tuckum zum Galgenberg nebst Stadtkirchhof. Rückfahrt per Eisenbahn 4. Klasse.

Teilnehmer: 24 Damen und 25 Herren. Wanderstrecke 28—30 Werst. Fahrtkosten 85 Kop. Witterung heiter und warm.

Leiter: Br. Knorr.

II. Wanderung, den 30. Mai: Uexküll—Oger.

Eisenbahnfahrt bis zur Station Uexküll.

Marschroute: Die Chaussee hinunter zum Gut Uexküll, Besichtigung der Burgstätte und der Kirche, Rückweg zur Station durch das ehemalige Lager der 45. Infanteriedivision, Ueberschreitung des Kupferhammersees auf dem Steg, den Lindenbergischen Weg bis über die Schleuse, rechts abgekehrt zum See, den Weg über den Kangerrücken, am Teufelssee vorüber auf die Dobjukalni, Kangerwanderung zum Blauberg, durch den Oger-

Park, Ueberschreitung der Oger, zum Kenteskalns und Kosakenberg, zur Station Oger.

Teilnehmer: 4 Damen, 11 Herren. Wanderstrecke ca. 20 Werst. Fahrtkosten 67 Kop. Witterung regnerisch.

Leiter: A. Blumenthal.

III. Wanderung, den 3. Juli: Hinzenberg—Lohjetal—Segewold.

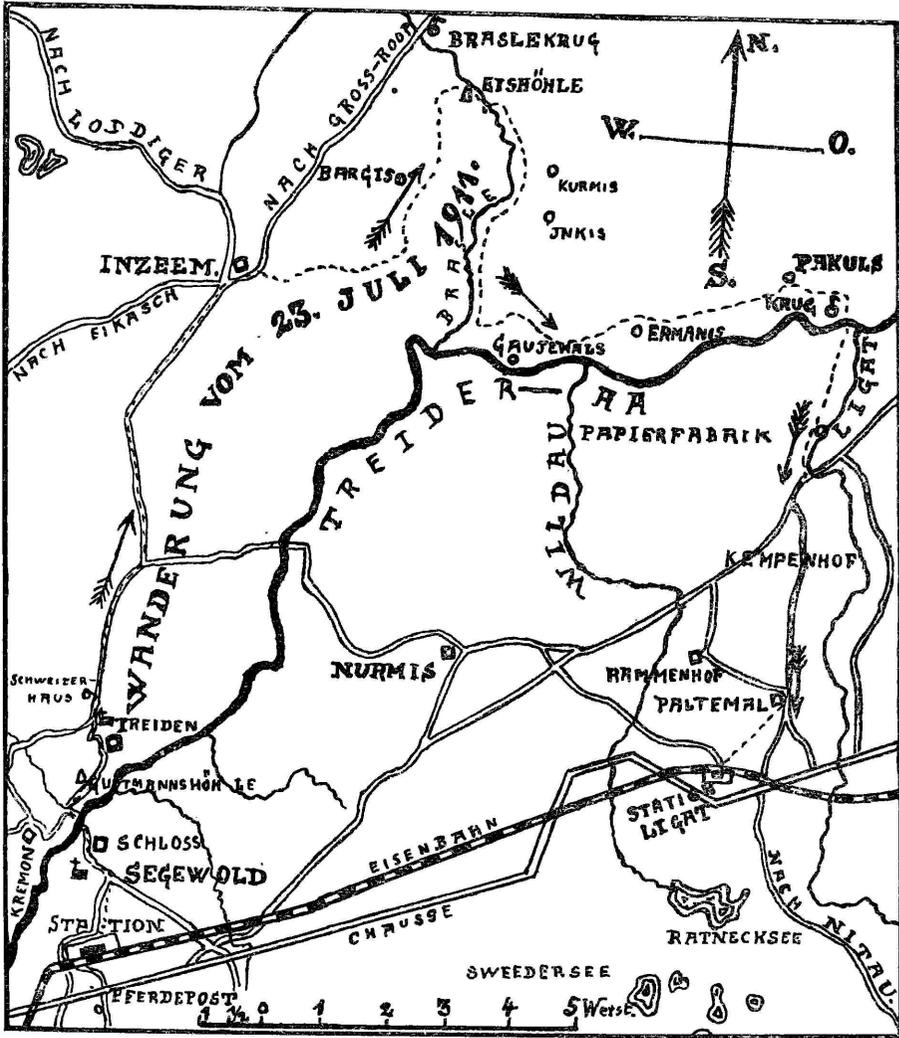


Eisenbahnfahrt bis zur Station Hinzenberg.

Marschroute: Verbindungsweg von der Station zur Aabrücke, auf dem linken Ufer der Aa 1 Werst stromabwärts, Teufelhöhle, Rückweg über die Aabrücke, rechts die Chausseeböschung hinunter ins Lohjetal, auf dem rechten Ufer stromaufwärts über die Martinswand, die Felsenmühle (Sanatorium), durch den Chausseedurchlass zur Katharinenmühle, zurück auf dem linken Ufer der Lohje über den Loreleyfelsen (mit einer Bauernburg) zur Felsenmühle, einen Bauernweg über das Saubakgesinde zum Aatal, auf dem rechten Ufer stromaufwärts längs den Livengräbern zur Kremonschen Teufelhöhle, über Kremon und Segewold zur Bahnstation.

Teilnehmer: 12 Damen und 21 Herren. Wanderstrecke ca. 30 Werst. Fahrtkosten 1 Rbl. Witterung heiter. Leiter: Br. Knorr.

VI. Wanderung, den 23./24. Juli: Treiden—Brasletal—Ligt.



Eisenbahnfahrt bis zur Station Segewold am Abend des 23. Juli.

Marschroute: Zum Prahm bei Segewold, Gutmannshöhle, Treiden, Kranzitgesinde (Nachtquartier), Roopsche Strasse bis zum Gut Inzeem, rechts abgekehrt einen Feldweg zur Barge-Buschwächtere, unter Führung des Buschwächters zur Brasle, auf dem rechten Ufer $\frac{1}{2}$ Werst stromabwärts zur „Eishöhle“, nach einer weiteren halben Werst Furt durch den Fluss, Uebergang

auf das linke Ufer, auf diesem bis zum Gaujmalisgesinde an der Braslemündung, auf dem rechten Ufer der Aa stromaufwärts längs den Gesinden: Ermanis, Guda, Pakulis zum Aa-Prahm, Uebersatz nach Ligat, durch die Papierfabrik und über Paltemal zur Station Ligat.

Teilnehmer: 7 Damen, 11 Herren. Wanderstrecke 39—40 Werst. Fahrtkosten 1 Rbl. 30 Kop. Witterung heiter und sehr heiss. Leiter: Br. Knorr.

V. Wanderung, den 14. August:
Kurtenhof — Baldohn — Uexküll.



Eisenbahnfahrt bis zur Lagerplattform bei Kurtenhof.

Marschroute: Das Militärlager, das Peterdenkmal, die Kirchholmsche Schlossruine an der Düna, die Schwedenschanze, der Martinsholm mit den restaurierten Ruinen der Kirche und Burg Holme, Ueberfahrt auf das linke Ufer der Düna, Berghof, Babenkrug, Sakain-Buschwächtereie, Awotingkalns mit einer Bauernburg, Haselnussberge, Liliensee, Kahkenkrug, Baldohn. Rückweg über den Kahkenkrug, $\frac{1}{2}$ Werst von demselben rechts einen breiten Waldweg zum Wehwer-Gesinde an der Düna, Uebersatz zum Woitingkrug bei der Uexküllschen Kirche, über den Dantschekrug zur Station Uexküll.

Teilnehmer: 9 Damen und 12 Herren. Wanderstrecke ca. 28 Werst. Fahrtkosten 70 Kop. Witterung heiter.

Leiter: Br. Knorr.

VI. Wanderung, den 28./29. August: Mitau — Bauske.

Eisenbahnfahrt bis Mitau, Dampferfahrt bis Annenburg.

Wanderung auf dem rechten Ufer der Aa bis zum Pastorat und Schloss Mesothien. Von dort des schlechten Wetters und Weges wegen Fahrt per Post auf dem linken Ufer der Aa nach Bauske. Dortselbst Nachtquartier. Rückfahrt nach Mitau am 29. ebenfalls per Post, wobei besichtigt wurden: Bornsmünde, Jungfernhof, Ruhental und Mesothien.

Teilnehmer: 7 Damen, 3 Herren. Wanderstrecke 15 Werst. Fahrtkosten 3 Rbl. 50 Kop. Witterung regnerisch und stürmisch.

Leiter: C. Schmidt.

VII. Wanderung, den 4. September: Friedrichshof—Doblen.

Eisenbahnfahrt über Mitau nach Friedrichshof.

Wanderung auf der Doblenschen Strasse, Behrsetal, Kirche und Burgruine Doblen, Nachtwanderung zur Bahnstation.

Teilnehmer: 20 Damen und 10 Herren. Wanderstrecke 18 Werst, Fahrtkosten 1 Rbl. 90 Kop. Witterung heiter.

Leiter: A. Blumenthal.

VIII. Wanderung, den 8. September:

Kemmern—Kanjensee—Schlock.

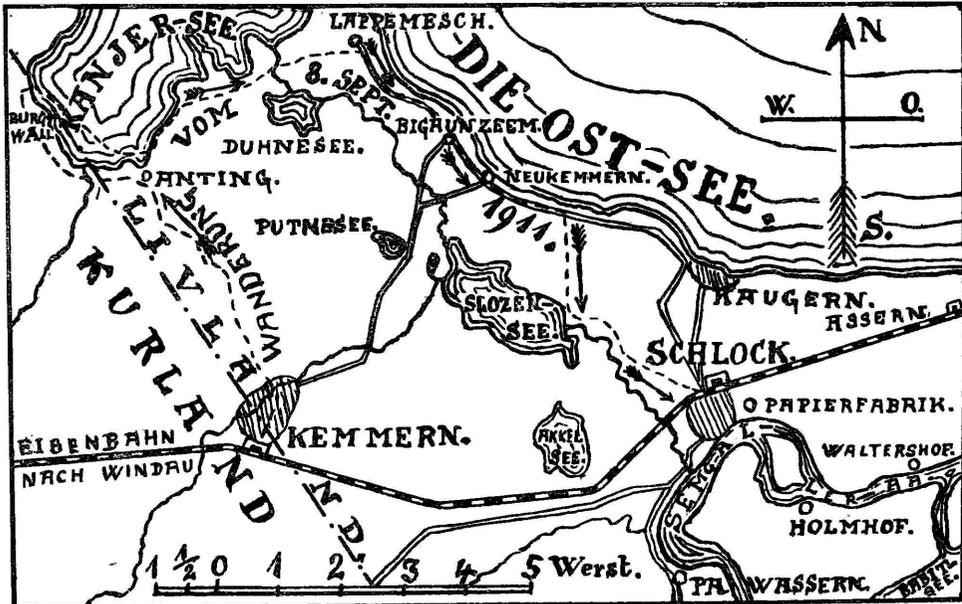
Eisenbahnfahrt bis Kemmern.

Marschroute: Badeort Kemmern, Hochmoor, Kanjensee, Steinwall, durch den versumpften Teil des Kanjensees, Lapemesch

am Strande, einige Werst längs der Meeresküste, Slozen-See, Schlock. Rückfahrt per Eisenbahn.

Teilnehmer: 7 Herren. Wanderstrecke ca. 24 Werst, Fahrtkosten 83 Kop. Witterung trübe.

Leiter: Dr. Taube und Konservator Stoll.



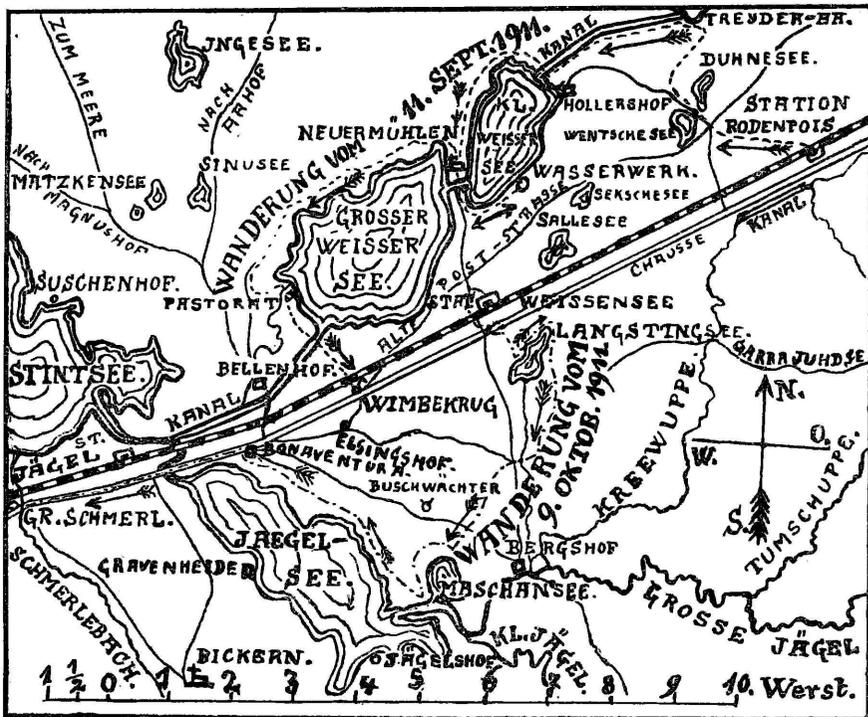
IX. Wanderung, den 11. September:
Rodenpois — Düna-Aa-Kanal — Weisser See.

Eisenbahnfahrt bis Rodenpois.

Marschroute: Station Rodenpois, Waldweg zum Wentschu-See, Schleuse des Kanals an der Aa, längs dem Kanal nach Hollershof, Umgehung des Kleinen Weissen Sees an der Nordwestseite, Kirche Neuermühlen, zwischen dem Kleinen und Grossen Weissen See zum Wasserwerk, zurück zur Kirche, Umgehung des Grossen Weissen Sees an der Nordwest- und Südseite, Pastorat Neuermühlen, Wimbekrug, auf der Chaussee über die „Hohe Brücke“ zur Endstation des Trams, Gross-Schmerl. Tramfahrt nach Riga.

Teilnehmer: 19 Damen und 20 Herren. Wanderstrecke ca. 25 Werst. Fahrtkosten 37 Kop. Witterung heiter.

Leiter: A. Blumenthal.



X. Wanderung, den 18. September: Dahlen—Kekkau.

Dampferfahrt die Düna stromaufwärts zur unteren Haltestelle auf der Insel Dahlen (Kauge-Gesinde).

Marschroute: Kalkekrug, Alt-Dahlen, Kiwut-Burgberg, Uebersatz über die Düna nach Neuhoft, Klange-Burgberg, Mückenberg mit dem Gefechtsfelde von 1812, Kirche Dahlen, Uebersatz nach Schloss Dahlen, Lindenpark, Pantese, Kauge-Steg. Rückfahrt per Dampfer nach Riga.

Teilnehmer: 13 Damen, 15 Herren. Wanderstrecke ca. 18 Werst. Fahrtkosten 50 Kop. Witterung heiter.

Leiter: K. von Löwis of Menar.

XI. Wanderung, den 9. Oktober: Zum Langstingsee und Maschansee.

Eisenbahnfahrt bis zur Plattform.

Marschroute: Langstingsee, Ramman-Gesinde, Maschansee, Nordufer des Jägelsees, Balloschkrug, Hohe Brücke, Gross-Schmerl. Rückfahrt per Tram.

Teilnehmer: 19 Damen, 23 Herren. Wanderstrecke ca. 18 Werst. Fahrtkosten 37 Kop. Wetter neblig.

NB. siehe Karte pag. 33. Leiter: K. von Löwis of Menar.

XII. Wanderung, den 16. Oktober:
Ilgezem—Wanderdüne—Puhpe.

Dampferfahrt nach Ilgezem.

Marschroute: Dampfbootstrasse, Weissenhofsche Strasse, Zementstrasse, nach Ueberschreitung der Bolderaaer Eisenbahn auf einem Waldwege zur Bullenhöfchen Strasse, Bittegesinde am Latschebach, bei der Weggabelung rechts, am Görkegesinde vorbei bis zum Dreimanngesinde (4 Werst von der Station Puhpe, die auf einem nach SW führenden Wege zu erreichen ist), rechts ehem. Wiekekrug, Wanderdüne an der Bolderaa, Waldweg an der Leeseite bis zur Kaupebuschwächtere, durch den Wald zur Aa und zurück, zur Station Puhpe. Rückfahrt per Eisenbahn.

Teilnehmer: 3 Herren. Wanderstrecke ca. 16 Werst. Fahrtkosten 23 Kop. Witterung: stürmisch, Regen und Schnee.

Leiter: A. Blumenthal.

Alle diese Wanderungen sind in durchaus harmonischer Weise, ohne einen Missklang oder einen Unglücksfall verlaufen. Es machte sich besonders angenehm eine Annäherung zwischen den Wandergenossen bemerkbar. Auf allen Wanderungen sind photographische Aufnahmen gemacht und Bilder von allen Touren der Sektion, z. T. in Albumform, liebenswürdigst dargebracht worden.

Die Sektion will sich bemühen, ihr Wanderprogramm im nächsten Jahr recht reichhaltig zu gestalten. Es sollen in der warmen Jahreszeit auch Touren in entferntere Gebiete der Heimat, wie das Ostbaltische Höhenland, die Kurische Schweiz usw. gemacht werden, auch einige kürzere Wintertouren sollen versucht werden. Stand dem Führer bisher nur eine Trillerpfeife zum Dirigieren der Wanderer zur Verfügung, so sieht sich die Wandersektion jetzt, durch Darbringung von ungenannter Seite, instand gesetzt, ihn mit einem Wanderhorn auszurüsten. Es soll möglichst früh begonnen werden, um die günstige Zeit voll ausnutzen zu können. Die Wandersektion hofft, dass zu ihren alten Freunden recht viel neue hinzukommen.

Es sind 2 Wanderungen für die Jugend veranstaltet worden, eine für Knaben und eine für Mädchen. Es beteiligten sich an diesen Ausflügen Schüler und Schülerinnen einiger hiesiger Mittelschulen unter Aufsicht der eigenen Lehrer und Lehrerinnen. Auch diesen Wanderungen gingen Rekognoszierungsfahrten voraus.

I. Wanderung: von Segewold über Nurmis nach Ligat.

Am 30. April: Eisenbahnfahrt bis zur Station Segewold; Mondscheinspaziergang durch Segewold, Treiden und Kremon; Nachtherberge im Zentralhotel (Brasslager). Am 1. Mai über Pisch zum Burgberg Sattesele, Abstieg zur Peterhöhle, dem Lauf des Baches folgend zur Aa; flussaufwärts über Mutzneek zum Lauregesinde; durch den Wald auf einem Fahrwege landeinwärts, Rast am Mühlenbache, Gut Nurmis; Ligater Strasse am Ohsolingskrug vorbei bis zur Wegabzweigung rechts (Wegweiser!), die Landstrasse bis zur Chaussee, auf dieser bis zum Bahngleise, dann längs der Eisenbahn zur Station Ligat. Heimfahrt per Eisenbahn.

Teilnehmerzahl: 34 Schüler aus 2 verschiedenen Schulen und 2 Lehrer. Weglänge etwa 20 Werst. Kosten: Hin- und Rückfahrt 43 Kop., Nachtlager 20 Kop. pro Person. Witterung heiter.

Leiter: A. Blumenthal.

II. Wanderung: durch Wenden und Umgebung.

Am 14. und 15. Mai: Eisenbahnfahrt nach Wenden. Besichtigung der Stadt (Besuch der Johanniskirche). Darauf teilt sich die Wandergesellschaft in 4 Gruppen. Gruppe I und II begeben sich in einem Abstände von ungefähr einer Werst auf dem nächsten Wege nach Meiershof und durchstreifen die Umgebung nach allen Richtungen. Gruppe III und IV besichtigen die Schlossruine, gehen darauf über Birkenruh zur Aa-Brücke und dann den Fluss entlang nach Meiershof, wo die ganze Gesellschaft ein Nachtlager auf Stroh findet. Am andern Morgen begeben sich Gruppe I und II über Birkenruh nach Wenden zurück, wo der Ruine ein Besuch abgestattet wird. Die übrigen verbringen den Vormittag in Meiershof im Park und im benachbarten Wald. Mit dem Nachmittagszuge kehrt die ganze Gesellschaft per Eisenbahn nach Riga zurück.

Teilnehmerzahl: 72 Schülerinnen aus 4 verschiedenen höheren Töchterschulen Rigas und 10 Lehrerinnen. Fahrtkosten pro Person (Billet III. Klasse hin und zurück*) 2 Rbl. 24 Kop. Witterung heiter. Leiterin: Frl. Mia Kreyenberg.

Es ist dem Vorstande eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle Frl. Kreyenberg für all die Mühe zu danken, die ihr die Vorbereitung und Ausführung des Ausfluges nach Wenden verursacht hat.

Eine für Elementarschülerinnen geplante, mit einer Wanderung verbundene Dampferfahrt an den Rigaschen Strand konnte aus Mangel an Beteiligung nicht zustande kommen.

Die von der Wandersektion veranstalteten Jugendwanderungen haben einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen denken gewiss alle gern an sie zurück. Der Vorstand hat sich aber doch veranlasst gesehen, die regelmässige Veranstaltung von Jugendwanderungen vom Arbeitsprogramme zu streichen und sich auf dem Gebiete des Jugendwanderns auf die anregende und beratende Tätigkeit zu beschränken. Die Gründe hierfür sind hauptsächlich pädagogischer Natur. Die Klassenwanderung, d. h. eine Wanderung, die die Klasse mit ihrem Lehrer unternimmt, muss wohl als die in erzieherischer Hinsicht wertvollste betrachtet werden, dank der Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Wandergemeinschaft, sie muss also die normale Form der Schülergruppenwanderung sein. Daher können Jugendwanderungen, wie sie die Wandersektion im ersten Jahre ihrer Tätigkeit versuchsweise veranstaltet hat, soviel sie auch den Teilnehmern bieten, doch nur eine Ausnahme bilden. Schülerwanderungen werden also von der Wandersektion in Zukunft nur ausnahmsweise unternommen werden. Wie bisher aber soll es auch fernerhin der Jugend vom 15. Jahre ab nicht verwehrt sein, in Begleitung Erwachsener an den von der Wandersektion veranstalteten Gesellschaftswanderungen teilzunehmen.

Die Auskunftei ist auch von unserer Jugend bisher nur wenig benutzt worden, doch darf man hoffen, dass das im nächsten Jahre anders sein wird. Das Recht, die Auskunftei zu benutzen, steht nicht nur den Mitgliedern der Vereinigung für Heimatkunde zu, sondern auch den in die Scholarenliste der Wandersektion

*) Es gelang leider nicht für diesen Ausflug die bei Schulexkursionen übliche Ermässigung zu erwirken. Selbst persönliche Bemühungen in der Zentralverwaltung der Nordwestbahnen in Petersburg hatten keinen Erfolg.

Eingetragenen. Die Einschreibgebühr beträgt 25 Kop. Die Scholarenkarte (Jugendkarte) kann auch als Ausweiskarte bei der Benutzung einer empfohlenen Nachtherberge dienen.

Was sonst geschehen ist, um in unserer Jugend den Wandertrieb zu wecken und sie die Wanderkunst zu lehren, wird in einem der folgenden Abschnitte berührt. Es ist nicht viel gewesen. Noch weniger aber ist getan worden, um den Jugendwanderungen zu der ihnen gebührenden Wertschätzung in Haus, Schule und Gesellschaft zu verhelfen. Die Wandersektion muss somit eingestehen: sie hat sich im abgelaufenen Jahr zu wenig der Jugendwanderungen angenommen. Das muss im nächsten Jahr gutgemacht werden.

Führungen.

Am 4. Dezember veranstaltete die Wandersektion eine Führung durch die St. Johannisgilde. Es beteiligten sich daran 30 Personen. Besonders eingehend wurde der Silberschatz der Gilde besichtigt. Unserem liebenswürdigen Führer, Herrn Aeltermann Vogel, sei noch einmal herzlichst für alle Freundlichkeit gedankt.

Für den kommenden Frühling plant die Sektion eine Führung durch Mitau. Das Schloss und das Kurländische Provinzialmuseum sollen unter sachkundiger Leitung besichtigt werden, dann aber soll, von Architekten geführt, eine Wanderung durch die Stadt unternommen werden, wobei man mit einer ganzen Reihe zu wenig beachteter Sehenswürdigkeiten Mitaus bekannt gemacht werden soll.

Die Führungen sollen in Zukunft einer noch zu gründenden besonderen Sektion der Vereinigung für Heimatkunde zugewiesen werden und damit — sie gehören ja eigentlich gar nicht zu den Aufgaben der Wandersektion — wieder vom Programm dieser Sektion verschwinden.

Propagandistische Tätigkeit der Wandersektion.

Die Wandersektion hat sich hier auf Anregung und Beratung durchs gedruckte Wort beschränken müssen. Wir verweisen auf die Wanderberichte in den Tageszeitungen, ferner auf die im

„Pädagogischen Anzeiger“ veröffentlichten Bücherbesprechungen von unserem auswärtigen Mitgliede, Herrn Inspektor Goertz-Birkenruh. Im Jugendkalender 1911 haben Platz gefunden: eine Liste empfehlenswerter Wandertouren, Wanderregeln für die Jugend, die den Entwurf einer „Wanderordnung für die Jugend“ darstellen, und Aussprüche übers Wandern. Im Kalender des Deutschen Vereins ist die Wandersektion dieses Mal leider noch durch keine Publikation vertreten. Doch hofft sie im nächsten Jahrgang einen Aufsatz, vielleicht illustriert, zu bieten, ist doch gerade dieser Kalender wie nichts anderes geeignet, in weite Kreise das Interesse für ihre Sache zu tragen. Sehr erfreulich ist es, dass ein auch auf die Tätigkeit der Wandersektion bezugnehmender Aufsatz über „Das Wandern als Erziehungsmittel“ im letzten Kalender Platz gefunden hat. Er wird — so hoffen wir — der Wandersektion Freunde werben und manchen die rechte Kunst des Wanderns lehren.

Im nächsten Jahr soll in den Tageszeitungen für Gesang und Lautenmusik auf der Wanderung Propaganda gemacht werden. Auch zur Benutzung des Zeichenstiftes und Skizzenbuches, sowie zum rechten Gebrauch des photographischen Apparates auf Wanderungen sollen Anregungen, vielleicht gar eine Anleitung gegeben werden. Fürs nächste Jahr wird ferner die Verwertung der zur Verfügung stehenden ausländischen Wanderliteratur geplant durch Abdruck von Auszügen in unseren Tagesblättern.

Zukunftspläne der Wandersektion.

Im letzten Abschnitt sei auf die Zukunftspläne der Wandersektion hingewiesen, die noch nicht im Vorhergehenden erwähnt worden sind.

Die Sektion plant eine Ausstellung. Herr Turnlehrer Werkenthin, der im Sommer 1911 als Vertreter der Wandersektion die Internationale Hygieneausstellung in Dresden besucht und dort die erste „Tagung für Jugendwanderungen“ mitgemacht hat, hat in Dresden im Hinblick auf die geplante Veranstaltung besonders eingehend die Abteilung für Wanderungen studiert.

Aus dem noch nicht in Angriff genommenen Teil des Arbeitsprogramms wären hier zu nennen:

Veranstaltung von Lichtbilderabenden und Vorträgen (über erste Hilfeleistung bei Unfällen, über Wanderkunst usw.).

Förderung der Sache durch direkte Einwirkung auf Schul- und Vereinsvorstände; hierher gehört die Propaganda für obligatorische Jugendwanderungen, die Bekämpfung der Wanderunsitten, bei der Jugend u. a. durch Schaffung einer allgemein anerkannten Wanderordnung. Ferner sei von Zukunftsplänen erwähnt: die Vornahme von Wegmarkierungen, dann Schaffung eines Führerbestandes mit besonderer Berücksichtigung unserer akademischen Jugend, schliesslich die Anwerbung von Vertretern der Sache ausserhalb Rigas und die Gründung von Filialen.

Heimatwanderungen.

(Teilnehmerberichte.)



Von Schmarden nach Tuckum.

Es ist Sonntag und noch ganz früh. Auf den stillen Strassen fallen hier und da eilige Fussgänger auf; Unternehmungslust in den Augen und Reisefreude im Herzen streben sie mit ihren Rucksäcken dem Tuckumer Bahnhof zu. Schon vor der Ankunft an dem Sammelplatz trifft man den einen oder anderen der Reisekameraden, grüsst sich mit dem Bekannten, der einem heute näher zu stehen scheint als sonst, und sieht den Fremden verstohlen prüfend an: kommst du auch mit? und wer bist du?

Mit einem Frachtschein, wie tote Ware, werden die 48 Personen im Wagen IV. Klasse befördert; aber sie sind lebendiger als je. Es ist vielleicht mehr als einer darunter, den der Alltag zur Maschine gemacht hat, aber heute ist er Mensch, voller, ganzer Mensch. Und der Wagen IV. Klasse ist herrlich und allen andern Klassen vorzuziehen, wenn man so unter gleichgesinnten Menschen einem frohen Wandertag entgegenseht.

Ein Stück staubiger Landstrasse liegt hinter uns und ein Stück duftenden Waldes. Da auf einmal taucht zwischen den Stämmen ein tiefblaues leuchtendes Band auf — der Walgumsee. Ein paar schnelle Schritte, und wir sind da. Im Sonnenschein liegt das klare, nur schwach gekräuselte Wasser vor uns; drüben hebt sich das Ufer in flachen Wellen und ein leichter Rauch steigt von der Saussuppe-Buschwächtereie auf. Das Ende des langgestreckten Sees ist nicht zu erkennen. Sein Bett wurde einst von einem Fluss ausgewaschen, der von hoher Gletscherwand herabstürzte; nur der Kenner kann es dem sonnenbeschiedenen blauen See anmerken, dass er ein Zeuge der Eiszeit ist.

Der Weg zum Hüningsberg führt durch eine sumpfige Niederung mit wenig Baumwuchs; sie scheint in diesem Jahr ausgetrocknet zu sein, und heisser Sonnenbrand lässt uns sehnsüchtig nach dem bewaldeten Gipfel des Berges vor uns blicken. Es war so schön auf den Lustbergen, die wir eben verliessen; nur hin und wieder durchbrachen die grellen Sonnenstrahlen das grüne Dach des Waldes über uns. Und jetzt am Fuss des

Hüningsberges erkennen wir, dass auch der Weg hinauf der Mittagssonne ausgesetzt ist, und dass tiefer Sand und Staub den Weg zwischen den gefälltten Stämmen bedeckt. Das letzte Stück, ein steiler Abhang, wird im Sturm genommen; aber dann hält doch mehr als einer es für nötig, sich zuerst im Schatten der hohen Kiefern auszuruhen und erst nachher die weite Aussicht zu geniessen. — Kein Wasser! Wenn doch die Natur die Quellen auf den Gipfel der Berge verlegt hätte. Die Vorräte an Getränken sind schnell erschöpft, ein Eimer Wasser, mit Mühe aus dem nächsten Gesinde heraufgebracht, verschwindet im Nu, — eine trübe Resignation beginnt sich der armen Opfer zu bemächtigen, — da kommt die Rettung in Gestalt eines braven Gauls, der auf einem Wägelchen ein Riesenmilchmass herführt und für die Personen, die sich den Wanderregeln nicht fügen wollen, einen Korb Bier. Gesegnet seien die Spender! Unerschöpflich ist das grosse Blechgefäss und mehr als einmal ermüdet die Hand, die die Gläser füllt. Jetzt findet sich auch mehr Zeit und Ruhe zum Ausblick auf das Meer und den fernen blauen Wald. Zwei lebenswürdige Herren aus Tuckum geben die Erläuterungen, und unter ihrer Führung geht es nach einiger Zeit weiter.

Es ist kurz vor Sonnenuntergang; etwas müde haben wir uns auf den Galgenberg bei Tuckum heraufgeschoben — und plötzlich ist alle Müdigkeit weg. Das hatten wir nicht erwartet! Es ist nicht der rote Sonnenball, den wir bewundernd anschauen, sondern Tuckum, die hügelige Stadt mit grünen Bäumen und roten Dächern; sie liegt so malerisch vor uns, dass wir alles andere vergessen. Die Gedanken kehren zurück zur alten Burg, deren Ruinen wir soeben gesehen haben, sie bleiben stehen bei den Ereignissen der „roten Tage“, sie schweifen weiter bis zum schönen Park von Durben auf der anderen Seite der Stadt, — und dann verblasst wieder alles vor dem reizvollen Bild zu unseren Füßen.

Wieder sind wir in unseren Wagen 4. Klasse verladen. Die Pedometer zeigen an, dass wir, einschliesslich aller Um-, Irr- und Seitenwege, gute 30 Werst gegangen sind, eine tüchtige Leistung für die Damen; aber leichter Sinn trägt leicht. Wohl sitzen jetzt einige still auf ihren Plätzen, aber es gibt auch viele, die in froher, ja übermütiger Stimmung nach Hause fahren, und ein frischer Gesang übertönt das Rollen der eisernen Räder.

Von Uexküll nach Oger.

Es waren nicht viele, die sich am Pfingstmontage — trotz des regentrüben Wetters — auf dem Dünaburger Bahnhofe zusammenfanden, aber gute Laune hatten sie alle mitgebracht, und die hielt bis zum Schluss vor — ebenso wie das Regenwetter.

Zunächst begab sich die Wandergesellschaft von der Bahnstation Uexküll zur Düna. Hier besuchte man erst die älteste Burgstätte des Landes auf dem hohen Felsenufer des Flusses. Sie zeigt gegenwärtig nur einen von Rasen bewachsenen Hügel, auf dem, zum Teil wohl aus den Steinen der Pfalz unserer ersten Bischöfe, ein — Wirtschaftsgebäude errichtet ist. Vom alten Gemäuer sind nur noch einige Reste an der Flusseite zu sehen. Hierauf besichtigte man eingehend die benachbarte Kirche von Uexküll, bekanntlich das älteste Gotteshaus Livlands. Von der Höhe des beim Ausbau der Kirche in neuerer Zeit errichteten Turmes genoss man die Aussicht aufs Flusstal und die Düna-inseln, dann schweifte der Blick forschend hinüber nach Osten zu dem halbverschleierten Kangerzug, dem eigentlichen Ziel unserer Wanderung.

Wer Näheres über die Burg und die Kirche von Uexküll zu erfahren wünscht, sei auf den Führer von K. v. Löwis „Die Düna von der Ogermündung bis Riga und der Badeort Baldohn“ verwiesen. Auch Einzelheiten über die auf der Kangerwanderung berührten Punkte sind dort zu finden.

Am Woitingkrug vorbei gings dann auf dem hohen Dünaufer zum ehemaligen Uexküllschen Lager und über das Schlachtfeld vom 31. Juli 1700 nach Ueberschreitung der Eisenbahn zum Kupferhammersee. Unterwegs wurde am Fusse des leider nicht besteigbaren Topographenturmes Halt gemacht. Die Atmosphäre war dunstig. Es behaupteten aber manche, in der Ferne die Türme von Riga unterscheiden zu können.

Wir standen vor dem Kupferhammersee. Man war enttäuscht. Das sei ja bloss eine überschwemmte Wiese. Es ist richtig, dieser See muss in der Hochwasserzeit aufgesucht werden; im Sommer hat er nur wenig Wasser. Ueber den 550 Schritt langen Brettersteg gelangte man ans Nordufer des Sees. Durch den von Birken durchsetzten Kiefernwald führt ein schöner Weg, heute erschien er in der trüben Beleuchtung etwas reizlos. Das empfanden besonders die, welche die Tour schon früher einmal bei leuchtendem

Frühlings- oder Herbstsonnenschein gemacht hatten. Es gelang einen mässig feuchten Platz zum Rasten zu finden; man lagerte sich, so gut es ging. Vor dem Aufbruch wurde natürlich der Lagerplatz gesäubert, Papier und sonstige Abfälle verbrannt oder vergraben. Der Weg führte dann durch die parkartig gestaltete Umgebung einiger Sommervillen, am Schwanensee vorüber, über den Abfluss des Kupferhammersees, weiter längs dem schilfverwachsenen Ufer dieses Sees über die Mündung eines vom Teufelssee kommenden Bächleins, und — die Kangergratwanderung konnte beginnen.

Vor uns erhob sich der in geologischer Hinsicht so überaus interessante „Ogerkanger“. Er erstreckt sich in südöstlicher Richtung bis Ringmundshof. Nach Professor Doss lässt sich übrigens dieser Kanger über die Einsenkung beim Villenort Kupferhammer hinweg nach NW noch bis zum Sähleksee verfolgen, und seine Gesamtlänge beträgt in der Luftlinie $24\frac{1}{2}$ Kilometer, unter Ausmessung der Krümmungen und Verzweigungen aber 48 Kilometer. Zur Vorbereitung für die Ogerkangertour kann auch dem Laien Professor Doss' Untersuchung über die Kanger im Rigaschen Kreise*) empfohlen werden. Ein Teil der folgenden Angaben ist diesem verdienstvollen Werke unseres bekannten einheimischen Forschers entnommen.

Der sog. Ogerkanger, dieses merkwürdige subglaziale Gebilde der Eiszeit, dessen charakteristischsten Teil — den vom Kupferhammersee bis zum Kenteskalns — kennen zu lernen die Wanderer sich nun anschickten, zieht sich vorwiegend als ein schmaler, steiler, dammförmiger Wall (Böschungswinkel $15\text{--}25^\circ$, lokal 35° , Kammbreite oft nur wenige Meter) durch eine meist sumpfige Ebene hin. Doch kommen auch breitere und dann gewöhnlich weniger steile Partien vor; es treten auch Parallelzüge auf, von denen Querriegel nach dem Hauptzuge entsandt werden; endlich zeigt sich eine besondere Landschaftsform, nämlich ein aus zahlreichen steilen Kuppen bestehender Hügelkomplex, dessen Glieder sich trotz der fast regellosen Gruppierung doch im allgemeinen in die den Kanger beherrschenden SO—NW-Richtung einreihen, (hierher gehören die „Ogerberge“ auf dem linken, der „Ogerpark“ auf dem rechten Ogerufer). „Die Höhe der verschiedenen

Professor Dr. Bruno Doss, Die geologische Natur der Kanger im Rigaschen Kreise, unter Berücksichtigung ihrer weitem Umgebung (Festschrift des Naturforscher-Vereins zu Riga in Anlass seines 50jährigen Bestehens 1895).

Teile des Ogerkangers wechselt sehr stark; auch die typischen Dämme haben ein welliges Höhenprofil. Von wenigen Metern kann man bis zu einer Maximalhöhe von reichlich 40 m über der anschliessenden Ebene emporsteigen. Die mittlere Erhebung der dammförmigen Teile des Kangers dürfte man mit ungefähr 20 m veranschlagen können.“

Ueber die Zusammensetzung des Geröllrückens belehrt noch vor Beginn der Gratwanderung ein charakteristischer Aufschluss an der dem Kupferhammersee zugekehrten Böschung. „Am Aufbau beteiligen sich ganz vorwiegend Schotter und Kies beziehungsweise Grand. In der Regel werden diese Materialien von mehr oder minder mächtigen Sanden überlagert und bilden dann den Kern der Rücken. Am gröberen Geröllmaterial beteiligen sich in hervorragender Weise Dolomite und Kalksteine des liv- und estländischen Devons und Silurs, untergeordnet Gerölle finnländischer Gesteine. Beim Kupferhammersee kommen die kalkhaltigen Kugelsandsteine vor. Das Geröllmaterial ist immer gut geschichtet, und häufig gewahrt man an den Aufschlüssen besonders innerhalb der Kies- und Grandzonen eine prächtige diskordante Parallelstruktur.“

Auf der Strecke bis zur Verbreiterung am Teufelssee ist die Form des Kangers, der hier noch keine Nebenzüge aufweist, so regelmässig, dass man es wohl verstehen kann, dass Börger in seinem „Versuch über die Alterthümer Lieflands“ (1778) die Kanger als künstliche Dämme aufgefasst hat, welche die alten Liven durch die Moräste gebaut hätten, um mit ihren Nachbarn in Kommunikation zu treten, bei Ueberfällen zu ihnen flüchten oder von ihnen Hilfe holen zu können. Hier liegt, etwa eine Viertelstunde vom Schwanensee entfernt, ein von K. v. Löwis kürzlich entdeckter heidnischer Burgberg. Wir entnehmen dem Sitzungsber. d. Gesellsch. f. Gesch. und Altertumsk. aus dem Jahre 1910 (pag. 93) einige Daten. Die heidnische Burganlage liegt nicht weit vom Ostende des Kupferhammersees zum Teufelssee hin und ist 75 Schritt lang und oben 20 Schritt breit. „Sie zeigt am Ostende wie am Westende je einen Graben und nach den Innenseiten je einen Wall. Die Seiten der Burg schützen die steilen und hohen Böschungen des Kangerrückens, die kaum von Menschenhand verändert sein dürften.“

Nach Besichtigung der Heidenburg gings weiter. Nach einer Viertelstunde erreichte man den tiefgelegenen Teufelssee. Auch

der enttäuschte die Wanderer durch seine Wasserarmut. Hier hat sich der Kanger verbreitert; jetzt senkt er sich, Nebenzüge treten auf.

K. von Löwis vermutet, der Teufelssee habe seinen Namen von einem heidnischen Opferberg erhalten, der sich in jener Gegend befinden haben könne. Der See liegt nämlich innerhalb der Grenzen eines Gesindes, das den Namen Elksnekaln, d. h. Götzenberg trägt; da es nun eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, dass durch den Efnfluss des Christentums der Heidengott mit dem Teufel identifiziert wird, so ist die Löwische Erklärung nicht unwahrscheinlich.

Am Teufelssee bekam die Wandergesellschaft einen tüchtigen Regenguss, was ihr aber die gute Laune nicht zu verderben vermochte. Man bog nach Süden ab, zur Nordkuppe des unbewaldeten Dobjukalns. Vom Schanzenwall auf seinem 41 m über dem angrenzenden Moorstreifen gelegenen Gipfel hatte man, da der Himmel sich zeitweilig etwas aufklärte, eine gute Fernsicht. Diese Aussichtsstelle muss zu den bemerkenswertesten in der Umgebung Rigas gerechnet werden. Auf der Südkuppe des Berges stiess, von der in der Luftlinie etwa $2\frac{1}{2}$ Werst entfernten Bahnstation Uexküll kommend, ein Nachzügler zur Gesellschaft, der den Frühzug versäumt hatte und dann mit einem späteren Zuge gefolgt war. Er wurde mit lauten Freuderufen empfangen.

Man überschritt eine sandige Senkung des Kangers. Dann ging wieder bergauf und auf dem hohen Rücken des bewaldeten Hauptzuges bis zum Hohen Berg (Augstaiskalns), an dessen Nordseite der kleine Schwarze See liegt. Man erblickte tief unten die Lindenbergsche Strasse. Die Kangergratwanderung fortsetzend, erreichte man endlich mit völlig durchweichtem Schuhwerk, nassen Kleidersäumen beim Blauberg (heidnischer Burgberg) die Stelle, wo der Kanger vorübergehend seine wallartige Gestalt verliert, den „Ogerpark“ mit seinen scheinbar regellos gruppierten Hügeln.

Hier erfuhr das Programm eine kleine, von allen freudig begrüßte Erweiterung durch eine freundliche Einladung zum Kaffee, die aus dem Kreise der Teilnehmer an die Wandergesellschaft erging, und der man gern Folge leistete, nachdem man sich noch vorher die von Architekt Friesendorff neuerbaute hölzerne Kirche angesehen hatte.

Nach dem Kaffee wurde der 2 Werst weiter südöstlich belegene, sich 39 m über den angrenzenden Morast erhebende Kangerücken des Kenteskalns (auch Kenzkalns oder Kamelsbuckel genannt) aufgesucht, der zu den merkwürdigsten heidnischen Burgbergen unseres Landes gehört und dessen Gipfel als Aussichtspunkte mit Recht sehr geschätzt werden.

Vom Kenteskalns wanderte man, einen Bogen nach Süden, um die „Ogerberge“ herum, beschreibend, zum 36 m über der Eisenbahn liegenden Gipfel des Kosakenberges (Kasazkalns), bestieg hier den Feuersignalturm, und kehrte dann über den Ogersteg beim „Spielplatz“ in den Ogerpark zurück. Die Zeit bis zur Heimfahrt verbrachte dann die Gesellschaft in heiterster Stimmung in einer Konditorei.

Wir möchten mit den Worten einer Teilnehmerin schliessen. Sie schreibt über die Pfingstwanderung in einem Brief an den Vorstand:

„ . . . Die Zurückgebliebenen haben uns gewiss sehr bemitleidet, und doch war die Wanderung überaus gelungen, trotz des Regens und des tiefen nassen Heidekrautes und der feuchten Büsche, durch die man sich hindurcharbeiten musste.“

Und weiter:

„ . . . Der Ausflug hat uns deutlich gezeigt, wie wenig Einfluss ungünstige Witterung auf das Gelingen einer Wanderung zu haben braucht, und die Wandergesellschaft hat bewiesen, dass sie sich was Tüchtiges zumuten kann, — sie hat die Feuer resp. Wasserprobe glänzend bestanden.“

Das Lohjetal.*)

Das Gebiet der Livländischen Aa mit ihren Nebenflüssen bietet wohl die lieblichsten Landschaftsbilder unserer baltischen Heimat, und nicht umsonst versetzten die livischen Ureinwohner den Garten Taaras, des Göttervaters, in dieses Gefilde.

Uralte heidnische Burgberge, heilige Eichen, Grotten und Quellen umsäumen die Flussläufe, in deren Tälern eine üppige

*) Nach der Parzellierung der am Lohjebach gelegenen Grundstücke schwer zugänglich.

Vegetation gedeiht. Rote Sandsteinfelsen fallen steil ab zum murmelnden Bach, mächtige Farne, die Palmen des Nordens, schmücken den Boden, auf dem Waldmeister und Maiglöckchen duften, und dichtes Hopfengerank umschlingt die Baumriesen.

Zu den am wenigsten bekannten Partien dieses Flussgebietes gehört wohl das Lohjetal, welches sich beim Gut Engelhardtshof dem Aatal angliedert und einen intimen Miniatur-Naturpark darbietet. — Links von der Engelhardtshofschen Chaussee, 40 Werst von Riga entfernt, liegt hart am Wege die Wolltockerei Katharinenmühle; pittoreske Sandsteinpartien umrahmen den kurzen Weg dahin und ein hübscher Blick auf die Stauung des jugendlichen Lohjebaches fesselt den Blick. Das Flüsschen, das nun die Chaussee durchquert, wird gleich darauf von hohen, bewaldeten Ufern eingeschlossen. Links aus der ersten kleineren Sandsteinwand entspringt die Theresienquelle, und schon eine Werst weiter hinab entfaltet das Tal mit seinem prachtvollen Loreleifelsen seine volle Schönheit. Fast senkrecht fällt die hohe und steile Felswand hier zum Fluss ab, — hoch oben aber erhob sich einst eine mächtige Livenburg, deren Wallanlage vorzüglich erhalten ist, und die dereinst das weite Waldtal in herrlicher Lage beherrschte. Seitwärts am Fusse des Berges öffnet sich der Felsen zu einer Höhle, die im grauen Heidentum wohl frommen Gebräuchen gedient haben mag. — Weiter hinab, gleichfalls auf der linken Seite, erhebt sich alsdann ein neuer Felsen, der Rittersprung, und an der Stelle der alten Felsenmühle ist nun ein freundliches Sanatorium errichtet, wie es in gleich herrlicher Lage nicht häufig zu finden sein dürfte. In leichten Windungen durch liebliches Gelände eilt der Bach nunmehr am Georgfelsen vorüber, um durch die Schönheit der hellgelben Martinswand wiederum die Blicke des Wanderers zu entzücken. Die letzte Felsenpartie, der Andreasstein, schliesst alsdann das schöne zirka 3—4 Werst lange Lohjetal ab, und durch die Flussniederung sich hindurchwindend, eilt der Lohjebach der Livländischen Aa zu.

Die Brasletour.

Eine nur kleine Schar war es, die sich am Morgen des 24. Juli von Treiden aus auf die Wanderung begab, denn die seit einer Woche herrschende Hitze und die angekündigten 38 Werst

Weglänge mochten manchen veranlasst haben, auf diese Tour zu verzichten. Die achtzehn aber, bei denen die Wanderlust alle Bedenken besiegt hatte, machten sich schon um 6 Uhr früh auf den Weg, und die ersten 12 Werst wurden in 3 Stunden zurückgelegt. Nach einer nicht allzu kurz bemessenen Rast in einer waldumschlossenen Buschwächterei ging es unter Führung des Waldhüters zum Brasletal, das, wie es hiess, nur 3 Werst von der Raststelle entfernt war. Wer nun aber meint, dass eine Werst immer 500 Faden enthalten müsse, der irrt sich gewaltig; wir wurden hier auf dem Lande eines besseren belehrt. Hier nehmen nämlich 3 Werst eine ganze Stunde oder $1\frac{1}{2}$ oder auch 2 Stunden in Anspruch. Doch klingt es immer sehr tröstlich und ermutigend, wenn dem Wanderer auf seine Frage der frohe Bescheid wird: „Nur 3 Werst.“ Also „3 Werst“ weiter erschloss sich den Blicken der Wandergesellschaft das reizende Brasletal mit seinen hohen, schönen Sandsteinfelsen, die noch in ihrer ursprünglichen Unberührtheit prangten und keine eingeschnittenen oder eingemeisselten Anfangsbuchstaben, keine Namen, Jahreszahlen oder kabbalistischen Zeichen trugen. Die leuchtenden roten und gelblichen Felswände mit ihrem grünen Baumschmucke, das rasch dahinfließende braune Wasser, der alles überspannende blaue Himmel, — das gab einen Anblick von wundervoller Wirkung. Immer neu war das Bild, das der Fluss darbot, bald im Sonnenschein schimmernd und kleine aus Steinen gebildete Inselchen umspielend, auf denen blühende Blumen in dem spärlichen Erdreich Wurzel gefasst hatten, bald im tiefen Schatten der Bäume sich verbergend.

Um die Mittagszeit wurde eine Ueberschreitung der Brasle als wünschenswert in Vorschlag gebracht. Da an dieser Stelle keine Brücke und kein Steg den Uebergang ermöglichte, so musste der Weg durch den Fluss genommen, die Brasle musste durchwaten werden. Diesem Ansinnen wurde anfangs mit Sträuben und Protestieren vonseiten der Damen begegnet, aber was half's! Der Vorschlag, einen Umweg zu machen, fand noch weniger Anklang, und so fand denn schliesslich der denkwürdige, nicht wenig ergötzliche Uebergang über die Brasle statt, nicht ohne manchen Tritt in zu tiefes Wasser.

Nach $1\frac{1}{2}$ stündiger Mittagsrast folgte ein tüchtiger Marsch von 3 Stunden durch die Mittagsglut dem Flussufer entlang auf schmalen, mit Kiefernadeln bedeckten, und daher recht glatten

Fusspfaden, die Hügel hinauf und hinab, bis endlich des Führers Stimme „Milchstation!“ verkündete. Eine freundliche Bauernwirtin brachte, was ihr Keller an Buttermilch, saurer Grütze und süsser Milch hergab, und sah lachend mit an, mit welchem Behagen alle ihre Vorräte von den durstigen Wanderern verzehrt wurden. Doch des Führers Stimme mahnte bald zum Aufbruche, denn es waren noch „3 Werst“ bis zum Aaprahm, der nach Ligat hinüberführt, und somit lag noch ein gutes Stück Weges vor uns. Die Sangeskunst kam nun auch zu ihrem Rechte: Heideröslein, die Lindenvirtin und manches andere Lied erschallte und endlich auch: „Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin“, das Lied, das die Deutschen bekanntlich singen, wenn sie so recht von Herzen vergnügt sind. Eine zwanglose muntere Unterhaltung half über manche öde Wegstrecke hinweg, und wem es nicht nach Unterhaltung mit den Wandergenossen zu Sinne war, der hielt wortlos Zwiesprache mit Wolken und Wasser, mit Wiese und Wald.

Jenseit der Aa ging es längs der Ligat, vorüber an den schmucken Arbeiterhäusern und an den stattlichen Fabrikgebäuden von Ligat, aus deren Schornsteinen die Rauchsäulen wie am Werktag emporstiegen. Nun blieben noch die letzten, wohlgemessenen, amtlich festgestellten 6 Werst bis zur Station Ligat zu überwinden. Das war nicht schwer, denn der Abend war unmerklich herangekommen. Die Sonne, die den ganzen Tag, an den leichten Sommerwölkchen vorbei, allzu freundlich auf uns herabgeschaut hatte, sie sank. Am Horizont erschien bleich und farblos der Mond. Von den Wiesen wehte es weich und kühl herüber, und an den Wegrändern begannen die Grillen zu zirpen

Eine Stunde vor Abgang des Zuges war die Station erreicht, und die nun doch ermüdeten Wanderer ruhten im nahen Wäldchen aus; sogar die unternehmungslustige jüngste Jugend meinte, es müsste etwas Wunderbares, etwas unbeschreiblich Schönes sein, was sie veranlassen könnte, jetzt gleich denselben Weg noch einmal zurückzulegen. Dennoch gab es kaum jemand unter uns, der sich nicht im stillen gesagt hätte: „Es war zwar ein heisser, aber ein schöner Tag, und wenn es nächstens wieder eine Wanderung gibt, — ich wandere mit!“

Von Riga über Kurtenhof nach Baldohn.

Es ist am Morgen des 14. August. Noch liegt die Stadt Riga in sonntäglichem Schlummer, und auf den Strassen herrscht jene angenehme Stille, die unseren vom Werktagsgetriebe erregten Nerven so wohltut. Auf dem Dünaburger Bahnhof aber ist es trotz der frühen Stunde bereits recht lebendig, wenn auch das Publikum verschieden ist von dem, das wochentags die Warterräume füllt.

Unter den Ausflüglern im Wartesaal fällt eine Gruppe von Mitgliedern der Vereinigung für Heimatkunde auf, die sich auf dem Bahnhofe eingefunden haben, um mit dem um halb acht Uhr abgehenden Zuge nach Kurtenhof zu fahren. Die Gesellschaft besteigt einen ihr freundlichst reservierten Wagen dritter Klasse, das Zeichen zur Abfahrt ertönt, und fort geht es aus der dumpfen Bahnhofshalle. Das Gespräch dreht sich um die früheren Ausflüge, es werden hübsche Aufnahmen umhergezeigt, die der bewährten Kamera eines Mitgliedes entstammen.

Nach halbstündiger Fahrt sind wir in Kurtenhof angelangt und betreten einen Boden, auf dem viel gekämpft und viel Blut vergossen worden ist. Noch heute hat die Gegend sozusagen ein kriegerisches Aussehen, denn dort befindet sich das Sommerlager der rigaschen Garnison. Wir besichtigen das einfach-schöne Peterdenkmal, dessen Enthüllung im vorigen Sommer während des Kaiserbesuches stattgefunden hat. Ein hoher Obelisk aus dunklem Stein, der einen Adler trägt (mit Blitzstrahlen in den Krallen und einem Lorbeerkranz im Schnabel), erhebt sich inmitten der weiten Lagerebene auf breiter Erdterrasse, deren Begrenzung einige halb in die Erde gegrabene alte Kanonen bilden, die mit einander durch Ketten verbunden sind. In der Nähe des Denkmals findet soeben ein Feldgottesdienst statt; der eintönige Gesang fügt sich gut in die Stimmung dieses verschleierten Sonntagmorgens. Die Luft ist voll Nebel, und vereinzelt Regentropfen fallen herab.

Unser Weg führt an der neuen russischen Lagerkirche vorbei durch die ehemaligen Gutsgebäude von Schloss Kirchholm, die jetzt militärischen Zwecken dienen, an das Ufer der Düna. Wir gewahren nun vereinzelt Mauerteile, die den spärlichen Ueberrest der um 1380 vom Deutschen Orden erbauten Burg Kirchholm

bilden. Wohl aus derselben Zeit stammt auch die unlängst aus-gebaute Kirchholmsche lutherische St. Georgskirche, ein schlichter Bau mit einem schlanken Turm. In der Nähe der Kirche wird die sonst recht gleichförmige Lagerebene durch Erhöhungen unterbrochen; es sind dieses die Reste einer Feldschanze, die in der blutigen Schlacht bei Kirchholm 1605 eine Rolle gespielt hat. Hier entschied kurische Tapferkeit den Sieg der Polen über die Schweden.

Nun steigen wir hinab zur Düna. Lehmiger Boden und Steintrümmer machen den Weg beschwerlich, aber dergleichen erschwerende Umstände erhöhen uns den Reiz der Wanderung. Das Flussbett scheint hier eingeengt, aber es ist nur ein Arm der Düna, den wir hier vor Augen haben, denn in Wirklichkeit verbreitert sich der Fluss an dieser Stelle sehr bedeutend und teilt sich in mehrere Arme, die den Martins-, Dahlen- und Nolpholm umspülen. Am Flusse angelangt, besteigen wir eine geräumige Barke, die uns nach dem Martinsholm bringen soll. Gar fremdartig mutet uns im Zeitalter der Schnelldampfer und Motorboote solch ein Fahrzeug an: aus festen Brettern gefügt, ohne Kiel, zwei Masten mit gewaltigen Sprietsegeln tragend, so gleiten diese sogenannten „Keckauschen Böte“ durch die schnellströmende Flut. Da die Handhabung von Rudern infolge der geringen Tiefe fast unmöglich ist, so wird das Boot vermitteltst langer, mit einem Haken versehener Stangen gestossen. Die gleichmässige Bewegung des Bootes, das leise Plätschern des Wassers, die sonntagsstille Landschaft, das summende Geläute ferner Kirchenglocken, all dieses versetzt uns in eine träumerische Stimmung, in der wir die Bilder der Vergangenheit an uns vorüberziehen lassen, bietet doch gerade diese Gegend so viel des Interessanten an historischen Erinnerungen aus ältester Zeit. Im Gebiete des Unterlaufes der Düna nimmt ja die livländische Geschichte ihren Anfang, hier entstehen die ersten Burgen und Kirchen, die von den Anfängen christlicher Kultur in unserm Heimatländchen Zeugnis ablegen. So trägt auch Martinsholm, ursprünglich kurz Holme genannt, die gleichnamige zweitälteste Burg Livlands (Uexküll ist bekanntlich die älteste), erbaut von Meinhardt um 1186, und daneben die wohl auch vom ersten Bürgerbauer Livlands gegründete Martinskirche. Erst später, ungefähr um 1255, erhielt die Burg den Namen Kirchholm, der alsdann auf die am Dünaufer belegene deutsche Ordensburg übertragen wurde.

Mittlerweile hat unser Boot angelegt, und nach einer etwas glitschrigen Passage über ein Floss, gewinnen wir festen Boden und begeben uns zu den Ruinen. Diese sind 1897 freigelegt und teilweise restauriert, wobei aber bei der Burg des Guten wohl etwas zuviel getan worden ist: so glatt und sauber bedeckt eine Zementschicht die Steine, als bildeten sie das Fundament eines Neubaues. Von dem Gemäuer der Burg ist nur der unterste Teil nachgeblieben, aber diese Ueberreste lassen die ungewöhnliche Stärke der Mauern deutlich erkennen: sie beträgt ungefähr 3 Meter. Ein hölzerner Pavillon erhebt sich ziemlich unmotiviert inmitten der Burg, einige Linden aber, die dort angepflanzt sind, wirken um so freundlicher, als die Vegetation der Insel im ganzen eine recht spärliche ist. Die etwa 100 Schritt weiter befindliche Martinskirche ist vermutlich in romanischem Stil erbaut gewesen, mit einem nach Westen belegenen breiten Turm, auf dessen Vorhandensein die an dieser Seite verstärkten Grundmauern schliessen lassen.*)

Nun aber geht es zurück ins Boot, und wohlbehalten landen wir am linken, kurischen Ufer der Trocken Duna. Dieser Name klingt paradox, hat man diesen breiten und tiefen Dünaarm vor Augen. Aber diese Benennung stammt noch aus dem 18. Jahrhundert, da dieser Arm der Düna wasserarm war.

Unser nächstes Ziel ist der ungefähr 4 Werst von unserer Landungsstelle entfernte heidnische Burgberg Awotingkalns, auch Wedmersill genannt. Der Weg dorthin führt zumeist durch ebenes Land, aber was diese Gegend reizvoll macht, sind die in voller Blüte stehenden Heideflächen. Rötlich schimmern die Glöckchen des Heidekrautes unter den tiefgrünen Zweigen der Kiefern, aber auch weissblühendes Heidekraut ist darunter. Dann besteigen wir den dicht bewaldeten Wedmersill. Er hat die Form einer abgeplatteten Kuppe, an deren Rändern sich die Spuren einstiger primitiver Befestigungen finden. Des Mörtels unkundig, schichteten die Heiden Steine und Baumstämme wallartig mit breiter Basis auf einander; wir gewahren hier noch einzelne erratische Blöcke.

Nachdem wir uns in einem Bauerngesinde mit süsser und saurer Milch gestärkt haben, geht die Tour weiter durch schönen Wald, über das Behrse-Flüsschen (wir überschreiten an dieser Stelle

*) Eine eingehendere Beschreibung der erwähnten Ruinen findet man im Führer durchs Dünatal von K. v. Löwis („Die Düna von der Ogermündung bis Riga und der Badeort Baldohn“).

die kurische Grenze), dann geht es wieder bergan: die Haselnussberge sind zu ersteigen. Diese machen ihrem Namen wirklich Ehre: ein Nusstrauch reiht sich an den andern, und gar mancher aus unserer Gesellschaft vergisst ganz die schöne Gegend zu betrachten und schaut spähenden Blickes nach Nüssen aus. Vom Gipfel der „Lasdekalni“ geniessen wir den wunderschönen weiten Ausblick auf die Umgegend, dann beginnt der Abstieg, wobei von freundlicher Hand mit weissen Strichen markierte Bäume uns als Wegweiser dienen. Ein Teil unserer Gruppe wandert direkt nach Baldohn, die übrigen statten dem in der Nähe der Nussberge belegenen malerischen Liliensee (Linesars) einen Besuch ab, der sich wahrlich lohnt, denn ist der See auch klein, so bietet er doch mit seiner dunklen, mit zahlreichen weissen Wasserrosen geschmückten Fläche, die von düsterem Nadelholzwalde umschlossen wird, einen sehr reizvollen Anblick. Er wirkt geheimnisvoll wie ein Märchen, und wer Phantasie besitzt, gewahrt lachende Nixenaugen zwischen den weissen Wasserrosen.

Wir aber träumen nicht, sondern schreiten rüstig aus und halten endlich auf bequemer Landstrasse unsern Einzug in Baldohn — Im Kurhause wird zu Mittag gespeist, daran schliesst sich die Besichtigung der Badeanstalt und des im Bau befindlichen Sanatoriums, alles unter der liebenswürdigen Führung von Frau Dr. Kl. Ein Spaziergang durch den schönen Wald, der das rechte Ufer der Keckau säumt, bildet den Beschluss unseres Aufenthaltes in Baldohn.

Schon neigt sich der Tag, als wir endlich aufbrechen. Wir müssen uns beeilen, wenn wir noch rechtzeitig bis zur Station Uexküll gelangen wollen.

Wir gehen in einzelnen Gruppen; anfangs verkürzen Gesang und munteres Geplauder den Weg, aber als sich die Dunkelheit herabsenkt, verstummen allmählich alle. Es ist etwas eigenes um die Wanderung durch einen schlummernden Wald: die ringsum herrschende Stille lastet auf uns; die Bäume stehen in der Dämmerung so gross und wie in Erwartung da, als horchten sie auf ein jedes unserer Worte. Aus den Waldlichtungen steigt weisser kalter Nebel und nimmt gespenstische Formen an, die sich undeutlich vom düsteren Grunde der die Umgebung bildenden Bäume abheben. Eine Maus huscht über den Weg, oder einige

aufgestörte Vögel verlassen geräuschvoll ihr Nachtquartier. Unterwegs wird einmal Halt gemacht, wir lagern uns auf weichem Moose und bald verbreitet ein Reisigfeuer sein ungewisses Licht, das die umgebende Nacht noch schwärzer erscheinen lässt.

Es ist bereits ganz finster, als wir die Düna erreichen. Unheimlich glitzert das bleifarbene Wasser im Scheine der die Ueberfahrstelle bezeichnenden Laterne; aber noch unheimlicher mutet uns der Gedanke an, auf zwei kleinen Böten das jenseitige Ufer gewinnen zu müssen. Unsere Bootsleute scheinen den Sonntag durch reichlichen Alkoholgenuss gefeiert zu haben, wenigstens befinden sie sich in erhöhter Stimmung, die sich in unaufhörlichem Reden und einander zugehenden Liebenswürdigkeiten Luft macht. Wir sitzen, möglichst nach Gewicht verteilt, im Boot, als plötzlich eine altersschwache Bank mit lautem Krachen ihren Schwerpunkt nach unten verlegt und die darauf befindlichen Passagiere unsanft auf den übrigens recht nassen Boden des Bootes zu sitzen kommen. Das Boot gerät naturgemäss in heftiges Schwanken, ein Angstschrei ertönt, aber bald wird das Missgeschick herzlich belacht. Auf dem Flusse herrscht völlige Dunkelheit, unter dem Boote murmelt das schwarze Wasser, und über uns wölbt sich der stahlblaue Nachthimmel, besät mit tausend und abertausend Lichtern. Nach Verlassen des Bootes erklettern wir das steile Dünaufer, und endlich erreichen wir die Station Uexküll nach langer, durch die ungewisse Beleuchtung erschwerter Wanderung. Der Zug aus Oger trifft bald ein, und wir legen die Fahrt unter Gesang von Volksliedern zurück. Schon ist es nahe an Mitternacht, als wir in Riga den Zug verlassen und mit einem herzlichen „Auf Wiedersehn zur nächsten Wanderung!“ von einander Abschied nehmen.

Hoffentlich finden unsere Wanderungen in Zukunft noch mehr Interesse als bisher. Namentlich sollte die Jugend sich daran beteiligen, denn die heranwachsende Generation kennt die Heimat viel zu wenig. Fusswanderungen haben schon an und für sich einen eigenen Reiz, wieviel mehr aber, wenn sie uns durch die Heimat führen, wo das Neue, Schöne, das wir entdecken, gewissermassen unser Eigentum ist.

Die Tour nach Bauske.

„Es regnet, es regnet, es regnet seinen Lauf, und wenn's genug geregnet hat, so hört es wieder auf!“

Das war so die trübselige Melodie, die mich und wohl noch manchen Wanderlustigen am Sonntagmorgen begrüßte. Ein Blick auf die Dächer, die nassen Strassen und den grauen, grauen Himmel liess wohl einen jeden erkennen, dass man es hier mit einem richtigen Landregen zu tun hatte.

So kam es, dass sich nur 10 Wanderer auf dem Tuckumer Bahnhofe einfanden, gewiss ein jeder voller Neugier, wer wohl sonst noch so kühn wäre, bei solch einem Wetter zu wandern.

Dann fuhren wir ab, froh und zufrieden, dass wir den Mut gefunden hatten dem Wetter Trotz zu bieten, aber auch sehr gespannt, wie sich schliesslich alles gestalten würde. Mit der Bahn ging's erst nach Mitau, dann eilig durch die verregnete Stadt zur Aa auf den Dampfer.

Stromauf sollte es von hier bis nach Annenburg gehn, von dort zu Fuss über Land nach Bauske. Unsere Wasserfahrt sollte eigentlich nur 3 Stunden dauern, doch infolge der durch die Altersschwäche der „Боярыня“ (so hiess der Dampfer) und durch die Holzflössung auf der Aa verursachten Verlangsamung der Fahrt brauchten wir fast die doppelte Zeit, um nach Annenburg zu gelangen.

Trotz der Nässe und der ungemütlichen Kälte hatte diese Fahrt doch ihre Reize. Die Ufer der Aa sind niedrig, aber anmutig. Wiesen und Felder treten bis dicht an den Fluss heran; hier ist es ein kleines Gesinde, eine Ziegelei, dort ein Gutshaus, das, zwischen Obstbäumen und Weiden hervorschauend, Abwechslung in die Landschaft bringt. Gegen 5 Uhr langten wir endlich in Annenburg an, und nun begann die eigentliche Wanderung.

Noch immer goss es in Strömen, und über die Landstrasse zog sich ein Gewirr von Rinnsalen. Hier war das Wandern keine kleine Kunst, und die Wahrheit des Sprichwortes „In Kurland kriegt man grosse Füsse“ konnte ein jeder an sich erfahren, dem die Stiefel schwerer und schwerer wurden. Unser Weg führte nach Mesothen, wo wir im Pastorat Einkehr halten wollten; doch waren bis dahin noch gegen 14 Werst. Durch eine schwach gewellte Gegend ging unser Weg, und trotz der mangelhaften Beleuchtung war es schön, ins weite, fruchtbare Land hinaus-

zuschauen, wo das Auge ungehindert nach allen Seiten bis zum Horizont blicken konnte. Wälder gibt es in diesem Landstrich sehr wenig, nur hier und da kleine Birkenhaine.

Es dunkelte, und bald verhüllte mit ihren Nebelschleiern die Dämmerung jegliche Fernsicht. Als wir endlich Mesothen erreichten, war es finstere Nacht; noch immer regnete es, und das einzige Licht waren die hellerleuchteten Fenster des Schlosses, die zwischen Bäumen zu uns herüberschimmerten. Um $1\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends klopfen wir bittend an die Tür des Pastorats und wurden aufs reizendste empfangen.

Die Stunden, die wir nun im Pastorat verbrachten, werden uns noch lange im Gedächtnis bleiben; hier traten uns kurischer Humor, echte Liebenswürdigkeit und Gastfreundlichkeit entgegen. Als um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr nachts die Postglocken verkündeten, dass unsere Abschiedsstunde geschlagen hatte, war es uns allen ein Trost, am anderen Tage wiederkehren zu dürfen.

Im höchsten Grade romantisch war die Postfahrt. Der Regen hatte nachgelassen, der Mond war unser stiller Begleiter und verschönte alles um uns her. Bald liess er eine einsame Kleete aufleuchten, bald erschwamm das unruhige Wasser der Aa in seinem Licht. Die mächtigen Bäume am Strassenrande warfen lange Schatten über den Weg. Beruhigend eintönig bimmelten unsere Postglocken, der schlechte Weg konnte uns den Genuss der Mondscheinnacht nicht stören.

In Bauske hatte man uns erwartet. Gastfreundlich hiess man uns willkommen. Nicht nur ein Abendessen harrte unser, sondern auch für ein Nachtlager war gesorgt.

Am nächsten Morgen sahen wir mit freudiger Ueberraschung, dass das Wetter sich geändert hatte; der Himmel hatte sich unser erbarmt, die Sonne strahlte besonders blank und ein frischer Wind scheuchte alle böswilligen Wolken zur Seite. So kam es, dass wir Bauske in bester Beleuchtung kennen lernten. Unsere liebenswürdigen Wirte opferten uns ihren Vormittag, um uns alles selbst zeigen zu können.

Bauske ist ein anmutiges Städtchen, auf hügeligem Terrain an den Quellflüssen der Aa, Memel und Muhs, gelegen. Besonders hübsch ist die Partie an der Memel und der Kirchhof, der erhöht liegt und einen freien Blick hinunter aufs Städtchen bietet. Das Schönste ist aber wohl die Ruine. Gross und mächtig ruht sie auf einem Hügel zwischen Memel und Muhs und schaut,

wie ein Vorposten, ins weite Land. Sie ist gut erhalten; die Mauern sind stellenweise nur wenig beschädigt. Ich musste die Ruine ehrfurchtsvoll betrachten, sie schien mir ein lebendiger Gruss aus einer fremden, alten Zeit.

Um die Mittagszeit brachen wir aus Bauske auf, denn die Wagen, die uns nach Mesothien bringen sollten, warteten schon auf uns. Die grosse Gastfreundlichkeit und Herzlichkeit der Bausker machte uns den Abschied nicht leicht. Als das letzte „Auf Wiedersehen!“ verklungen war, die wehenden Tücher nicht mehr sichtbar waren und als letztes die stolze Ruine unseren Augen entschwand, da hatte wohl ein jeder von uns die Empfindung, dass wir nicht unnütz dem Wetter Trotz geboten hatten.

Auf halbem Wege erwartete uns Pastor B. aus Mesothien. Unter seiner freundlichen Leitung lernten wir die in der Nähe gelegenen Güter kennen: das reizende Bornsmünde an der Aa; Jungfernhof mit seinem herrlichen Laubpark und dem verlassenem, katholischen Kapellchen, das wie schlafend zwischen goldigem Ahorn und dunkeln Fichten dastand; Ruhenthal mit seinem vornehmen Schloss, von Rastrelli erbaut, und schliesslich Mesothien selbst. Letzteres wurde am gründlichsten besehen, vom herrlichen Park und dem fürstlichen Schloss an bis zu den Stallungen. Schliesslich ging es noch auf den heidnischen Burgberg, der nicht weit vom Pastorat Mesothien gelegen ist. Von hier hat man eine schöne Aussicht über die Aa hinweg auf Schloss und Park, Wiesen und Felder. Einen sehr anmutigen Anblick bot uns die Landschaft, bestrahlt vom müden Licht der Nachmittagssonne. Eine grosse Herde bunter Kühe, die im Fluss getränkt wurde und sich träge am grünen Ufer dahinschob, brachte etwas Leben in das Bild, ohne die Stimmung der Ruhe zu stören. Während wir hier ausruhten, erzählte uns Pastor B. manches Interessante aus der wechselreichen, kriegserfüllten Vergangenheit dieses stillen Winkels. Noch einmal ging ins Pastorat, wo wir reich bewirtet wurden. Wieder standen viel zu bald die Wagen vor der Tür und wieder hiess es Abschied nehmen.

Da sassen wir nun alle gemütlich beieinander, und während wir in die Dämmerung hinein Mitau entgegenfuhren, hatten wir Zeit genug, zu überdenken und zu besprechen, wie reich an Erlebnissen die zwei Reisetage gewesen waren.

Das ist nun die Tour nach Bauske, über die so manche den Kopf geschüttelt haben; die im Regen begann und bei Sonnen-

schein endete, die als Wanderung gedacht war und sich in fröhliches Fahren wandelte, und die vor allen Dingen nichts versprach, aber so schön wurde, dass sie einem das Herz noch jetzt ganz warm machen kann.

Ausflug nach Doblen.

Der Zug setzt sich in Bewegung und hinaus geht's, in den klaren Herbsttag hinein.

Es herrscht eine fröhliche Stimmung in der Wandergesellschaft, hat man doch eine vielversprechende Tour vor sich. Aller Unmut, alle Sorgen sind in der Stadt zurückgeblieben.

In Friedrichshof steigt man aus. Die Luft ist angenehm kühl: ein echtes Wanderwetter.

Zwischen Feldern führt der Weg nach Doblen. Weit hinaus ins Land kann man sehen; ab und zu nur erhebt sich ein Hügel, der die Fernsicht hindert, der eintönigen, waldarmen Landschaft aber einigen Reiz verleiht.

Unter frohem Geplauder ist man in die Nähe eines Gesindes gelangt. Es wird Halt gemacht: ein riesiger Birnbaum, der schwer an seiner Last trägt, winkt so verlockend. Eine Vereinbarung mit dem Gesindebesitzer ist bald getroffen; der Baum wird geschüttelt und die Rucksäcke werden mit Birnen gefüllt. Dann geht es wieder weiter. Je länger man geht, desto froher wird die Stimmung. Noch einmal macht man Halt. Ein grüner Abhang ladet zum Ausruhen ein. Man lagert sich, und die Wanderer greifen zum Speisepaudel und stärken sich.

Weiter gehts. Nur ab und zu guckt die Sonne durch die Wolken. Der Flecken Doblen mit Kirche und Ruine erscheint in der Ferne. Die Wanderer schwenken von der Strasse nach links zum Behrseflüsschen ab. Nach einer kleinen Rast teilt sich die Gesellschaft: die einen erreichen, von einem Stein zum andern springend, das linke Ufer und begeben sich geradenwegs zur Ruine; die andern wählen den Weg durch den Flecken und treffen mit den übrigen in den Mauern der Doblenschen Ruine zusammen. Von der Höhe der alten Mauern genießt man die hübsche Aussicht auf Doblen und Umgebung in farbenprächtigem Herbstschmuck. Im Burghof lagert sich die Gesellschaft. Die Stimmung ist die beste; man scherzt und lacht, obwohl es ein wenig zu regnen anfängt.

Mittlerweile ist es 5 Uhr nachmittags geworden und man bricht auf, um Doblen zu besehen. Eine besonders eingehende Besichtigung erfährt die Kirche; von Bäumen umgeben liegt sie still und friedlich da, schlicht und doch vornehm. Natürlich erregt der älteste Teil der Kirche, der auf Walter von Plettenberg zurückgehende Altarchor, lebhaftes Interesse.

Nun soll Kaffee getrunken werden. Gegenüber der Kirche liegt ein Gasthaus. Kaffee, Milch, frisches Weissbrot mit Butter gibts da, und die hungrigen Wanderer lassens sich schmecken.

Allmählich wirds Zeit an den Heimweg zu denken. Die Sonne blickt noch einmal zum Abschied durch die Wolken, als die Gesellschaft Doblen den Rücken kehrt. Es wird dunkel. Es wird weniger gesprochen als auf dem Hinwege. Ab und zu versucht jemand ein Volkslied anzustimmen, aber — keiner will recht singen. Ob das wirklich Müdigkeit ist? Ist's nicht am Ende die träumerische Stille der Herbstnacht, die kein lautes Wort aufkommen lässt, die den einzelnen langsamer gehen heisst, den Wunsch entstehen lässt, allein zu sein, allein mit der Natur, mit sich selbst.

Die Wolken sind inzwischen verschwunden. Frei wölbt sich der weite Himmel; sternklar und kühl ist die Nacht. Eine Sternschnuppe nach der andern fällt. Wieviel Wünsche steigen auf zum Himmel! Schnell wird ein Herzenswunsch gedacht; wenn eine Sternschnuppe fällt, muss er ja in Erfüllung gehen Erinnerungen steigen auf. Gedanken erwachen — und schlafen wieder ein.

Von weitem leuchten die Laternen des Bahnhofs. Plötzlich wird man sich bewusst: wieder ist ein schöner Tag zu Ende.

Exkursion an den Kanjersee.

Längs der Küste des Rigaschen Meerbusens, besonders seines innersten Teiles, findet sich eine ganze Reihe von Seen, die nachweislich in nicht allzuferner geologischer Vorzeit einmal mit dem Meere in Zusammenhang standen, also Meeresbuchten darstellten. Während einer Landhebung, die nach der Eiszeit in unserem Gebiet stattgefunden hat, wurden diese Buchten vom Meere abgeschnürt, im Laufe der Zeit allmählich ausgesüsst und stellen nun die sogen. „Reliktenseen“ dar.

Ein solcher Reliktensee, ein Zeuge einer früheren Zeit und der Veränderungen, die in den letzten Jahrtausenden im Verlaufe unserer Strandlinie vor sich gegangen sind, ist der Kanjersee oder Kangersee, wie er noch auf den meisten unserer Karten fälschlich genannt wird.

Bald nach dem Passieren des Badeortes Kemmern führte uns der Weg in nordwestlicher Richtung zuerst durch sandigen Wald, dann durch ein Hochmoor, dann wieder durch Wald zum Anting-Gesinde, nahe am Ufer des Sees. Der Kanjersee, der früher einen Flächenraum von ca. 14 □ Kilometer bedeckte, gehört eigentlich jetzt der Vergangenheit an. Behufs Trockenlegung der ihn und den Badeort Kemmern umgebenden Sümpfe wurde vor ca. 10 Jahren ein Abfluss ins Meer geschaffen, wodurch sich der Seespiegel um einige Fuss senkte. Grosse Strecken des früheren Seebodens können jetzt trockenen Fusses begangen werden, die meisten ehemaligen Inseln stehen mit dem Festlande in Verbindung, nur hier und da sind an tieferen Stellen Wasseransammlungen in Form von kleinen und grösseren Lachen zurückgeblieben, und am Nordostende des früheren Sees findet sich noch eine grössere zusammenhängende Wasserfläche.

Zuerst wurde die am südlichsten gelegene Insel, die frühere Fichten-Insel (Eglessala) aufgesucht. Auf dem Wege dahin besteht der Boden aus festem, anstehendem Dolomit. Die Insel ist mit Laub- und Nadelhölzern ganz hübsch bestanden und trägt daher ihren Namen mit Recht.

Von der Insel aus wanderten wir unter Umgehung verschiedener Lachen und sumpfiger Stellen an das Westufer und hier auf festem Boden längs dem nach Norden sich hinziehenden Uferwall aus erratischen Blöcken einige Kilometer nach Norden. Der Uferwall verdankt den winterlichen Eisschiebungen seine Entstehung. Ueber den ganzen See verstreut finden sich nämlich zahlreiche erratische Blöcke. Wenn in früheren Jahren der See zufror, so wurden auch die Blöcke vom Eise eingeschlossen. Bei starken Stürmen, besonders im Frühjahre, wurden nun Eischollen mit eingefrorenen Blöcken auf das Ufer hinaufgeschoben, und die Steine türmten sich hier im Laufe der Jahre allmählich zu einem richtigen 1—2 Meter hohen Wall auf, der jetzt meistens dicht bewaldet ist. Wie ungeheuer gross die Kraft der durch den Wind bewegten Eismassen gewesen ist, merkt man an der Grösse der zusammengeschobenen Blöcke. So war das Endziel

unserer Wanderung an der Westseite ein Block von ca. 2 Meter Höhe und 10 Meter Umfang.

Da von hier aus der See eine einzige trockene Fläche darzustellen schien, wurde der Versuch gemacht, mit direkter Durchquerung des Sees das östliche Ufer zu gewinnen. Dreimal wurde ein Vorstoss nach Osten fast bis zur Mitte des Sees gemacht, immer aber musste man umkehren und nach Süden zu trockneren Boden suchen. Weite Strecken des Seebodens stellen jetzt Schwingmoor dar und können nur mit grosser Vorsicht begangen werden, weil man leicht durch die dünne schwankende Pflanzendecke durchbrechen und bis zu den Knien und noch tiefer einsinken kann. Die Mächtigkeit des Moores betrug, an verschiedenen Stellen gemessen, durchschnittlich 3 Fuss. Manchmal wanderte man dagegen durch brusthohes Schilfrohr, das hie und da von den Bauern sogar abgeerntet wurde. Nach mancherlei Sprüngen und Balanzieren über die aus dem flachen Wasser herausragenden Steine, erreichte man schliesslich nur wenig nördlich vom Anting-Gesinde das feste Ufer.

Das Ostufer wird zum grössten Teil von nassen Wiesen gebildet, ist aber im allgemeinen leichter zu passieren, als das Westufer. Auf dem Wege zum Meere überschreitet man den früheren Abfluss des Kanjersees zum Duhnesee und zum Schlockschen See. Nach ca. anderthalbstündiger, bequemer Wanderung am Meeresufer wurde, nur dem Kompass folgend, in schnurgerader Richtung quer durch den Wald auf den Schlockschen See losmarschiert. Der Wald tritt am Nordufer oft dicht an den See heran und zeigt ein äusserst üppig wucherndes Unterholz, während das gegenüberliegende Ufer von dem ausgedehnten Hochmoor, das zwischen Schlock und Kemmern liegt, gebildet wird. Einen beträchtlichen Gegensatz gegenüber dem Kanjersee bietet der erste Blick auf den Schlockschen See, wenn man sich durch das Dickicht bis zum Rande des Wassers durchgearbeitet hat. Dort die öden Flächen, mit gebleichten Muschelschalen bedeckt, zahlreiche erratische Blöcke und nur vereinzelte kleinere und grössere Lachen, — hier dagegen eine weite ununterbrochene Wasserfläche stellenweise mit üppiger Ufervegetation.

Dem Ufer des Sees entlang, auf schwingendem Rasen, durch dichtes Weidengestrüpp, dann dem Lauf des mäandrisch dahinfließenden Schlocken-Baches folgend, erreichten wir endlich die Station Schlock, die den Endpunkt unserer Exkursion bildete.

Wanderung zum Düna-Aa-Kanal.

(Bericht von vier der Wandergesellschaft durch „Adoption“ angegliederten jugendlichen Teilnehmerinnen.)

Die freundliche Aufforderung, unsere Eindrücke von der Wanderung an den Weissen See zu schildern, hat uns sehr geehrt, und wir sind gern bereit, soweit es in unseren Kräften liegt, dem Wunsche nachzukommen. Die Wandersektion soll also auch aus dem Munde der „Unmündigen“ ein Urteil hören.

Am Sonntag, den 11. September, natürlich bei trübem, regnerischem Wetter, zogen wir vier Neulinge in frischgewaschenen weissen Kleidern auf den Bahnhof, wo wir von den zweckentsprechend Angezogenen mit vernichtenden Blicken betrachtet wurden. Sie hohl lächelten über unsere minimalen Speisevorräte, die in einem — Körbchen untergebracht waren, wir aber staunten über ihre enormen Buckel, welche, wie es sich nachher erwies, nur aus Butterbröten bestanden. — Jetzt stürmte die Wandersektion den reservierten Waggon, und bald konnten wir, in einer Abteilung eingepfercht, unsere Mitreisenden mit Musse betrachten. — Draussen giesst es in Strömen. Um so mehr ist man auf das Innere des Coupés angewiesen. Die Konversation beginnt rege zu werden. Photographien werden herumgereicht. Man bittet den Führer um Erklärungen, man vergleicht Grösse und Inhalt der Speisepaudel und sieht sich seine Wandergenossen auf eventuellen Anschluss hin an. Es scheint, die Wanderer sind ganz gemütlich, — wir geben etwas von unserer Reserve auf und werden natürlicher.

Der Regen hatte zum Glück schon aufgehört, als man in Rodenpois ausstieg. Wir blieben aber nicht, wie es sich für Kinder ziemt, artig bei unseren Adoptivvätern und -müttern, sondern stürzten voran. „Nicht so schnell! — Langsamer!“ rief man hinter uns her. Das sei, bedeutete man uns, die Devise der Wandersektion. Wir fügten uns betrübt. Aber eines müssen wir an der Wandersektion rühmen; sie kehrte sich nicht an Wege, nein, mitten durch Kaddik und Sümpfe ging es, über Heidekraut, Baumstümpfe und durch Gräben. Plötzlich ein Halt, wieder hat sich jemand den Stoss abgerissen; man fleht um eine Nadel, aber der Führer hat wohl Verbandstoff, doch das natürlichste, eine Nähnaedel, hat er nicht.

Die gleichgesinnten Seelen fanden sich bald: die Uebermütigen und die Pfadfinder zogen mit dem Kompass voran; —

wollte man etwas lernen, so hielt man sich an den Kern der Gesellschaft, der für alles Interessante vorzügliche Erklärungen hatte.

Der Wald lichtete sich allmählich, und vor uns lag der Wentschesee, — rechts eine Buschwächterei, links der Turm der Feuerwache, der denjenigen, welche hinaufstiegen, eine prachtvolle Aussicht bot. Wir liessen uns nicht verlocken, streckten uns ins Moos, öffneten unsere Körbchen und assen, wobei wir mit Freuden sahen, wie schnell schlechtes Beispiel gute Sitten verdirbt: die Prosa nahm überhand, man lagerte sich und liess es sich wohlschmecken. Erst ein Machtwort des Führers brachte uns wieder auf die Beine. — Der Weg führte erst den Waldrand entlang, über Wiesen und Stoppelfelder bis ans Ufer der Aa. Sofort wurden die photographischen Apparate hervorgeholt und ein reges Knipsen begann. Erst als alles: Wasser, Inseln, Himmel und Menschen, verewigt war, gingen wir weiter, dem Kleinen Weissen See zu.

Die Gesellschaft hatte sich mehr und mehr aufgelöst, im Gänsemarsch war man hinter einander hergetrabt, und bei der ersten Schleuse, wo zwei schmale Balken übers Wasser führten, teilte man sich. Die Jüngeren balanzierten keck hinüber, nicht achtend auf die Mahnungen der Erfahrenen, der Adoptivväter und -mütter, die händeringend am anderen Ufer standen. Als es uns nachgerade langweilig wurde, immer so der Nase nach zu laufen, da bogen wir ab und steuerten über Stoppelfelder dem Walde zu, über dessen Wipfel die Spitze eines Topographenturmes hinausragte. Noch nie hatten wir solch einen Ehrgeiz beim Wandern gesehen; nicht einmal der schönste Barawik konnte die vorwärts stürmende Menge aufhalten. In wildem Wettlauf rannten wir den Hügel hinauf; aber ach! wie gross war die Enttäuschung! An der Leiter des Turmes fehlten so viele Sprossen, dass nur die geübtesten Turner halb oder ganz hinaufklettern konnten. Die anderen Wanderer mussten unten bleiben und sich mit der Aussicht auf ihre Essvorräte trösten. Friedlich lagerten sie sich am Fusse des Turmes. Es herrschte ein heiter-gemüthlicher Ton. Die Adoptivkinder erwiesen sich als nützliche Mitglieder der Wandergesellschaft, indem sie das umherliegende Papier aufsammelten. — Sehr animiert nach der gründlichen Erholung und Sättigung marschierten wir mit neuen Kräften an und um den Kleinen Weissen See. Ein Fischerboot,

das am Ufer lag, erregte in uns den Wunsch, ein Stück vom See abzuschneiden, leider erwies sich aber das Boot als bodenlos, so mussten wir denn zu Fuss um den See herum, was auch ganz schön war, obgleich die Sonne nicht schien und die trüben Wasser des Sees uns hätten melancholisch stimmen können.

Endlich am Ziel, — das Wasserwerk! Wir traten ein, und uns wurden Bau und Gang des Werkes erklärt.

Jetzt war ein entscheidender Augenblick gekommen; der Führer lief mit einem Namenverzeichnis herum und teilte die Schar in Schwache und Starke. Erstere gingen auf einem kürzeren Wege zur Haltestelle Weissensee, letztere machten eine grössere Tour um den Grossen Weissen See bis Schmerl.

In violetter und bräunlicher Tönung zeichnete sich die schöne Lindeninsel vom bleigrauen Wasser des Sees und vom blaugrauen Himmel ab. Langsam zogen die Wanderer dahin; wir gingen einzeln, — zu zweien. — Es raschelte das Laub unter unseren Füßsen. Da — zwischen hohen Kiefernstämmen lag er vor uns im Lichte der untergehenden Sonne, — der Wimbekrug! Welch köstliches Bild bot sich uns, als wir die Schwelle überschritten. Unsere Blicke weideten sich an wahren Brotbergen. Ein herrlicher Duft von Kaffee und Honig strömte uns entgegen. Jeder stürmte, sich den besten Platz zu erringen oder seinem Nachbar abzulisten. — Der Uebermut wuchs zusehends Man verlangte allgemein nach Musik. Leider war kein Lautenkünstler zur Stelle; so bemühten wir uns, einer alten Geige einige Töne zu entlocken.

Wir wären gerne noch lange dageblieben, aber die zunehmende Dämmerung mahnte uns an den Heimweg.

Wie Schattenbilder zogen die Wanderer auf der Chaussee durch den Abendnebel dahin. — Wir überschritten die Jägelbrücke und erreichten endlich das Alexandertor, durch das die Lichter des Schmerlschen Trams funkelten. Man zwängte sich ausgelassen in den Waggon und stimmte ein Lied an.

Wohlbehalten kamen wir endlich zu Hause an und schieden mit einem „Auf Wiedersehen!“ von der Wandersektion.

10. Wanderung im Jahre 1911 auf dem Dahlenholm und dem Schlachtfelde vom 10./22. August 1812.

(Hierzu vergleiche die Karte in Löwis: Die Düna von der Ogermündung bis Riga.)

Am Sonntag, den 18. September (1. Oktober) unternahm die Wandersektion ihren 10. Ausflug. Um 8^{1/2} Uhr morgens fand die gemeinsame Abfahrt der Teilnehmer von der Dahlenschen Brücke an der Pontonbrücke über die Düna statt und zwar für 20 Kop. pro Person in 1 Stunde bis zum Kaugesteg auf der unteren, westlichen Spitze des Königsholms oder Dahlenholms.

Unser Dampfer steuert von der Pontonbrücke aus stromaufwärts unter der 1872 dem Verkehr übergebenen eisernen, 745 m. langen Eisenbahnbrücke, deren Gitterwerk auf 8 Granitpfeilern ruht, hindurch. Oberhalb neben ihr sind 1909 die Fundamente der neuen Eisenbahnbrückenpfeiler gelegt worden.

Etwas oberhalb liegt links die Karlsschleuse, durch die bei Hochwasser der im 16. Jahrhundert mit der neuen Umwallung Rigas angelegte Stadtgraben, jetzt in seinem oberen Teile eine Art innerer Hafen für kleine Lastfahrzeuge, abgesperrt wird. Mit Rücksicht auf die Geleise zu der neuen, noch längst nicht vollendeten Eisenbahnbrücke wurde dieser Kanalhafen mit vieler Mühe stromaufwärts um einiges verlegt.

Rechts sehen wir die schlichten Häuser der nicht grossen Dünainsel Hasenholm. Spottweise heissen in Riga solche Stutzer, die in Kleidung und Manieren die Engländer nachäffen, „hasenholmer Engländer“. Es leben jedoch auf dem Hasenholm selbst keine Stutzer, sondern handfeste Leute, die ihren Erwerb auf dem Wasser des Stromes als Fischer und Bootsleute, namentlich als sogenannte „Ankerneeken“, suchen. Sie sind im „Ankerneekenamt“ vereinigt und ihnen fällt die Aufgabe zu, mit ihren Böten, Stricken und Ankern alle die vielen Flösse auf der Düna oberhalb des Hafenbezirkes in Empfang zu nehmen, zu geleiten und zu befestigen, um Unglücksfälle, sogenannte „Saloms“, wie sie in früheren Jahren durch Stauungen und Zerreißen der Flösse stattfanden, zu verhindern.

Oberhalb der Karlsschleuse zeigt sich links ein ganzer Stadtteil von Warenspeichern aus roten Backsteinen, „Ambaren“ genannt, zu denen Eisenbahngeleise führen. Sie wurden nach der 1861 erfolgten Eröffnung der ersten livländischen Eisenbahn von Riga nach Dünaburg, errichtet.

Das senkrechte Granitbollwerk hört bei der Karlsschleuse auf und wird durch ein zum Strome sich ziemlich steil hinabsenkendes Pflaster auf niedrigem Bollwerk endend, ersetzt. Diese steilere Pflasterung wird an den Enden der Strassen zum Strome hin von tief einschneidenden, flacheren Auffahrten für die Winterzeit, genannt Wensel, unterbrochen.

Bald tritt das Ufer mit den meist primitiven Häusern der Moskauer Vorstadt zurück und das Hauptfahrwasser begrenzen links der flache Swirsdenholm und die niedrigen Steindämme der neueren Stromregulierung.

Wir bemerken ferner links (am rechten Stromesufer) die 1819—22 erbaute evangelische Jesuskirche, das Bethaus der Altgläubigen griechischer Konfession und die römisch-katholische St. Franziskuskirche, 1892 vollendet, auf dem Kirchhofe, der das Grab des Komponisten Konradin Kreutzer birgt.

Weiter oberhalb zeigen sich die alten Linden des früheren Rittergutes Kojenholm, dann „Schweinsgarten“, endlich „Moskauer Park“, auch „Kojenholmer Garten“ benannt.

Gleich oberhalb dieses Parkes, der nach den Bäumen zu urteilen, dem 18. Jahrhundert entstammen dürfte, führt vom Festlande aus der etwa 360 m lange, recht hohe Krüdeners Damm, so benannt nach Otto Baron Krüdener, der 1812 rigascher Polizeimeister, nachmals Gouverneur von Perm und Heroldmeister in St. Petersburg war. Dieser gegen Hochwasser und Eisgang als Schutz erbaute Damm endet am Libets- oder Lübecksholm, ein 1899 aufgehobenes Rittergut.

Dem Schlumpenholm vorbei wendet sich der Dampfer rechts zum linken Dünaufer, wo er 20 Min. von Riga gerechnet, beim Vorort Bienenhof anlegt.

Hiernach steuert der Dampfer wieder zum rechten Ufer und legt bei der Ankerneekenkaserne von Kengeragge an.

Der Dampfer steuert wieder schräg über den Strom zum linken Ufer nach Katlekaln (Kesselberg), zur Haltestelle 40 Min. von Riga mit einem Restaurant.

In der Nähe stromaufwärts schaut aus dunkeltem Kiefernwalde hervor die hellgrüne Kuppel der 1794 erbauten evangelischen Kirchspielskirche von Steenholm-Katlekaln. Auf dem benachbarten, waldumschlossenen Kirchhof sehen wir die Gräber des livländischen Tiermalers Johann Heinrich Baumann des Aelteren (1753—1832) und des Schriftstellers Garlieb Merkel (1769—1850).

Unweit Katilekaln warf am 4. November 1812 der Generalleutnant von Löwis eine preussische Abteilung zurück.

Der Dampfer landet wiederum am rechten Ufer, beim Gute Blomendal oder Klein-Jungfernhof. Im Mai des Jahres 1700, zu Beginn des Nordischen Krieges, hatte die sächsische Armee hier, etwas unterhalb von Blomendal ihr Lager, als die gefürchteten Truppen Karls XII. über Schmiesing, an der kleinen Jägel, von Norden anrückend, sie überraschten. Die Sachsen flohen so eilig über die dort angelegte Düna-Flossbrücke, dass ihr ganzes Lager in die Hände der Schweden fiel und die zurückgelassenen, noch warmen Speisen von letzteren verzehrt werden konnten!

Das Dampfboot wendet sich hinüber an das linke Dünaufer nach Gypseck auf dem oberen Ende des Steinholms belegen und dann nach der Haltestelle von Kauge, am unteren Ende des Königsholms oder Dahlenholms.

Hier treten wir alsbald bei dem kleinen, halb unter Bäumen versteckten Restaurant in schattigen und würzig duftenden Kiefernwald, wo wir ohne Führung, dank den vielen Wegen, leicht uns verirren können. *)

Den Bauernhöfen Kaulematsch und Taurit vorbei, gelangten wir zu den Steinbrüchen und dem nahen Kalkofen, dessen Höhe bestiegen wurde, um die Fernsicht über die Düna und das flache Gelände bis Kirchholm stromaufwärts und Riga stromabwärts zu genießen.

Hiernach wurden im Kalke-Krüge frische Neunaugen, warm vom Rost in grösseren Mengen von der Gesellschaft verzehrt.

Die Burgstätte von Alt-Dahlen am hohen Abhang der Insel belegen, unweit der Stromschnelle Rummel, wurde besichtigt.

Diese Stromschnelle mit dem onomatopoeischen Namen „Rummel“ liegt etwa in der Mitte des rechten Hauptarmes der Düna beim Dahlenholm und ist seit 1226 Grenzmarke des Rigaschen Patrimonialgebietes.

Hier bauten die Vasallen des Bischofs, die Herren von Dolen zu Beginn des 13. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1226 sich eine Burg, die ihren Namen erhielt. Sie führten ein redendes Wappen: Drei rechtsgekehrte (2 und 1) Dohlen.

*) Hierzu wie zum folgenden, vergleiche die Karte in dem Werke von K. von Löwis of Menar „Die Düna von der Ogermündung bis Riga und der Badeort Baldohn“. Mit Illustrationen. Riga 1910. 80.

Das Geschlecht wurde dem Lehnsherrn bald gar zu mächtig und Bischof Wilhelm v. Modena, als päpstlicher Legat, exkommunizierte den Ritter Johann von Dolen, weil er Wierland eigenmächtig besetzt hatte und der Legat sprach seine Burg und das Land auf dem Königsholm (*insula regis*) der Stadt Riga zu.

Zwar hatte 1211 der Schwertbrüderorden $\frac{1}{3}$ des Königsholms erhalten, doch davon ist später nicht mehr die Rede. Vielmehr schenkte Bischof Nikolaus 1248 die grosse Insel (*magna insula*), die in demselben Jahre auch als langer Holm (*longa insula*) bezeichnet wird, der Stadt Riga. Erzbischof Albert bestätigte jedoch diese Schenkung nicht nur nicht, sondern reservierte sich 1259 die *insula longa* ausdrücklich, für die er 200 Mark gezahlt hatte.

Die mächtigen Vasallen aus dem Geschlechte der Herren von Dolen liessen sich durch dieses alles aber nicht von ihrer Burg und Insel vertreiben und 1276 anerkannte Erzbischof Johann I. von Lune die Rechte der Dolens auf Schloss Dahlen und Putelene (*Missof* in Kurland). Trotzdem schenkte sein Nachfolger 1288 die Burg und Insel, von nun an Dolen genannt, dem Rigaschen Domkapitel, es kam 1289 und 1292 zu Vergleichen mit den Dolens und 1294 schenkte dann der Erzbischof Johann II. von Vechten den nachgebliebenen Teil des Schlossgebietes dem Domkapitel, das nun bis zu seiner Auflösung 1566 im Besitze von Dahlen blieb.

An diesen langen Besitz erinnert in einer Giebelnische des heutigen Herrenhauses das Wappen des Rigaschen Domkapitels: eine rote heraldische Lilie mit grünem Kelch; dagegen ist am entsprechenden Giebel auf der anderen Seite des Hauses, das Wappen der Herren von Dolen mit den drei Dohlen gemalt.

Das Domkapitel konnte sich seines neuerworbenen Besitzes nur wenige Jahre ungestört erfreuen, denn 1297 brach die grosse Fehde zwischen dem Deutschen Orden und dem Erzbischof von Riga, Johann III., Graf von Schwerin, aus. Die Rigenser hielten es mit letzterem, liessen von der Ordensburg in Riga nur die St. Georgskirche stehen und zerstörten noch andere Besitzungen des Ordens. Dieser nahm Rache und zerstörte u. a. 1298 auch die Burg Dahlen und besetzte das Gebiet.

Der klugen Politik des Deutschen Ordens, dem wohl das traurige Schicksal des 1312 brutal aufgehobenen Templerordens als Warnung diente, gelang es, die Gegner zu teilen. Er schloss

am 23. April 1316 zu Segewold ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Domkapitel und den Vasallen des dadurch arg isolierten Erzbischofs Friedrich von Pernstein ab. Hierbei wird das Domkapitel das Gebiet seiner zerstörten Burg bereits wieder zurück-erhalten haben, erbaute die Burg jedoch auf einer anderen Stelle.

Gegenwärtig sind nur mit kurzem Rasen bewachsene Schutt-wälle auf der Burgstätte zu bemerken.

Ein nur bei Hochwasser und Eisgang funktionierender, sonst halbtrockener Querarm, genannt die Lebjau, teilt den Dahlen-holm in zwei fast gleiche Stücke, von denen das untere bewaldet ist und die Trümmer der zwei Burgruinen von Dahlen aufweist. Auf dem oberen Stücke liegt dagegen ein heidnischer Burgberg Kiwutkalns d. i. Steinberg (vom Livischen Kiwi = Stein und Lettischen Kalns = Berg).

Dieser breite Querarm mit sehr steiler hoher Westseite musste durchschritten werden um zum Kiwutkalns zu gelangen, eine im Gegensatz zu den meisten anderen Burgbergen nicht mit ovalem, sondern mit viereckigem Plateau angelegte Urbefestigung. Zu ihren Füßen liegt die Dünainsel Sirnesalla (Erbseninsel).

Von hier wurde ohne Weg quer durch die Insel zum Kiesche-Gesinde über Zäune hinwegkletternd gegangen. Es dauerte einige Zeit bis die ganze Gesellschaft von hier zum Dahlenischen Bei-hof NeuhoF übergesetzt ward, von wo sie zur Mittagsrast auf den ovalen, wohl erhaltenen, heidnischen Burgberg Klangekalns, unweit dem linken Dünaufer, am linken Ufer des kleinen Drachen-baches (Puhke-uppe) belegen, gelangte.

Weiter ging es wiederum meist ohne Weg gerade auf das Schlachtfeld vom 10./22. August 1812, auf die unbewaldete Kuppe des Mückenberges mit sehr schöner Rundsicht. Das preussische Hilfskorps der Armee Napoleons I. hatte sich in Dahlen bei der Kirche und auf dem nahen Mückenberge (Ohdekalus) festgesetzt, in der Absicht eine Belagerung Rigas zu unternehmen. Am 10. August 1812 rückte der Generalleutnant, nachmalige liv-ländische Landmarschall Friedrich von Löwis of Menar am linken Dünaufer mit einer Kolonne vor, während eine zweite Abteilung unter Oberst Eckeln über den Dahlenholm durch die Furt bei Bersemünde hindurchschreitend, dem Feinde in den Rücken fiel. Die Preussen mussten weichen, wurden bei Gange über die Keckau gedrängt und entflohen in der Richtung nach Plakahnen. Es wurden gefangen 14 Offiziere, 650 Gemeine, 4 Chirurgen und

ein Verpflegungskommissar, laut Bekanntmachung des Kriegsgouverneuren, Generalleutenant von Essen I vom 11. August 1812, Nr. 8.*)

Der eigentliche Führer der über den Holm dem Feinde in den Rücken fallenden Abteilung war ein junger Student unserer Landesuniversität. Er hatte — als Bauer verkleidet — die Untiefen der Düna beim Dahlenholm ausgekundschaftet. An diesem Tage verdiente er seine Offiziersepauletten — es war der nachmalige Generalfeldmarschall und Graf Friedrich von Berg († 1874).

Von hier begab sich die Gesellschaft über den Kalnekrug an der Riga—Bauskeschen Strasse zu der 1783 vom damaligen Besitzer von Schloss Dahlen, dem Herrn W. von Löwis of Menar erbauten und dem Kirchspiel geschenkten evangelischen Kirche.

Sie zeigt an ihrer Aussenmauer mehrere Kanonenkugeln von 1812. Es soll im Jahre 1912 eine würdige Erinnerung an den nördlichsten Punkt und die erste Niederlage der Armee Napoleons, auf dem Mückenberge erstehen, ein hoher Aussichtsturm, der die ganze bemerkenswerte Gegend beherrschen wird.**)

Bei der Kirche liessen sich die Wandergenossen wiederum auf den Holm zurück übersetzen und schritten danach gerade auf das neue Schloss, auf der Burgstätte der zweiten, jedenfalls vor dem Jahre 1359 vom Domkapitel errichteten Burg, angelegt. Nur spärliche Trümmer dieser 1628 gesprengten Burg sind erhalten, doch erfreute die schöne Lage des Gutshofes und der alte Lindengarten die Besucher, die auch den Turm des bescheidenen neuen Herrenhauses bestiegen.

Nun musste zum Dampfersteg bei Kauge zurückgeëilt werden, doch liessen es sich bloß wenige nehmen unterwegs noch den kleinen Waldsee beim Pante-Gesinde zu besichtigen.

Es dunkelte bereits, als die Wanderung an der Inselfspitze ihren Abschluss fand und ein kleiner Dampfer alle Teilnehmer aufnahm, um sie an der rigaschen Pontonbrücke abzuliefern.

*) Diese 669 gefangenen Preussen bildeten die Hauptmasse bei der Formierung der Russisch-Deutschen Legion in Reval, aus der nachmals das 8. Ostpreussische Ulanenregiment Graf zu Dohna, das 30. und 31. Infanterieregiment, zwei reitende Batterien, das 3. und 4. Artillerieregiment und teilweise das 3. und 4. Jägerbataillon in Preussen hervorgegangen sind.

***) Dieser 48 Fuss hohe „Friedrichsturm“ ist im Sommer 1912 errichtet worden.

Die 11. Wanderung im Jahre 1911 zum Langsting- und Maschansee.

Die Wandersektion unserer Vereinigung für Heimatkunde veranstaltete am Sonntag, dem 9. Oktober 1911, einen Ausflug in den östlichen Teil des Kirchspiels Neuerfmühlen. Mit dem um 10 Uhr 20 Minuten morgens vom Dünaburger Bahnhof aus Riga abgehenden Zuge gelangten die 45 Teilnehmer um 10 Uhr 54 Minuten zur Haltestelle Weissensee, amtlich als 275 Werst bezeichnet. Von hier wanderten wir zur nahen Riga—Engelhardts-hofschen Chaussee und über diese hinweg durch Bellenhofschen Kiefernwald zu dem im Berghofschen Gebiete belegenen 1 Werst langen und $\frac{1}{2}$ Werst breiten, waldumschlossenen Langstingsee und an dessen etwas erhöhtem Ufer bis zu seiner Nordspitze. Von hier ging es auf ungebahnten, nur von Jägern und Hirten betretenen Waldpfaden zur ehemaligen Riga—Nitauschen Strasse. Dieser Teil der Strasse wird die „Garra Juhdse“, d. i. „Lange Meile“, genannt, weil von Elsingshof an, $1\frac{1}{2}$ Werst vom Rittergut Bonaventura belegen, dort wo die alte Nitausche Strasse von der ehemaligen Riga—Dorpatser Poststrasse abzweigt, in einer Strecke von über 7 Werst früher keine menschliche Ansiedelung anzutreffen war. Im sandigen und hügeligen Gelände hausten Räuber auf Beute lauernd, so dass die Bauern hier nicht einzeln, sondern nur in kleinen Karawanen fuhren, im Dunkeln johlend und schreiend, um sich selbst Mut, den Räubern aber Respekt einzuflössen!

Auf dieser unheimlichen Strasse gelangten wir, nachdem wir $5\frac{1}{2}$ Werst in $1\frac{3}{4}$ Stunden zurückgelegt hatten, zur Rammanbrücke der Garra Juhdse, wo eine Mittagspause von $\frac{1}{2}$ Stunde stattfand. Weiter ging die Wanderung nach links in südlicher Richtung auf den Kirchspielsweg nach Bergshof einbiegend und jenseits der Ansiedlung Salzmann rechts in den Wald kehrend. Wir besuchten einige im Walde erhalten gebliebene grosse Winterzeltstellen, angelegt von den Dragonern Peters des Grossen, die von Neuerfmühlen (Bellenhof-Bonaventura) aus in verschiedenen Richtungen Ketten für den Nachrichtendienst im Winter 1709—1710, während der Belagerung Rigas, bilden mussten. Diese Zeltstellen waren in geraden Linien abseits der Strassen angeordnet. Zwischen dem Hof und der Buschwächtere, beim sogenannten Altfelde (Weztihrum) ging es quer über den Bergshof-Bonaventuraschen Kirchspielsweg und hinab zum Gräbermoor (Kappepurr) und

sonach einem anderen kleinen Moor vorbei auf die mässig bewaldeten Sanddünen an der Nordseite des Maschensees, dessen zahlreiche kleine Schilfinselfen Enten, Tauchern und Wasserhühnern willkommene Brutstätten, die Fische und die vielen Schnecken auf dem schlammigen Seegrunde aber den Vögeln reichliche Nahrung bieten.

Hier fand wiederum eine Wanderpause statt, um die Aussicht auf den See, die Wiesenflächen an den Ufern der in dieser weiten Niederung sich vereinigenden Grossen und Kleinen Jägel, und die bewaldeten Anhöhen von Bergshof und von Stubbensee, die den Horizont abschliessen, betrachten zu können.

Unfern des Westufers des Maschensees, besuchten die Touristen eine mitten im guten Walde gänzlich unfruchtbare Stätte. Hier fanden sich zahlreiche röhrenförmige Stücke, die aus Sand und kohlenurem Kalk als hellgraue Masse sich um die Wurzeln der abgestorbenen Kiefern legten. — Nach dem Ausfaulen der Wurzeln blieben sie als ziemlich feste Röhren nach. Es sind die in der Naturkunde als Osteocollen bezeichneten Gebilde.*) Auf den zum Teil beackerten Dünen der Westseite dieses Sees wanderten wir bis zum Bauernhof Kalting an der Jägel, deren Name aus der livischen Sprache stammt und Fluss bedeutet. Hier befanden wir uns am rechten Flussufer in einem breiten, von einzelnen Erlen und Eichen bestandenen Wiesentale, unterhalb des Zusammenflusses der Grossen und Kleinen Jägel und folgten darauf dem hügeligen, mit Kiefernwald bestandenen Nordostufer des Jägelsees entlang durch Gebiete der Rittergüter Bergshof, Bellenhof und Bonaventura bis zur Chaussee.

Noch auf Bergshofschem Grunde, zwischen den Ansiedlungen Breescheragge (Elchhorn) und Saussing (Dürrhof) tritt die hohe Düne mit einer steil nach allen Seiten abfallenden Kuppe dicht an das Nordufer des Sees heran, so dass trotz der älteren Kiefern, die an den Abhängen wachsen, der Durchblick über den ganzen See von Jägelshof, einer Papierfabrik, bis Strasdenhof (Drosselshof), einer grossen Baumwollspinnerei unweit der Chausseebrücke über die Jägel zwischen dem Jägel und Stintsee, möglich ist. Zwischen der ehemaligen Pferdepoststation Neuer Mühlen und dem Rittergute Bonaventura trafen wir um 5 Uhr auf der Chaussee ein und gelangten in 1 Stunde auf dieser über die „hohe Brücke“

*) Laut freundlicher Mitteilung des Herrn Professor B. Doss.

der Jägel bis Gross-Schmerl zum Anfang der elektrischen Strassenbahn, die wir bis nach Riga zurück benutzen konnten.

Der Jägelsee bildete vor 700 Jahren zusammen mit dem Stintsee ein einziges grosses Gewässer, genannt der Rodenpoissche See. Im Jahre 1221, als die Stadt Riga schon 20 Jahre alt war, verlangte der wachsende Landverkehr nach Norden eine Strasse über diesen See und es wurde auf Anordnung des Bischofs Albert von Livland und Volquins, des Meisters vom livländischen Schwertbrüderorden, durch Pilger und Kreuzfahrer die über eine Werst lange Brücke d. h. Knüppelbrücke über eine seichte Stelle des Sees geschlagen. Ihre Ueberbleibsel bemerken wir zwischen dem Damm der vor 70 Jahren erbauten Chaussee und der vor 22 Jahren eröffneten Eisenbahn. Der Knüppeldamm veranlasste Versandungen und die Bildung von Wiesengrund an der Furth und dadurch eine Scheidung des grossen Sees in zwei getrennte Gewässer. Unweit dieses wichtigen Défilés erbaute der Deutsche Orden noch im 13. Jahrhundert die Burg Neuermühlen, die manchen blutigen Zusammenstoss vor ihren Mauern gesehen hat. Von dieser Ordensburg ist zurzeit nichts mehr zu bemerken.*) Sogar ihr Name ist verschwunden und durch Bellenhof ersetzt. Nur der Kirchspielsname erinnert noch an die Burg bei der „neuen Mühle“, im Gegensatz zur alten Dünamünder Klostermühle am Mühlgraben. Am Südufer des Jägelsees liegt das Höfchen Gravenheide, in dem Herder, während er 1764—1769 in Riga wirkte, die Sommermonate zu verbringen pflegte. Der schöne Blick auf den leuchtenden Spiegel des grossen Sees und das dunkle gegenüberliegende hohe wellige Waldufer haben ihn zu seinem „Landlied von Gravenheide“ veranlasst, und so wandern wir dort in einer Gegend, deren schlichte Anmut in unserer klassischen Literatur ein Plätzchen erhalten hat.

Die ganze Wanderung war, etwa 18 Werst lang, hätte, wenn der kurze Herbsttag und der nicht zweckmässig für Touristen erst um 10 Uhr abgehende früheste Bahnzug ein veto eingelegt hätten, sehr wohl verlängert werden können, so namentlich an den grünen Ufern der Jägel.

*) Näheres von K. v. Löwis of Menar in: Topographische Beiträge zur Umgebung des Rodenpoisschen Sees (Sitzb. d. Ges. f. Gesch. in Riga für 1898 S. 143—160).

Von Ilgezeem zur Wanderdüne an der Bolderaa.

Der Spätherbst ist mit Sturm und Regen da. Ein heftiger Nordost hat die ganze Nacht geweht. Er reisst an den Aushängeschildern, dass sie krächzend hin- und hergeworfen werden. Der Regen fliesst herab. Es ist ein düsterer Herbstmorgen: als es zehn schlägt, scheint es, als ob es noch überhaupt nicht tagen wolle. Und so mancher meint wohl, dass die zu heute angesagte Wanderung nicht zustande kommen würde. — — — — —

Der Sturm fährt über die Düna. In Grau ist die Landschaft gehüllt. Nicht eine einzige leuchtende Farbe. Schwer arbeitet sich der Ilgezeemsche Dampfer durch die Wogen. Einige Wanderlustige trägt er hinaus. Sie stehen auf dem Deck und erwidern durch Schwenken der Taschentücher den Gruss der am Ufer zurückbleibenden Damen. Das Verlangen, die heimatliche Natur bei einer ungewöhnlichen Witterungsstimmung kennen zu lernen und neue Eindrücke zu gewinnen, lässt sie die Wanderung unternehmen. Was alles werden sie heute erleben? — — — — —

Das Wetter ist unerbittlich. Wenn der Regen aufhört, prasselt Hagel herab; jetzt lässt dieser nach, um gleich wieder nur noch schlimmer einzusetzen. Dann treibt der Sturm nassen Schnee vor sich her. Der bleibt überall haften. Weiss bekleidet sich die Nordseite der am Wege stehenden knorrigen Weiden, und weiss die Zäune und die ganze, ganze Landschaft. Dunkel schlängelt sich der Latschebach durch das Wiesenland. Es ist dies ein Bild, das den Amateur fesselt, der trotz des Unwetters knipsen muss. — — — — —

Rechts die Spilwe. Hier treibt der Sturm am tollsten sein Spiel. Die dichten Schneemassen fliegen fast horizontal, die Fläche dicht bedeckend und die letzten Grashalme unter sich begrabend. Die Wanderer haben schwer mit dem Sturm zu kämpfen. Es kostet ihnen Mühe auf der Fahrstrasse zu bleiben; sie laufen Gefahr, in den wassergefüllten Graben hineingeblassen zu werden. Ihr Schuhwerk ist durchnässt, die Kleidung mit zerfliessendem Schnee bedeckt. — — — — —

Sonntagsmässig sieht die Bauernstube aus. Auf den Fussboden ist weisser Sand gestreut. Aber fast weisser als dieser ist der frischgescheuerte Fussboden selbst. Nicht ein Fleckchen auf ihm. Lustig brennt das Feuer im Ofen. Die Scheite prasseln und knattern, mollig warm ist es in der Stube, als ob die Hausleute gewusst hätten, dass durchnässte und durchkältete Touristen Einkehr halten würden. Hier ist es gemütlich und lässt sich schön rasten und Mittag halten. Von den Kleidern tropft unaufhaltsam das Wasser, Bächlein rieseln herab und bilden auf dem weissen Fussboden dunkle Lachen. — — — — —

Die ganze Gewalt des Windes lernen die Wanderer erst auf der hohen Wanderdüne kennen. Die ist weiss gefleckt von kleinen Schneefeldern. Auf dem am Fusse ihrer Leeseite führenden Wege liegen grosse Wasserpfützen. Das dunkle, tiefhängende Tannengeäst ist mit Schnee bedeckt. Nur wenige an den Jungbirken gebliebene Blätter leuchten grell im Dunkel des Waldes. Der Herbststurm hat aber auch zu arg an den Bäumen geschüttelt, dass all das gelbe und braune Laub zur Erde fiel. Vom Besteigen des Aussichtsturmes bei der Kaupebuschwächerei muss des Sturmes wegen abgesehen werden. Dagegen geniesst man einen ganz eigenartigen Blick auf die Aa, deren stark bewegtes Wasser eine ungeahnte Schattierungsfülle in Grau bietet. — — — — —

Einen anderen Charakter hat die Landschaft auf dem Wege zum Endpunkt der Wanderung, — der Bahnstation Pupe. Hier herrscht reine Winterstimmung. Der Sturm, der so arg wütete, hat sich gelegt. Die Luft ist klar und kalt. Der Weg führt durch Wälder und über Flächen, die von breiten bis zum Rand mit Wasser und Schneeschlamm gefüllten Gräben durchfurcht werden. Verschneite Gesinde werden passiert. Ueberall trifft man Gruppen von Weiden an, die dieser Gegend ein eigenartiges Gepräge verleihen.

* * *

Dass auch eine Wanderung bei Sturm, Schnee und Regen voller Reiz sein kann, haben die an dieser Tour Beteiligten erfahren. Sie empfehlen den Zuhausegebliebenen und den vielen,

die über das „unsinnige“ Unternehmen die Achseln gezuckt haben, zur Aufklärung und Beherzigung, was Schwindraheim in der 56. Flugschrift des Dürerbundes übers „Wandern bei jedem Wetter“ gesagt hat. U. a. heisst es da: „Gottlob! nicht immer lacht der Himmel in strahlendem Blau auf uns nieder, er grollt auch, er zürnt auch, er schickt Regen und Schnee und Hagel und schafft damit neue Bilder, die an Grösse ihresgleichen suchen! Schauen wir uns nur recht um in dem angeblich „öden“ Grau; was für Farbenfeinheiten wir da finden in Grau und Braun und Rot und Grün, was für Wunder an Schönheit und Charakter im Geäst der blattlosen Bäume zu schauen sind, welche Wirkungen der Nebel, der Morgenreif hervorrufen!“

Abhandlungen.

•0•

Trojaburgen.

Vortrag gehalten in der Generalversammlung der Vereinigung für Heimatkunde
am 3. April 1912 vom Vizepräsidenten K. v. Löwis of Menar.

(Hierzu eine Tafel.)

Unser berühmter Landsmann Karl Ernst von Baer hat bereits im Sommer 1838 auf einer Forschungsreise im finnischen Meerbusen auf der kleinen unbewohnten Insel Wier oder Virgin, keine 50 Werst von der Küste von Wierland, 10 Werst südwestlich von Hogland, eine aus einer Spirale und einigen sie umgebenden konzentrischen Ringen bestehende, sehr alte Steinsetzung (Fig. 1. der Tafel) entdeckt und veröffentlicht.¹⁾ Ähnliche Steinsetzungen fand er auch noch im russischen Lapland und war der erste Gelehrte, der diesen Steinlabyrinthen Aufmerksamkeit geschenkt hat. Seitdem ist bei uns solchen Gebilden keine Beachtung zu Teil geworden, doch in anderen Ländern forschten viele Gelehrte weiter und es entstand eine ganze Literatur betreffend diese Funde und deren Bedeutung, die erst Ernst Krause in grundlegenden Werken erklärt hat.

Die Benennung dieser Steinringe ist im schwedischen Westfinland: Jungfrudans = Jungfertanz und Trojenborg oder Rundborg, im finnischen Teile: Jatulintarha = Riesenhage, Jätinkatu = Riesenstrasse, Pietarinleiki = St. Peter's Spiele, Kiwitarha = Steinhage, Nunnantarha = Nonnenhage, endlich auch: Zerstörung Jerusalems, Stadt Nininne, Jericho, Lissabon!²⁾ In Lapland heissen sie Babylone, russisch Wawylony. In Skandinavien nennt man sie: Trojin, Trojeborg, Trojenborg, Tröborg und Jungfrudans, in England: Troytown oder Walls of Troy, walisisch: Caer Droida. Auf dem Krug von Traglia-

¹⁾ Bulletin de la classe des sciences historiques, philosophiques et politiques de l'académie impériale des sciences de Saint-Petersbourg. Tome I. Nr. 5. St. Petersburg et Leipzig 1844. 4^o. Spalte 70—79 mit lithographierter Tafel. (Vergl. hier Fig. 1.)

²⁾ Brief von J. R. Aspelin an R. Virchow, S. 440 der Zeitschrift für Ethnologie, Band IX. Berlin 1877. 2. Abt.

tella³⁾ ist die lineare Darstellung des Labyrinths als „Truia“ bezeichnet, rückläufig mit Buchstaben des ältesten italienischen Alphabets.

In Deutschland, wo diese Anlagen auch als Stufenwallburgen erscheinen, wurden sie Wurmlagen oder Wormlagen, Wunderberge, Wunder- oder Zauberkreise benannt und sehr viele Ortsnamen wie Worms, Wurmlingen usw. werden auf solche Gebilde zurückgeführt, wie auch in anderen Ländern, so Trelleborg (Zaubererburg) in Schweden, Troyes in Frankreich, 2 Ortschaften Troja in Italien usw., vor allem das berühmte Troja oder Ilion in Klein-Asien.

Die Formen der verschiedenen Irrgänge aus Spiralen, Kreisen und gewundenen Linien haben meist einen Zielpunkt, gewöhnlich in der Mitte belegen (Siehe die Tafel, Fig. 2, 3 und 7), doch giebt es auch solche mit dem Zielpunkt an der Peripherie. Zwei Zielpunkte zeigt das Labyrinth von Wier (Fig. 1), keinen Zielpunkt das Labyrinth auf einer Insel bei Borgo (Fig. 4). Herr Mag. phil. Björn Cederhvarf bietet in seiner Arbeit: Några „Jungfrudanser“ på Åland (Helsingfors 1910, Zeitschrift Hembygden) mehrere Zeichnungen von Formen verschiedener Trojaburgen in Westfinland u. a. auch eine solche mit sich teilendem Eingange, rechts ein Gang mit einem Zielpunkt, links 2 Gänge, die in einander ohne Zielpunkt übergehen, was offenbar die Winter- und Sommerbahn der Sonne bedeuten soll. Die Stufenwallburgen zeigen gleichfalls verschiedene Formen, spiralförmige Aufgänge oder konzentrische Kreise z. B. die sog. Heidenburg bei Kandau (Fig. 6). Bei symbolischen Darstellungen (Fig. 5) sind die Zielpunkte oft nicht deutlich.

Die Art des Vorkommens der Trojaburgen ist in den verschiedenen Ländern nicht gleich. Als Steinsetzungen finden wir sie, zum Teil wohl erhalten, wie bei Wisby in Gotland, in ganz Nordeuropa und zwar in Nordrussland, Skandinavien und Britannien, wo sie auch aus dem Rasen ausgestochen erhalten werden. Als Heckenlabyrinth kannten sie schon die alten Römer. Den Kirchenlabyrinth begegnen wir besonders in Frankreich, jedoch auch in Italien, Spanien und sogar in Nord-

³⁾ Krause, Ernst (Carus Sterne), Die Trojaburgen Nordeuropas Glogau 1893. 8^o und: Die nordische Herkunft der Trojasage bezeugt durch den Krug von Tragliatella Glogau 1893. 8^o. Zu beiden Werken sind viele Abbildungen.

TROJABURGEN.

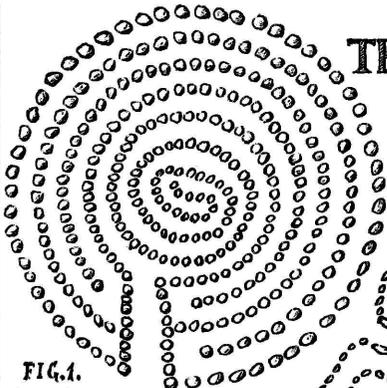


FIG. 1.
STEINSETZUNG VON WIER.
NACH K. L. VON BIER.



FIG. 2.
DARSTELLUNG
AUF EINER
MÜNZE VON KNOSSOS
NACH MILLINS



FIG. 4.
LABYRINTH AUF EINER
INSEL BEI BORGÅ.
NACH R. KFFELIN.

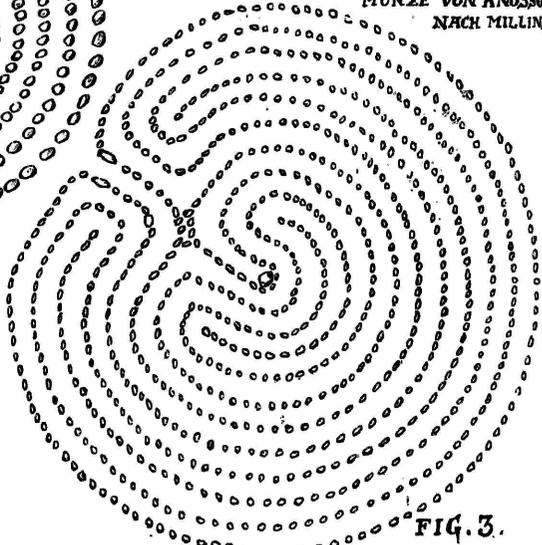


FIG. 3.
TROJABURG VON WISBY.
EIGENE AUFNAHME.



FIG. 5.
FELSSKULPTUR
VON
BUCHNABREACH
IN SCHOTTLAND.
NACH LUBBOCK
UND SIMPSON.

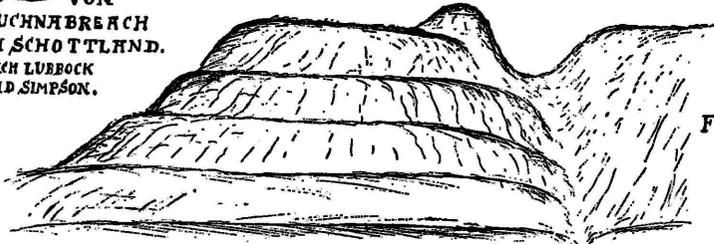


FIG. 6.

SKIZZE DER OSTSEITE DER STUFENWALLBURG VON KANDAU IN KURLAND.

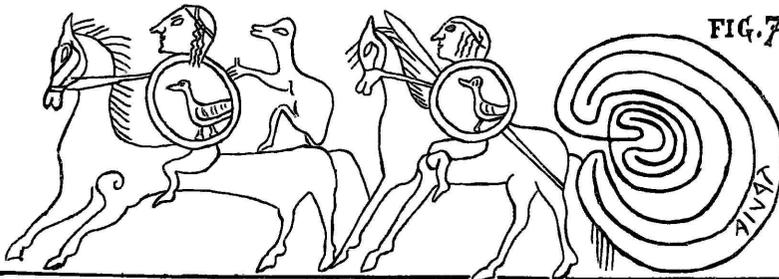


FIG. 7.

KRUG VON TRAGHIATELLA: RITT AUS DER TROJABURG.
NACH O. BENDORF.

afrika. Früher hatten wir sie auch in Deutschland und Oesterreich,⁴⁾ Als Stufenwallburgen sind sie bei uns und in Deutschland verbreitet. Die mesopotamischen Stufentempel und sogar die Pyramiden sollen zu diesen Formen der Trojaburgen gehören d. h. aus ihnen sich entwickelt haben. Als Uebergangsform sieht Jhering die Stufenpyramide von Sakkarah an, die noch aus Backsteinen errichtet ist.

Symbolische Darstellungen in Form von kleinen Skulpturen auf Steinen (Fig. 5) kommen verschiedenartig und recht zahlreich in Schottland, England und Irland vor, auch auf Deckplatten von Steinkristengräbern der Bronzezeit sind solche Trojaburgen beobachtet worden. Sie sind mehr oder weniger deutlich in Ornamenten aus der Bronzezeit kenntlich, so auf einem Schmuckstück aus einem Grabe bei Lüneburg, kürzlich aufgedeckt von M. M. Lienau, Abteilungsvorsteher des Lüneburger Museums. Hier zeigt die Trojaburg, ebenso wie auf Fig. 5, vier konzentrische Kreise, die radial geschnitten werden durch die den Eingang bezeichnende Linie. Dieses Grab gehört in die Periode der Bronzezeit, ist aber zeitlich anzupassen nach Montelius 1500—1300, nach Kossinna 1700—1400 vor Christo. Höchst bemerkenswert ist die Darstellung von Trojaburgen auf Münzen von Knossos, der Labyrinthstadt auf Kreta (Fig. 2) und ganz besonders interessant ist es, dass Professor Dr. phil. F. E. Peiser-Königsberg auf einer sehr alten babylonischen Thontafel im vorigen Jahre die Darstellung einer Trojaburg entdeckt hat. In Mittelalterlichen Manuskripten sehen wir Zeichnungen von Trojaburgen sorgfältig ausgeführt.

Das Alter der Trojaburgen reicht, wie wir aus dem mitgeteilten ersehen, jedenfalls bis in die Bronzezeit, was R. Aspelin schon 1877 ausgesprochen hat.⁵⁾ Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, dass die symbolischen Darstellungen sehr viel jünger sind, als die Trojaburgen selbst, die wohl aus der Steinzeit stammen werden.

Hierfür spricht die Bedeutung der Trojaburgen. Sie dienten ursprünglich rituellen Zwecken und stellten den Lauf

⁴⁾ Violett-le-duc, E., Dictionnaire raisonné . . . Tome 6. Page 152—153. Otte, Heinrich, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie. 1. Band. Leipzig 1883 (5. Aufl.) S. 94. Krause, E., Trojaburgen Nordeuropas. Kap. 8. S. 88—100. Sie waren rund, auch viereckig oder achteckig.

⁵⁾ a. a. O. Vergl. auch die Ornamente aus der Bronzezeit bei R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien Fig. 393 und O. Montelius, Sveriges Forntid Bronsåldern Fig. 224, auch abgebildet in E. Krause, Trojaburgen . . . Seite 21.

der Sonne vor, die im hohen Norden im Winter immer kleinere Kreisbögen am Himmel beschreibt und jenseits des Polarkreises auf einige Zeit ganz verschwindet. Mit den Trojaburgen wurde nun Bildzauber getrieben: Wer ein Tier richtig zeichnet, erhält Gewalt über dasselbe. Diese Ansicht wurde auf die Sonnenbahn übertragen⁶⁾ und je nachdem die Zauberer die Trojaburgen in der einen oder anderen Richtung durchschritten, meinten sie die Sonne und gutes Wetter hervorbringen oder umgekehrt trübes Wetter und Sturm erregen zu können.

Im Kalewipoeg ist im 3. Gesang von Finlands windkundigem Zauberer die Rede. Im 11. Gesang heisst es vom Zauberer am Peipus, er verfüge über Windeswörter und könne Wind von jeder Richtung locken. Im 14. Gesang heisst es vom Sarwik er habe den Wind in seinem Sold und im 15. Gesang wird in Allentaiken ein Windeszauberer oder kundiger Windesweiser genannt. Im 16. Gesang endlich rasen Stürme auf Geheiss der Finnenzauberer, die aber zuletzt müde werden und sich zu Ruhe begeben. Hier haben wir wohl einen deutlichen Hinweis auf das Durchwandern der Trojaburgen zu Wetterzwecken.

Um die Sonne im Frühjahr wieder aus ihrem Wintergefängnis zu befreien, wurden nun durch die Zauberer und Druiden allerhand Zeremonien oder Tänze aufgeführt, die durch das Christentum ihrer Bedeutung entkleidet, dennoch im Volksbewusstsein zu tief eingewurzelt waren, um zu verschwinden. Hierher gehören die römischen Saliertänze und viele andere. Shakespeare kannte die Trojatänzer, die zur Volksbelustigung im Frühjahr auftraten, noch gut.⁷⁾ Der letzte Rest hiervon dürften die schottischen Schwerttänze sein. In Deutschland haben wir verschiedene Spuren solcher Frühjahrsspiele, auch Jekentänze oder Adamstänze genannt, die zu Ostern, zu Georgi und in der Walpurgisnacht ausgeführt wurden.

⁶⁾ Vergl. hierüber das angeführte erste Werk von E. Krause und die Werke von W. Pastor: Der Zug vom Norden. Jena und Leipzig 1906, sowie: Aus germanischer Vorzeit, Bilder aus der Urgeschichte. Berlin 1907, endlich: Altgermanische Monumentalkunst. Leipzig 1910. — Vergl. dagegen: Schuchardt in: Zeitschrift für Ethnologie, 42. Jahrgang. Berlin 1910. Seite 606.

⁷⁾ Von den Trojatänzern oder Morristänzern ist die Rede in: Ende gut, alles gut, Akt II, Sc. 2, Heinrich V., Akt II, Sc. 4, Heinrich VI., Teil II, Akt III, Sc. 1. Diese „Trojaner“ galten als Landstreicher, wie in Heinrich IV., Teil I, Akt II, Sc. 1, Liebes Leid und -Lust, Akt V, Sc. 1. Hierher gehören auch die Anspielungen in Richard II., Akt V, Sc. 2, Heinrich V., Akt V, Sc. 1.

Mit der ursprünglich hochnordischen Sonnensage hängen diese Gebräuche zusammen. Man dachte sich die Sonne als eine blendend schöne Jungfrau, die vom Wintergott in seiner Burg gefangen gehalten wurde. Er wurde als alter Zauberer oder als Drachen gedacht, den der Sommergott besiegt und die Sonnenjungfrau aus der Trojaburg befreit. Am deutlichsten geht dieses aus der im 7. Jahrhundert vor Christo hergestellten Malerei auf dem Krug von Tragliatella hervor, wo der Befreier und die Befreite aus der Trojaburg herausreiten (Fig. 7). In den meisten Trojasagen spielt das Pferd und der Schwan eine Rolle, entsprechend der alten Auffassung, dass die Sonne am Tage mit Rossen über den Himmel, in der Nacht auf dem Meere durch einen Schwan zurückgeführt werde. Wir begegnen dem hölzernen Pferde vor Ilion, dem Schwanenritter in der Lohengrinsage usw. Auf dem Krug von Tragliatella haben die Personen zu Pferde einen Wasservogel als Schildbild. Das Original dieses Kruges befindet sich in Rom, Via Rasella, im Besitze des Herrn Tommaso Tittoni, auf dessen Landgut bei Tragliatella, 15 Kilometer nordwestlich von Rom, die Ausgrabung stattfand. In den Grimmschen Märchen, die fast alle auf die Sonnensage zurückzuführen sind, erscheint der Wintergott oft weiblich als böse Hexe oder als schändliche Stiefmutter. Die Wagnerschen Opern haben ihre Stoffe grösstenteils auch aus der Sonnensage erhalten.⁸⁾ Die nordischen Sagen von Othar und Syrith, Iduna und Thiassi, vor allem Siegfried und Brunhilde usw. sind aus der Sonnensage entstanden, gleich wie die klassischen Sagen von Theseus und Ariadne, Herkules und Hesione, die älteste Trojasage⁹⁾, Jason und Medea, Perseus und Andromeda usw. Diese nordische Sonnensage wird, nach Süden wandernd, immer unverständlicher und daher immer undeutlicher in Südeuropa, Nordafrika, Westasien und Indien. Auch Russland hat seine sagenhaften Helden, den Rogdai (gehörnter) und Tschurilo, der mit seinem Wunderrosse eine Jungfrau aus einem Turme befreit.

⁸⁾ Vergl. Leopold von Schroeder, Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth. München 1911. 8^o.

⁹⁾ Ebendort, Seite 70—71. Nach dieser Sage erbauten Poseidon und Phöbus dem Laomedon die Stadt Troja, erhielten jedoch den ausbedungenen Lohn nicht. Poseidon sandte zur Rache ein menschenfressendes Ungeheuer, das Herkules tötet, doch auch ihn betrog Laomedon um seine Tochter Hesione. Herkules und Telamon zerstören nun Troja und ersterer gab Hesione dem Telamon, wie Theseus die Ariadne dem Herbstgott Dionysos, wie auch Siegfried die von ihm befreite Brunhilde nicht behält.

Die ältesten christlichen Kirchen auf Gotland wurden von den Heiden niedergebrannt, bis man darauf verfiel die Kirchen auf geweihtem Boden, hart neben oder über Trojaburgen hinweg zu bauen, was sich als zweckmässig erwies. So kamen die Trojaburgen als Kirchenlabyrinth in den Fussboden christlicher Kirchen und mussten sich allerhand Umdeutungen gefallen lassen. Aber auch dem Drachentöter und Jungfrauenbefreier begegnen wir in den christlichen Legenden unter dem Namen St. Georg mit St. Margaretha, St. Victor und anderen Namen.

Bis in die neueste Zeit hat sich die Drachentötersage an einzelne Ortschaften und Namen geheftet z. B. an die Namen der Grafen von Wurmburg (ursprünglich Wurmburg) und die Grafen von Wurmlingen, deren Wappen der Sage entsprechend einen Drachen zeigen.

Die noch erhaltenen Trojaburgen üben, namentlich auf Kinder, eine grosse Anziehungskraft aus. Viele Kirchenlabyrinth sind zerstört worden, weil Kinder den Gottesdienst störten, durch das Durchlaufen der Irrgänge. In Schweden durchspringen die Kinder die Trojaburgen auf einem Bein, was keine kleine Leistung ist, da z. B. die Trojaburg bei Wisby eine 433 Schritte = $\frac{1}{8}$ Werst lange Bahn zeigt. In der Richtung des Einganges hat sie 57 Fuss (17,4 m) und senkrecht dazu 60 Fuss (18,2 m) im Durchmesser (Fig. 3). Die Eingangsstrecke und die letzte Strecke zum Zielpunkt, die ungefähr in derselben Flucht liegen, sind früher (Krause, Pastor) nicht so genau wiedergegeben, wie hier.

In unserer engeren Heimat begegnen wir einigen Spuren der zweifellos auch hier einst häufigen Trojaburgen, die durch die fortschreitende Kultur verschwunden sind, vielleicht noch halbversunken in Waldgebieten und Einöden erhalten sein könnten.

Als K. E. v. Baer die Steinsetzung von Wier oder Virgin entdeckte, äusserte sein Begleiter Professor von Middendorff, er glaube sich zu erinnern, dass den Esten solche Steinsetzungen nicht fremd seien. Dafür sprechen auch die oben erwähnten Andeutungen im Kalewipoeg, wo die Rede ist von Wetterzauberern, die in ihrer Tätigkeit ermüden.¹⁰⁾

¹⁰⁾ Im Zusammenhange hiermit steht wohl auch der Aberglaube der Esten, die noch gegenwärtig meinen, dass wenn die Windrichtung im Sinne des Sonnenlaufes (oder des Uhrzeigers) umschlägt, gutes, umgekehrt aber schlechtes Wetter zu erwarten sei. Solches hängt jedoch nur von der Bahn des barometrischen Minimums ab, das im ersten Falle nördlich, im zweiten Falle südlich an uns vorüberzieht, was auf das Wetter keinen Einfluss haben kann.

Manche Ortsnamen scheinen auf ehemalige Trojaburgen zu deuten, deren Reste vielleicht noch zu finden sein dürften. Vor allem fällt der Trojabach auf, der gegenüber Neuschloss, unterhalb von Skamja in die Narowa mündet¹¹⁾ Er ist auf einem Plane aus dem 17. Jahrhundert, wie auch auf einem um 1827 von C. Faehlmann hergestellten Plane Trojabach benannt. Nach einem an seinem Ufer angelegten Dorfe Вроря (an der Troja) heisst der Fluss jetzt selbst Вроря auf den Generalstabskarten. Der Abfluss des Sees Zirman in Klein-Livland oder Polnisch Livland, zwischen Rositen (Rjähiza) und Ludsen (Ljuzin) an der Grenze der gleichnamigen Kreise, heisst Utroja und ergiesst sich unterhalb von Ostrow in die Welikaja oder Muddau. Auch dieser Fluss dürfte ursprünglich Troja genannt sein und nach einem Orte später Utroja d. i. „bei der Troja“ umbenannt sein, gleich dem Nebenfluss der Narowa. Druja an der Druika, Nebenfluss der Düna, wäre auch im Auge zu behalten, ebenso die kurischen Ortschaften Wormen und Wormsahten und die grosse, von Schweden bewohnte Insel Worms an der Küste von Estland. Orte an denen Drachensagen haften oder die Drachennamen führen, wie z. B. der Drachenbach im Kirchspiel Dahlen, deuten vielleicht auf ehemalige Trojaburgen.

Stellen, die als Burgen oder Burgberge (Pilskalni, Linna-mäggi) bezeichnet werden, ohne Spuren von ehemaligen Befestigungen zu zeigen, dürften ebenfalls zu berücksichtigen sein, vor allem solche, die für unheimlich gelten, was auf Zaubereistätten deutet, wie die „Burg“ im Neu-Mockenschen Forste, nicht weit vom dortigen wirklichen heidnischen Burgwall beim Skaman-Gesinde. In einer Halbmulde liegt dort eine geringe Erhöhung mit einem 10 Schritt breiten und 18 Schritt langen ovalen Plateau. Jener Ort wird als äusserst unheimlich gefürchtet. Zum Neubau des Gutshauses sind vor 18 Jahren mehrere Steine von jener Stätte abgeführt worden. Dieses alles deutet auf eine alte heidnische Kultus- oder Zauberstätte mit Steinsetzungen.

Die Riesenbetten im lettischen, die Kalewidenlager im estnischen Gebiete, insbesondere die „Burg der Sonnenwende“ bei Neuhausen, dürften zu berücksichtigen sein, ebenso die noch nicht untersuchten Hügel auf der Insel Odinsholm.

¹¹⁾ Einen Trojafluss gibt es auch im preussischen Südschlesien.

Eine 10 Fuss hohe Steinpyramide, auf dem Ottimäggi, 500 Schritt von der Kirche von Pühhalep auf Dago, aus $\frac{1}{2}$ bis 1 Kubikmeter grossen Granitblöcken bestehend, ist von Steinsetzungen umgeben, die auf dem von Erde gereinigten Kalkboden ruhen. Vielleicht könnte hier eine Art Trojaburg oder ein Grab aus der Bronzezeit zu suchen sein. An dieses auffallende Gebilde knüpft sich die Sage, ein böser Verwalter des Gutes Grossenhof habe seine Leute zur mühsamen Errichtung dieses Denkmals gezwungen und sei danach erschlagen worden. Das erinnert an die Baumeistersage der Edda.

Bei Tachkona auf der Nordspitze von Dago soll ein Steinlabyrinth vorhanden sein, über das nähere Angaben fehlen.

In die Augen fallend sind die Stufenwallburgen, wie in Kandau (Fig. 6 auf der Tafel), Zabeln u. a., die an den Tanzberg bei Jüterbog und die Wallburg bei Stillfried erinnern.¹²⁾ Spuren des alten Sonnenkultus haben unsere Insel-schweden bewahrt.¹³⁾

Sehr auffallend ist es, dass in entlegenen Gegenden Nordwestkurlands noch gegenwärtig in der Johannisnacht junge Leute an Kreuzwegen Zaubereien ausführen, wobei sie unter Beobachtung tiefsten Schweigens, sogar auch eine Stunde vorher und nachher, sieben konzentrische Ringe aus je 7 besonderen Blumen und 7 Steinen herstellen. Sie stellen dann sich selbst in die Mitte dieser Zauberkreise und durch sehr geheim gehaltene Prozeduren wännen sie die Zukunft ergründen zu können.

Diese rezenten Zauberringe dürften auf die uralten Trojaburgen direkt zurückzuführen sein. Näheres über diese Mysterien zu erfahren ist äusserst schwierig.

Die Frage betreffend die aus flachen Steinsetzungen bestehenden, sowie betreffend die wallburgartigen Trojaburgen ist bei uns noch unerforscht. Die letzten Reste solcher Anlagen, soweit sie etwa noch vorhanden sein sollten, werden schwerlich den Forschern lange erhalten bleiben, denn die alles nivellierende Kultur vernichtet in ihrem Fortschreiten unaufhaltsam derartige Denkmäler der Vorzeit.

¹²⁾ Krause, Trojaburgen Nordeuropas, Seite 215 und 199.

¹³⁾ Rusewurm, Ebofolke, 2. Teil, Reval 1855, § 353, Seite 182.

Naturschutz und Naturdenkmalspflege.

Vortrag von Konservator F. E. Stoll-Riga.

Einst kam Mutter Erde zu Altvater Kronos und sprach: „Alles, was ich habe, gebe ich meinen Kindern, den Menschenkindern hin, doch nimmer haben sie genug. Geiz und Habsucht wohnen in ihren Herzen, immer neue Schätze wollen sie heben, mit Feuer und Eisen fahren sie daher, um eines Groschens willen zerstören sie ewige Werte. Vater, vernichte das böse Geschlecht, dass es wieder grüne und blühe auf Erden.“ -- „Wohl kenne ich, Mutter, der Menschen Gelüste; doch siehe! aus Deinen Kindern will ich Dir Männer erwecken, die da Einhalt gebieten dem sündhaften Tun. Freistätten sollen sie Dir schaffen, und Freude soll darinnen wohnen!“ —

Natur und Kultur. Einen bitteren Kampf kämpfen sie, und wo die Kultur siegt, da weicht das Leben. Häusermeere entstehen, Fabrikschlote atmen giftigen Odem aus, die Wälder sinken unter dem blitzenden Beil, und weite leblose Felder ziehen als Kultursteppe von Horizont zu Horizont. Kein Baum, kein Strauch bietet kühlenden Schatten. Eine lange Allee zieht müde ihre Strasse dahin, schlaff hängt das staubbedeckte Laub, — denn hier wohnt lähmendes Grauen.

Nach des Tages Last und Mühe eilt der Städter hinaus zur Mutter Natur, hinaus auf die Berge, in die schattigen Wälder, auch in die einsamen Wüsten, sich neue Kraft und neues Leben zu holen. Eine nie versiegende Quelle der Kraft und Gesundheit ist die Natur, und darum soll man sie, aus reinem Selbsterhaltungstrieb schützen und erhalten.

Aber auch ein Denkmal ist die Natur, ein Denkmal längst vergangener Zeiten. Einst hat es anders ausgesehen auf unserer Erde. Es hat Zeiten gegeben, da ragende Palmen ihre Wedel schwangen, wo jetzt ewiger Schnee die Gefilde deckt, Zeiten, wo Meereswellen über weiten Ländergebieten brausten. Sie haben alle Spuren hinterlassen, Denkmäler, die dem Forscher

von der Geschichte unserer Erde erzählen. Und nun kommen die Menschen mit ihrer Hochkultur und vernichten die lebenden und toten Zeugen vergangener Tage! —

Als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts menschliche Habgier binnen kurzer Zeit die nach Millionen zählenden Bisons der nordamerikanischen Prärien vernichtete, da standen Männer auf, die zu retten suchten, was noch zu retten war. Die Nordamerikanische Union schuf ihren berühmten riesigen Yellowstone-Park, wo nicht nur die kümmerlichen Reste der Bisonherden Zuflucht fanden, sondern wo alles, was dort lebte, sei's Pflanze oder Tier, Schutz haben sollte. Dieser ersten „Freistätte“ sind im Laufe der Jahre noch viele gefolgt: An den Ufern des Stillen Ozeans und am Atlantischen Meer, in den sonnendurchglühten Prärien und auf Alaskas Eisgebirgen. Amerika blieb nicht allein. Europa folgte. England, Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, Dänemark, Deutschland, Russland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz haben Mittel und Wege gefunden, die bedrohte Lebewelt zu schützen und die Naturdenkmäler zu erhalten. Sogar in Italien haben sich Vereine pro avibus gebildet. An den Quellen des Nils hat England Freistätten geschaffen, in die nur der Forscher mit spezieller behördlicher Erlaubnis eindringen darf, um dort zu sammeln und zu arbeiten. Professor Schillings, der bekannte Verfasser von „Blitzlicht und Büchse“, ist seit langem bemüht, in den Deutschen Kolonien Aehnliches zu schaffen. Er ist ein nimmermüder Mahner und Warner, der im Kampfe für die gute Sache nicht erschläft. Was Schillings nur zum Teil erreicht, hat sein einflussreicher Mitstreiter Theodor Roosevelt in seiner Heimat schon glänzend durchgeführt. *)

In neuerer Zeit ist auch in unserer baltischen Heimat das Interesse für die Erhaltung der Naturdenkmäler rege geworden. Auf dem ersten baltischen Historikertage im April 1908 wurden von Dr. med. O. Thilo und Professor K. R. Kupffer Vorträge über Naturdenkmalspflege gehalten. Letzterer liess in der „Riga-schen Zeitung“ einen Aufsatz unter dem Titel „Naturdenkmäler

*) Näheres darüber, was die einzelnen Staaten für den Naturschutz getan, und wie solcher zu üben ist, wolle man in den Schriften des staatlichen Kommissars für Naturdenkmalspflege Prof. Conwentz-Berlin und in dem Werke unseres Landsmannes Dr. Conrad Günther „Der Naturschutz“ nachlesen. In neuerer Zeit ist eine Flut von Broschüren erschienen, die den Naturschutz behandeln und in den meisten Buchhandlungen ausliegen.

in der Pflanzenwelt des ostbaltischen Gebietes“ erscheinen, der in anschaulicher Weise die „Raritäten“ der heimatlichen Pflanzenwelt behandelt. Im Frühjahr 1910 erschien aus derselben Feder ein Aufruf des Naturforscher-Vereins zu Riga „Schonet unsere Naturdenkmäler“, der über die Fragen Aufschluss gibt: „Was sind Naturdenkmäler“; „gibt es im baltischen Gebiet Naturdenkmäler“; „welches ist die Bedeutung der Naturdenkmäler“; „sind die Naturdenkmäler gefährdet“; und „was kann und soll zur Schonung unserer Naturdenkmäler geschehen?“ *) — Beim Worte ist es aber nicht geblieben; ihm folgte auch die Tat. Als im Frühjahr 1909 der Naturforscher-Verein zu Riga eine Exkursion auf die Moritzinsel im Usmaitenschen See in Kurland machte, tauchte der Wunsch auf, diese, der Krone gehörige, in ihrem Tier- und besonders Pflanzenbestand so eigenartige Insel im jetzigen Zustande als Naturdenkmal der Nachwelt zu erhalten. Wiederum war es Prof. Kupffer, der die Sache in die Hand nahm und eine Denkschrift**) verfasste, die unter Aufzählung der an jenem Exkursionstage beobachteten Vögel und Pflanzen den Wert der Insel als Naturdenkmal nachweist und Vorschläge über die zum Schutze der Insel zu ergreifenden Massnahmen enthält. Diese Denkschrift wurde vom Naturforscher-Verein mit einem begleitenden Gesuche an das Domänenministerium gesandt, und im November 1910 erfolgte der Bescheid, dass dem Gesuche Folge gegeben worden sei.

Während Moritzholm in erster Reihe dazu bestimmt ist, die dortige Flora der Nachwelt zu erhalten, so soll eine andere unterdessen vom Nat.-V. geschaffene Freistätte der Vogelwelt Schutz gewähren. Es handelt sich um die kleinen bei Filsand, an der Westküste Oesels gelegenen „Waikad“-Inseln, schroffen Felseneilanden, auf denen Mantelmöwen, Sturmmöwen, Seeschwalben, Eiderenten, Brandgänse, Samtenten, Austernfischer, Steinwälzer, Gambetten und andere Enten- und Schnepfenvögel nisten. Die Inseln gehören zum Pastorat Kielkond und wurden im August 1910 vom Nat.-V. zu Riga auf eine Reihe von Jahren gepachtet. Die Ueberwachung der Inseln hat der Aufseher des Filsandschen Leuchtturmes, der unbefugten Eiersammlern den Zutritt verwehrt. Die von ihm schon im Frühjahr 1910 geübte scharfe Kontrolle hatte den Erfolg, dass in diesem Jahre z. B.

*) Beide Broschüren sind von Herrn Prof. Kupffer zu beziehen.

**) Korrespondenzblatt des Nat.-V. 1910.

acht Paare Eiderenten ihre Jungen ausführen konnten, während im Vorjahre 1909 bloss drei Bruten hochkamen. Zum Frühjahr 1911 stieg die Zahl der Eiderentennester auf einundvierzig. — Die vom Nat.-V. in Kielkond gegründete biologische Station macht sich u. a. zur Aufgabe, die noch auf Oesel und den Nachbarinseln Dagden, Mohn und Worms befindlichen Naturdenkmäler ausfindig zu machen und wo nötig, in ihren besonderen Schutz zu nehmen. Da ist z. B. die Mustelsche Pank an der Nordküste Oesels. Ein steil ins Meer abfallender zerklüfteter, wohl hundert Fuss hoher Kalkfelsen. Da ist die klassische Fundstätte des Eurypterus bei Rootsiküll, eines vorweltlichen Krebses, der in den silurischen Kalkablagerungen eingebettet liegt. Nicht zu vergessen sind auch der Taxus und Efeu, der noch hie und da in den Wäldern angetroffen wird.

Aber nicht bloss der Naturforscher-Verein zu Riga hat Naturschutz und Naturdenkmalspflege auf seine Fahne geschrieben; auch von anderer Seite wird manches geleistet. Als ich im Januar 1910 im Verein Baltischer Forstwirte in Dorpat einen Vortrag über dieses Thema hielt, da war es mir eine besondere Freude zu sehen, mit welcher Bereitwilligkeit der Vorschlag aufgenommen wurde für unsere baltischen Naturdenkmäler zu sorgen, ehe es zu spät wird. Als der Aufruf des Naturforscher-Vereins zu Riga „Schonet unsere Naturdenkmäler“ erschien, hatte Herr Oberförster Knersch die grosse Liebenswürdigkeit, dem Verein ein Verzeichnis der ihm im Baltikum, speziell Livland, bekannten, durch besondere Stärke oder Wuchsform ausgezeichneten Bäume zu übersenden. Einige aus dieser Liste will ich hier aufzählen, hoffend, dass der eine oder andere der verehrten Leser oder Leserinnen in der Lage ist, die genannten Stücke zu photographieren und dem Nat.-V. einen oder wenn möglich mehrere Abzüge zu übersenden. Bei der Kolonie Hirschenhof im Wendenschen Kreise stehen 40—50 von den Kolonisten vor etwa 150 Jahren angepflanzte Wacholder, die eine Höhe von 30—49 Fuss und einen Brustdurchmesser von 8—10 Zoll haben. In Allasch steht eine Gruppe sehr hoher zypressenartiger Wacholder. Einen einsam auf freiem Felde stehenden prachtvollen Wacholder sah ich vor Jahren einmal in der Nähe von Sackenhof bei Wolmar. Erwähnt seien hier auch die schönen Wacholderbäume in Alt-Karrishof und Abia. Eine Riesenkiefer steht in Trikatén in der Nähe der Aa; eine

andere an der Wolmar-Smiltenschen Landstrasse, drei Werst vor Smilten. Letztere hat in Bruthöhe einen Durchmesser von fünf Fuss. Eine prachtvolle Eiche von 27 Fuss Umfang wächst im Aatal von Schloss Luhde. Zwischen Osthof und Salzburg steht auf osthofischem Bauerlande, dem Thuter-Gesinde, eine alte starke Eiche. Beim Verkauf des Bauerlandes wurde diese Eiche als Naturdenkmal ausgeschieden. Seitdem hat das Gut Osthof zweimal den Besitzer gewechselt. Schöne 100—120-jährige Lärchen gibt es auf den Gütern Helmet, Korküll, Pollenhof, Idwen, Salzburg, Heringshof, Bauenhof, Alt- und Neu-Ottenhof und Osthof. Ein herrlicher über zweihundert Jahre alter und mehr als hundert Fuss hoher Kiefernbestand umgibt das v. Wulf'sche Erbbegräbnis in Schloss Adsel. Einen ähnlichen, 200 Lofstellen umfassenden Kiefernbestand hat das Gut Hofzumberge bei Mitau. In Hochrosen, Kreis Wolmar, gibt es noch prachtvolle Eichen- und Lärchenbestände.

Schonen sollte man die sich durch besondere Grösse auszeichnenden erratischen Blöcke, die hier und da im Lande zerstreut liegen. Als ich im Frühjahr 1910 einige Tage auf dem Gute Walguta am Wirzjerw weilte, wurde mir dort im Walde ein mächtiger Block gezeigt, der den Namen „der Bär“ führt. Auf meine Bitte hin soll er nicht nur als Naturdenkmal in die Gutskarten eingetragen werden, er hat auch seinen Namen eingemeisselt erhalten, damit auch kommende Geschlechter ihn respektieren.

Unter den baltischen Säugetieren sollten ausser dem Bären, der schon im östlichen Estland (Isenhof) Asylrecht geniesst, Elch, Luchs und Flughörnchen geschont werden, auch der Nörz. Elche gibt es ja noch relativ viel im Lande, aber wie lange noch? Und wie sehen sie aus! Wo sind die Schaufelträger geblieben? — Liesse sich nicht im berühmten Elchrevier „Ohling“ im Walkschen Kreise eine Freistätte für diesen Urwaldsrecken schaffen? Im Herbst 1909 wurden dort zwei kapitale Schaufler mit einer Doublette erlegt. Obgleich ich dem Schützen seine Freude ob des seltenen Waidmannsglückes nachfühlen kann, so wurde mir doch bei dieser Nachricht wehe ums Herz. Derartige Hirsche müssen erhalten bleiben, soll der Elchstand ein besserer werden. Wo der Luchs als Wintergast die Wälder durchstreift, heute hier und morgen 30 Werst weiter, da nutze man die Gelegenheit zur Luchsjagd aus. Wo er aber noch

heimisch ist, da halte man ihn in Schranken, aber rotte ihn nicht aus. Im Oktober 1910 wurden in Neu-Schwanenburg acht Luchse erlegt. Zwei alte Katzen mit je drei halbjährigen Jungen. Mitte November wurde auch noch ein riesiger alter Kater geschossen. Hätte es nicht genügt, wenn man bloss die eine Mama mit ihren Sprösslingen erlegt hätte? Wo es Luchse gibt, da gibt es keine Rehe. Rehe haben wir aber eine Menge im Lande. Ist es denn wirklich nicht möglich, einige Rehe den letzten Raubrittern baltischer Urwaldszeit zu opfern? Darum, wer ihn noch hat, der hege ihn, tut er doch Menschen und Vieh nichts zuleide. Der Wolf bedroht des Menschen Leben und Eigentum, der Luchs aber nicht. Was in anderen Ländern mit hoher Kultur möglich ist, sollte es nicht auch bei uns möglich sein, die wir doch Kulturträger sein wollen!

Am Brutplatz schone man den Stein-, See-, Schlangen-, Fisch- und Schreiadler; den schwarzen Storch und den Reiher. Man schone auch die bunten Vögel, wie Mandelkrähe, Pirol, Eisvogel. Wie mancher dieser schönen Vögel wird nur geschossen, weil man ihn „haben“ möchte; und hat man ihn genügend bewundert, dann legt man ihn auf die Fensterbank, bis ihn die Würmer fressen. Stein- und Seeadler sind ja gewaltige Räuber, aber nicht immer schaden sie. Seit Jahren hüte ich ein Seeadlerpaar auf Oesel, das alljährlich seine Jungen grosszieht. Seine Nahrung holt es sich aus dem Meer, das ihm Fische und Vögel genügend bietet. Im Sommer 1910 hatte ich Gelegenheit die herrlichen Vögel aus nächster Nähe am Horste zu beobachten und auch auf die Platte zu bringen. Es waren Stunden höchsten Genusses. Die Schlangen- und Schreiadler nähren sich vorwiegend von Fröschen, Schlangen und ähnlichem Getier, sind also ganz harmlos. Der Schlangennadler ist überdies selten und sollte besonders geschont werden. Auch der Fischadler ist schon selten geworden. Den Fischreiher trifft man noch recht häufig im Lande, wo aber findet sich noch eine Kolonie? Die Reiherkolonie in Bilderlingshof am Rigaschen Strande ist vor etwa acht Jahren ausgeschossen worden. Ein gleiches Schicksal ereilte einige Jahre später die Kolonie von Bernaten südlich von Libau. — Schonet die Lummenfelsen am Glint. — In Oesel nistet unter strengem Schutze der Singschwan noch. Schützt unsere Raubvögel! Gewöhnt euch daran, dass nicht alles, was einen krummen Schnabel trägt, auch schädlich ist.

Nur Hühnerhabicht und Sperber und mitunter auch die Weihen wo sie zahlreicher auftreten, müssen z. Z. noch stark dezimiert werden. Der Wanderfalke kann ja manches Mal etwas unbequem werden, nun dann halte man ihn in Schach. Alle unsere Bussardarten, wie Rauchfussbussard, Steppenbussard (Mäusebussard), Wespenbussard, die kleinen Falken, die Milane sind zum Teil sehr nützlich, z. T. halten sich Schaden und Nutzen die Wage. Man vergesse nicht, dass die Raubtiere das Wild nie vernichten. Ich erinnere nur an die Wildkammern Sibiriens oder Zentral-Afrikas. Der Mensch vernichtet das Wild und wenn nicht mehr viel nachgeblieben, dann sind die Raubtiere daran schuld. Man entziehe den Tieren nicht ihre natürlichen Existenzbedingungen; mit ihren Feinden aus dem eigenen Reiche werden sie schon selbst fertig. Jedes Lebewesen braucht den Kampf ums Dasein, sonst geht es an der eigenen Schwäche zugrunde.

Auf dem V. Internationalen Ornithologen-Kongress in Berlin im Frühjahr 1910 wurde einstimmig eine dahingehende Resolution gefasst, dass es an sich schädliche Vögel überhaupt nicht gebe, da derselbe Vogel in dem einen Falle schädigend, in dem anderen Falle nützend auftreten kann. Es sollen daher alle Vögel ohne Ausnahme unter Schutz gestellt werden. Den einzelnen Staaten wird es anheimgestellt, in speziellen Fällen Massnahmen zur Beseitigung resp. Einschränkung der Schädlinge zu ergreifen. — Der Hühnerhabicht wird mir nur selten zum Ausstopfen gebracht; im August und September aber kommen die harmlosen Wespenbussarde in Scharen als „Hühnerhabichte“ in mein Laboratorium geflogen, und mit ihnen die Sumpfohreulen. Es gibt leider bei uns noch viele Forstverwaltungen, die für jeden Krummschnabel wahllos Prämien zahlen; oft sogar sehr hohe. Die für den Hühnerhabicht gestellten Pfahleisen liefern meist Eulen und Bussarde, unsere eifrigsten Mäusevertilger. Erfreulicherweise werden in Salisburg, Sontack, Hellenorm, Walguta, Wohlfahrtslinde, Löser und Ascheraden in Livland; in Paulsgnade, Spahren, Neuenburg, Garsden, Suhrs, Tergeln, Edwahlen und Lubb-Esern in Kurland der Schwarzstorch und die oben genannten harmlosen Raubvögel geschont. In Paulsgnade z. T. auch die Kolkraben. Von vier Horsten im Revier wurden im Frühjahr 1910 zwei ausgehoben. Beim Ausheben des einen Horstes war ich zugegen und konnte zu meiner Ueber-

raschung feststellen, dass, obwohl die Jungen fast flügge waren, nicht nur im und unterm Horste keinerlei tierische Reste zu finden waren, sondern auch, dass der Magen des erlegten Weibchens mit Roggen gefüllt war. Auf den Gütern Suhrs, Tergeln und Garsden wird der Kolkkrabe völlig geschont. In Kusnöm auf Oesel wird ein Paar Wanderfalken geschont, das in einem alten Seeadlerhorst nistet. Mehrere Gutsbesitzer haben mir erklärt, dass auch sie auf ihren Gütern die nützlichen und harmlosen Raubvögel schützen wollen. Hier spreche ich die Bitte aus, dass mir Mitteilung darüber gemacht werde, auf welchen Gütern bereits Raubvogelschutz getrieben wird. Zerstört nie einen Raubvogelhorst, besonders keinen grossen! Die Raubvögel suchen mit grosser Zähigkeit die alten Plätze wieder auf. Mir ist ein Hühnerhabichthorst in Lubahn bekannt, der seit etwa dreissig Jahren in jedem Jahre neu bezogen wird, obgleich jedes neu ankommende und nistende Paar abgeschossen wird.

Und nun noch eine Bitte; Erhaltet, wo der Betrieb es irgend zulässt, die alten hohlen überständigen Bäume im Revier. Ich denke dabei besonders an die vielgeschmähte Espe im Nadelwalde. Wohl wird sie von Pilzen sehr heimgesucht, doch sind es meist solche, die auf Nadelholz gar nicht übergehen. (*Polyporus ignarius* und *fomentarius*.) Sie zieht aber die nützlichen Höhlenbrüter der ganzen Umgebung an. Oft ist der Stamm förmlich durchlöchert. Ich habe Bäume gesehen, in denen gleichzeitig Schwarzspecht, Hohltaube und Star nisteten und denen im selben Jahre noch die Mandelkrähe folgte. Spechte, Meisen, Kleiber, Baumläufer, Wendehals, Trauerfliegenfänger, Wiedehopf, Rotschwanz und Dohle; sie alle kann man in den Espen finden. Ja, auch das schon so selten gewordene Flughörnchen bevorzugt die Espe. Welch ein Leben spielt sich oft auf einer einzigen, himmelragenden Espe ab!

Wir sollen aber nicht bloss die Tier- und Pflanzenwelt schützen und erhalten; wir sollen auch bemüht sein, ihre durch die Kultur zerstörten Lebensbedingungen neu zu schaffen.

Bahnbrechend ist in dieser Hinsicht der bekannte Freiherr v. Berlepsch - Schlossgut Seebach in Thüringen vorgegangen. Seine Vogelschutzgehölze und Nistkästen sind schon weltberühmt. Im Sommer 1910 hatte ich die Freude die Seebacher Anlagen unter der persönlichen Leitung des Freiherrn besichtigen zu können. Als ich früher die Berichte über die Seebacher Station

las, kam mir die Sache, offen gestanden, etwas seltsam vor. Nun habe ich selbst gesehen, was für Vogelmengen geeignete Brutplätze anzulocken vermögen. Ich habe auch gesehen, wie sauber der Obstgarten von jeglichem Ungeziefer war, während in der weiteren Umgebung die Gärten von Raupen heimgesucht wurden. Auf der gleichen Grundlage und mit dem gleichen Erfolge wie die Seebacher Station, arbeiten auch die Ungarische Ornithologische Zentrale in Budapest und die Audubon-Gesellschaft in New-York. Es würde zu weit führen, hier näher auf die Tätigkeit der Seebacher Station einzugehen, doch kann ich nicht umhin, allen Vogelfreunden und Vogelschützern die im Auftrage der „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes“ von Martin Hiesemann verfasste Arbeit „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn v. Berlepsch“ auf das Wärmste zu empfehlen. Auf die Kapitel „Winterfütterung“, „Nisthöhlen“ und „Vogelschutzgehölze“ sei besonders hingewiesen. Mit der Anlage von Vogelschutzgehölzen beschäftigt man sich bei uns vorderhand wohl noch garnicht, mehr schon mit dem Aufhängen von Nistkästen (nicht bloss für Stare), am liebsten aber streut man im Winter den hungrigen Vögeln Futter auf ein Brettchen oder einen Tisch. Und das ist falsch. Gerade in der Not, wenn starker Schneefall, Stümmwetter oder Glatteis die natürlichen Futterquellen verschliessen, dann versagt auch das offene Futterbrett. Wie wertvoll eine sorgsame Winterfütterung und das Anbringen von Nistkästen ist, zeigt eine Erfahrung, die kürzlich Graf Berg - Schloss Sagnitz machte. In den letzten Jahren wurden bei uns in vielen Gegenden die Eichen von den Raupen des Eichenwicklers kahlgefressen. Durch intensive Winterfütterung wurden die Meisen zu hunderten nach Sagnitz gelockt, in den ausgehängten Meisenkasten liessen sie sich häuslich nieder, und als der Sommer kam, hielten sie die zum Schlosse führende drei Werst lange Eichenallee von allem Gewürm rein; nur die äussersten Bäume hatten etwas Raupenfrass. Was weiter stand, wurde nach wie vor vom Wickler kahlgefressen. In neuerer Zeit werden in Riga von der Firma Vögeli in der Stegstrasse Nistkästen in den Handel gebracht, die den Berlepschen Mustern nachgebildet und ganz brauchbar sind. Bemerken will ich hier, dass es empfehlenswert ist, die Nistkästen vor jeder Brutperiode zu reinigen, und empfiehlt es sich da die aufgeschraubten oder aufgenagelten Holzdeckel durch einen Betondeckel zu ersetzen,

der unten einen Zapfen trägt, welcher genau in das Bohrloch passt. Der Deckel hält sich durch seine eigene Schwere und kann jederzeit abgehoben werden. Man kann auf diese Weise auch leicht eine Kontrolle ausüben und unerwünschte Ansiedler (Sperlinge, Ratten) entfernen. Man versäume auch nicht genau nach den Berlepschen Angaben den Holzmulm*) der natürlichen Nisthöhlen in den künstlichen entsprechend zu ersetzen. Die Berlepschen Angaben befolge man überhaupt genau; sie sind das Resultat langjähriger Erfahrungen, der Natur abgelauscht und keine „Erfindungen“. Wer auf dem Lande lebt und einen kleinen Park oder Garten zur Verfügung hat und nicht in der Lage ist, gleich ein Vogelschutzgehölz anzulegen, der Sorge durch richtiges Beschneiden der Sträucher und Hecken, eventuell auch der Bäume, wo solches zugänglich ist, für geeignete Nistgelegenheiten.

Erfreulicherweise hat sich die Verwaltung der Rigaschen Gärten auf Initiative und unter Leitung des Stadt-Gartendirektors Herru G. Kuphaldt des Vogelschutzes angenommen. Es werden nicht nur zahlreiche Nistkästen ausgehängt, es wird auch durch Anlage von Nistgehölzen etc. die Schaffung einer Musterstation für Vogelschutz in Aussicht genommen. In den Anlagen am Schneckenberge und im Garten der Börsenkommerzschule sind zwei „Hessische Futterhäuschen“ nach v. Berlepsch aufgestellt worden, die ausser Sperlingen eine Menge Meisen, Grünfinken und andere Kleinvögel anziehen. Diese Futterhäuschen seien allen Vogelfreunden auf das wärmste empfohlen, sie sind das Beste, was an Futtertischen bisher konstruiert wurde. Aber nicht bloss Gesellschaften und Kommunen, oder Besitzer von Gütern oder Gärten können und sollen Naturschutz treiben, auch alle diejenigen, die keinen Baum und Strauch besitzen, die kein Fleckchen Erde ihr eigen nennen, können schützend und schirmend ihre Hand über der Natur halten. — Lernt erst die Natur kennen, dann werdet ihr sie auch lieben und schützen! — Vor einigen Jahren geschah es, dass ein Pärchen Flussregenpfeifer im Garten des Gartenbau-Vereins zu Riga sich niederliess und Junge erbrütete. Da ging eines Tages ein Mitglied des Vereins durch den Garten, sah die kleinen Dunenjungen zwischen den Beeten einherlaufen, nahm einen Stock und schlug sie tot. Auf meine

*) Mulm = zu Pulver vermodertes Holz; muss in den künstlichen Höhlen durch eine Mischung von Sägespänen und Torf ersetzt werden.

Frage, warum er das getan, erhielt ich zur Antwort: „Was hatten sie da zu laufen!“ Statt sich des schmucken seltenen Gastes zu freuen, schlug er ihn tot. So macht es aber nicht bloss einer, so machen es viele, sehr viele. Wenn sie in den Wald gehen um die Natur zu geniessen und ein Eichhorn von Ast zu Ast sich schwingt, dann wird mit Stöcken und Steinen nachgejagt. Wenn eine Kröte abends über den Weg hupft, wird sie als „giftig“ umgebracht. Wehe dem Vogelneste, das diesem Naturfreunde in die Finger gerät. Zuhause studiere man gute Bücher, die in das Weben und Wirken der Natur einführen und gehe dann hinaus, selbst nachzuprüfen. Bald lernt man, was da kriecht und fliegt und brummt und krabbelt, persönlich kennen. Man kennt die Finkenmännchen einzeln an ihrem persönlichen Schlag; man kennt das Kugelnest des Zaunkönigs im Wurzelgewirr der gestürzten Fichte. Dort unter dem moosigen Stein wohnt eine dicke Erdkröte, die abends um halb zehn herauskommt und zu den Erdbeeren kriecht, wo fette Schnecken ihrer harren; und dort unter der kleinen Brücke hat ein Wiesel sein Jagdrevier. Manches Mal schon hörte man den Todesschrei einer unglücklichen Maus oder eines Frosches.

Manch tatendurstiger Knabe zieht mit der Flinte in den Wald hinaus, einen bunten Specht, einen Heher oder gar einen Raubvogel zu erlegen. Stolz kehrt er heim mit der oft schwer errungenen Beute. Ich habe es auch so gemacht, und mache es noch heute so; — denn Jägerblut will ich nicht wehren, aber — wie gern würde man manches Mal den Vogel wieder fliegen lassen! Bald ist die Beute verspeist oder verfault, und nur die Erinnerung bleibt. Hier springt jetzt helfend die Kamera ein. Mancher der verehrten Leser oder Leserinnen hat vielleicht zu Weihnachten oder sonst wann einen photographischen Apparat geschenkt bekommen, oder sich selbst einen gekauft und knipst nun alles, was in den Weg kommt. Meist sind es Menschen in mehr oder weniger schöner Umgebung. Landschaften werden gerne auf die Platte gebracht; man versuche es nun aber mal die Lebewesen in dieser Landschaft zu photographieren. Das ist freilich nicht leicht, oft sogar sehr schwer. Ein Tier mit der Flinte zu erlegen ist viel leichter, als mit der Kamera, aber die Kamerabeute vergeht nicht. Man freut sich, nicht nur mitunter wertvolle Natururkunden geschaffen, sondern auch beredte Zeugen längst vergangener mühevoller und doch so schöner

Stunden zu haben. Oft habe ich stundenlang in schwindelnder Höhe am Horste des Schwarzstorches, oder auf meerumtoster Möwenklippe meiner Beute geharrt. Wie freute ich mich dann des Erfolges! Meine helle Freude hatte ich im Sommer 1910 an einem jungen Mediziner, der mit nie ermüdendem Eifer zu den Vogelinseln bei Kielkond hinausfuhr und manch wertvolles Bild heimbrachte. Ihm werden diese Stunden unvergesslich bleiben.

Einst wanderte ich auf einer staubigen Landstrasse dahin. Müde des Weges setzte ich mich auf den Grabenrand und langte nach einem nahen Vergissmeinnicht. Schon wollte ich es brechen, da hörte ich ein flehendes Stimmchen: „Willst auch Du mich knicken, mein junges blühendes Leben? Schau dich um! der Graben war einst voll von Tausenden blühender Schwestern, und nun sind wir fast alle hin. Wenn die Städter hier vorübergehen, dann reissen und raufen sie uns aus. In ihrer heissen Hand welken wir schnell dahin und achtlos wirft man uns dann beiseite. Ziehe die Strasse nur weiter, bald findest Du meine Schwestern tot und leblos im Staube liegen. Gerade hier, aber auch nur hier sind wir so schön, so wunderschön. Warum reisst man uns denn aus? Sieh doch die Büsche und Bäume dort. Abgerissen ist das saftige Grün, sperrig, trocken und kahl starren die Aeste. Gerne dulden wir es, wenn an stiller Stelle ein Zweiglein geschnitten, ein Blümlein gepflückt wird, zu schmücken eine junge Brust; aber vernichten sollen sie uns nicht! — Du, der Du meine Klage hörst und unser tiefes Weh verstehst, gehe hin zu den Menschen und öffne ihnen die Augen, dass sie mit sehenden Augen auch wirklich sehen!“ —

Sinnend zog ich meine Strasse weiter. Lange noch hörte ich das Blümchen rufen: „Vergiss mein nicht, bitte, vergiss uns alle nicht!“

Livländische Verkehrsverhältnisse in älterer und neuerer Zeit.

Von K. v. Löwis of Menar.

Wer heute ins Ausland reist und sich einen Schlafplatz bis Wirballen besorgt hat, fliegt bequem in wenigen Stunden durch Kurland, die Gouvernements Kowno und Ssuwalki zur Reichsgrenze und ist nach etwa 30 Stunden schon in Berlin, macht dabei jedoch unzufriedene Bemerkungen über die Bummelrei auf der Eisenbahn.

Zu den ältesten Leuten Rigas gehört Schreiber dieser Zeilen zwar noch nicht, doch ist er als sechsjähriger Knabe vor 50 Jahren noch mit der Malpost auf der Chaussee von Riga über Mitau, Schaulen, Tauroggen und Tilsit bis Insterburg gereist, wo er zum ersten Mal die Eisenbahn bestieg. Auch damals klagte man über die lange, beschwerliche Reise, doch unsere Grosseltern hatten es weit unbequemer. Keine gerade Chaussee führte durch Samaiten. Die Strasse nach Westeuropa führte über Libau und Polangen nach Memel und von dort über die sandige Kurische Nehrung nach Königsberg. Das Innere von Samaiten wurde in alten Zeiten wegen der Unsicherheit gemieden.

Die Entwicklung unseres Verkehrs, der Basis unseres kulturellen Fortschritts in materieller wie in geistiger Hinsicht, ist es wohl wert, soweit es die Kenntnis unserer heimischen Vorzeit gestattet, wenigstens übersichtlich betrachtet zu werden.

Die Verkehrswege.

Vorwiegend über Lübeck erhielt Livland sein Christentum und dessen Kultur auf der alten Seehandelsstrasse, die über Wisby und nördlich von Gotland zur Sworbe und in den Livländischen, späteren Rigaschen Meerbusen an die Dünamündung führte.

Hier entstand bald ein Cistercienserkloster mit ähnlicher Bestimmung, wie die Klöster auf den Alpenpässen, zum Schutze

der Reisenden, die etwa durch die Strapazen des weiten Seeweges in hilfsbedürftigem Zustande hier eintrafen.

Der Landweg längs der Südostküste der Ostsee wurde zwar bei der Erschliessung Livlands benutzt, namentlich in der rauhen Jahreszeit, wenn die kleinen Schiffe des 12. und 13. Jahrhunderts sich nicht getrauten auf den Meereswellen zu tanzen — der Seeweg jedoch meist vorgezogen.

Von der Dünamündung zogen die unternehmenden Kaufleute und die sie begleitenden Missionäre und schützenden Ritter mit ihren Schiffen und Böten stromaufwärts bis Holme (Martinsholm) und Uexküll, wo, über 30 Werst vom Meere, die ersten Niederlassungen im 12. Jahrhundert entstanden. Auch an der Muhs oder Sengaller Aa gab es einen Seehafen, dessen Besuch nachmals bei Todesstrafe, aus Rücksicht für Riga, verboten wurde.

Weiter ins Land hinein bildete, ausser der Düna, auch die Treyder-Aa oder Coiwa, d. i. der „trockene Bach“, von Cui-Jöggi, trotz ihrer Sandbänke und der reissenden Strömung, eine nicht unwichtige Verkehrsader in Kriegs- und Friedenszeiten, und an diesen beiden Flüssen sehen wir die frühesten Burgen erstehen zum Schutze der Verbindung mit Riga und Dünamünde.

Wie neben den Gräberfeldern die heidnischen Burgberge sichere Marken für die vorgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse bieten, so bilden die Ritterburgen räumlich und zeitlich ein Merkmal für den Kulturfortschritt im Mittelalter. An der Düna entstanden am Anfang des 13. Jahrhunderts, ausser Riga im Jahre 1201, die Burgen Kokenhusen 1208, Ascheraden bald nach 1211; an der Treyder-Aa Segewold zwischen 1207 und 1209, Wenden 1209—1210 und Treyden 1214. Sie alle dienten, meist mit Vorburgen und Hakelwerken angelegt, als feste Stützen der Flussschiffahrt.

Bei der grossen Bedeutung, die der Verkehr auf den Flüssen hat, und wohl auch im Interesse der Erhaltung des Fischreichtums, haben in späterer Zeit gesetzliche Anordnungen den Flussverkehr geregelt, so namentlich die 1668 vom Livländischen Landtage beschlossenen, 1671 von der Königin Hedwig Eleonora bestätigten Landesordnungen, denen zufolge bei schiffbaren Strömen eine sogenannte Königsader von 12 Ellen (24 Fuss), bei kleineren Flüssen von 6 Ellen (12 Fuss) freigehalten werden musste, d. h. nicht durch Wehren, Setzkörbe oder Netze versperrt werden durfte.

Nicht lange währte es, dass die Ritter des 1202 gestifteten Livländischen Schwertbrüderordens weiter ins Land hineinziehen mussten, gezwungen durch die Angriffe der wilden Heiden. Schon 1210 kämpften sie bei Fellin, das ihnen 1224 zugeteilt ward und einige Jahre später waren sie die Herren in Estland und einem Teile Kurlands.

Unsere herrlichen nordischen Winter überbrücken Flüsse, Seen, Hochmoore und selbst das Meer. In der kalten Jahreszeit pflegten daher Litauer, Russen und Esten in das Gebiet der Liven und Letten einzubrechen, die erst nach Ankunft der Deutschen, von diesen beschützt, den Raubüberfällen ihrer unruhigen Nachbarn die Spitze zu bieten vermochten. Nicht nur Kriegszüge, sondern ebenso die Verkehrsbeziehungen in Friedenszeiten, waren bei Schlittenbahn damals sehr rege und im Verhältnis zum unbequemerem Verkehr im Sommer, war der im Winter ungleich lebhafter.

Wenn die Frühlingsstürme aus Südwesten die Eisdecken der Flüsse und Seen sprengten und die Hochmoore erweichten, musste der Verkehr weiter ins Land, abgesehen von den wenigen Wasserwegen, auf mangelhaften Landwegen ausgeführt werden. Ueber die Flüsse halfen Fähren und Prähme, in Böten konnte auf den Seen verkehrt werden, doch bildeten Sümpfe und Moore Verkehrshindernisse, die durch künstliche Anlagen beseitigt werden mussten. Solches geschah durch Knüppelbrücken oder Knüppeldämme, auch Moorbrücken genannt.

Schon aus dem Jahre 1221 ist uns urkundlich die Anlage einer derartigen 1 $\frac{1}{2}$ Werst langen „Brücke“ verbürgt und zwar über eine schmälere Stelle des 14 Werst langen Rodenpois'schen Sees, der den Verkehr von Riga nach Norden hinderte. Bischof Albert und der Ordensmeister Volquin verordneten, dass die Pilger und Kreuzfahrer zur Vergebung ihrer Sünden den Bau ausführen sollten, der diesen See in den heutigen Jägelsee und den Stintsee teilte. Versandungen lassen den ehemaligen Zusammenhang beider Seen nicht mehr ahnen. Zwischen dem Chausseedamm und Eisenbahndamm zieht sich, wenig erhöht, die Stelle der vor bald 700 Jahren errichteten Kunststrasse hin. Bis ins 17. Jahrhundert vermittelte eine Fähre den Verkehr über die Stelle, die beim Damm offen bleiben musste. Später wurde diese Fähre durch eine Holzbrücke auf Pfosten ersetzt.

Bereits aus vorgeschichtlicher Zeit stammend finden wir Reste von Knüppeldämmen durch Sümpfe, in denen manche Heidenburgen, ähnlich unseren Wasserburgen (im Gegensatz zu den Höhenburgen) angelegt waren und nur über diese Knüppelbrücken erreicht werden konnten. Eine solche Burgstrasse ist 1896 bei der Heidenburg von Sadjerw bei Dorpat freigelegt worden, ebenso schon früher bei den Heidenburgen von Sontagana, von Neu-Karrishof usw. Bei den Burgwällen von Warbola und von Wattel fanden sich Steinpflasterungen auf den Dämmen durch die umliegenden Sümpfe.

Wie wichtig die Kenntnis der Knüppelbrücken im älteren Livland war, zeigt uns die älteste grössere Karte des Landes aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, aufbewahrt im Stockholmer Reichsarchiv; sie scheint für Verkehrs- und Kriegszwecke aufgenommen zu sein, zeigt keine Wege, jedoch 19 grössere Knüppelbrücken über Hochmoore, die wichtige Défilés oder Engpässe bildeten.

Einer späteren Zeit blieb es vorbehalten mehr Aufmerksamkeit den Wegen auf festem Lande zu schenken, was schon im Laufe des schwedischen Jahrhunderts (1621—1721) bei uns deutlich hervortritt. Wir entnehmen den erwähnten Landesordnungen von 1671, dass damals 8 Hauptstrassen bestanden und zwar 7 von Riga: 1) am Meere über Zarnikau nach Pernau und an die Grenze Estlands, 2) nach Lemsal, Rujen, Fellin bis Estland, 3) nach Wolmar, Dorpat und in der Richtung nach Reval, sowie nach Narva bis Estland, 4) nach Wenden, Smilten, Adsel und Neuhausen, 5) nach Allasch, Nitau, Marienburg und Neuhausen, 6) nach Sunzel, Erlau, Sesswegen und Marienburg, 7) nach Kokenhusen und Sesswegen. Endlich bestand 8) die Strasse von Pernau über Karkus, Helmet, Ringen und Dorpat bis Neuhausen. Diese Strassen mussten alle 12, die Brücken 10 schwedische Ellen breit sein. Den Unterhalt hatten alle Güter nach ihrer Hakenzahl zu besorgen, wobei ein Faden Brücke = 5 Faden Weg gerechnet wurde. Die Kreisvögte mussten 1697 jedem Gut sein Baukontingent einmessen. Das Material für Wege und Brücken hatten die Höfe zu liefern, die Bauern im Winter anzuführen und später die Arbeiten auszuführen. Versäumnisse der Höfe wurden mit Geld, die der Bauern am Leibe gestraft.

Der Generalgouverneur Christer Horn erliess am 18. April 1684 eine Fährordnung, wichtig für unsere Verhältnisse, wo die meisten breiten Flüsse mit grossem Inundationsgebiet meist

keine festen Brücken hatten. Die Fähren oder Prähme waren und sind meist nur flossartig zusammengefügte Balken, seltener bestehen sie aus 2 gekuppelten Bötten mit einer Plattform. Zwischen Moon und Oesel mussten einige Freibauern Reisende kostenlos über die Meerenge, den kleinen Sund, übersetzen, wofür sie vom Mittelalter her gewisse Privilegien genossen. Seit Vollendung des $2\frac{3}{4}$ Werst langen Sunddammes von 1896 fällt diese Bauernleistung fort.

Alle diese Verkehrseinrichtungen standen unter strammer Aufsicht. Die mit administrativen und richterlichen Befugnissen ausgestatteten, von der Königin Hedwig Eleonora 1671 angeordneten vier, von der Kaiserin Katharina II. auf acht vermehrten, 1888 aufgehobenen Livländischen Ordnungsgerichte des Festlandes, hatten eine so grosse Bedeutung für die Instandhaltung unserer Landstrassen als Schotterwege, dass sie bei den Bauern schlechtweg Grandgerichte oder Brückengerichte hiessen, lettisch Bruggeteessa, estnisch Sillakohhus. Die kleineren Kirchspielswege hatten die Kirchenvorsteher, gegenwärtig haben sie die Kirchspielsvorsteher zu beaufsichtigen.

Dank den bei uns überreichlich vorhandenen Gletscherablagerungen fehlt es fast nirgends an Kies oder Grand und unsere Wege sind daher besser, als in manchen anderen Ländern.

So kam es bei uns erst spät zum Baue von Chausseen, deren erste zwar von Narva bis Riga schon 1833 projektiert wurde, aber später nur von Riga bis Neuermühlen 1835—37 und bis Engelhardtshof 1837—47 durch die Livländische Ritterschaft ausgeführt worden ist. Es folgte die sogenannte Kronschausee 1847—58 anschliessend von Hinzenberg bis Neuhausen und Pleskau und 1866—68 die Abzweigung von Drobbusch bis Wenden, letztere ebenfalls von der Livländischen Ritterschaft erbaut. In Kurland wurde um jene Zeit die Chaussee von Riga über Mitau nach Schaulen und Taugoggen erbaut. Erst in neuester Zeit sind wieder Chausseen, kurze Strecken in grösserer Zahl, gebaut worden.

Längere Chausseen wurden durch die Ausbreitung der Eisenbahnen überflüssig. Unser erster Schienenstrang ist die am 12. September 1861 eröffnete Riga-Dünaburger Bahn. Es folgten die Riga-Mitauer, die Bolderaer, die Tuckumer (21. Sept. 1877) und am 22. Juli 1889 die Riga-Dorpater Bahn, die dort auf die schon früher eröffnete Baltische Bahn und in Pleskau auf die

Petersburg - Warschauer Strecke mündet. Seitdem sind noch einige Normalspurbahnen und mehrere Schmalspurbahnen bei uns vollendet worden. In diesem Jahre geht ihrer Vollendung entgegen die 107 Werst lange Kleinbahn Haynasch-Wolmar-Smilten. Diese Strecke mitgerechnet haben wir für Gross-Livland folgende Tabelle:

	Quadratwerst	Normal- spurbahn Werst	Schmal- spurbahn Werst	Zusammen	Faden pro □ Werst
Livland	41325	588	511	1099	13,415
Estland	17792	362	106	468	13,150
Kurland	23751	511	46	557	11,725
Klein-Livland	12042	488	—	488	20,270
Zusammen:	94910	1949	663	2612	13,760

Die Seewege und Flussläufe sind vielfach gesichert und verbessert worden. Abgesehen von Hafenbauten, Seedämmen, Seezeichen, Bojen und Richtungsfeuern, wurden schon in älterer Zeit Baken und Feuertürme errichtet. Der älteste von ihnen ist wohl der 112 Fuss hohe Turm von Dagerort, 10 Werst von der Westspitze von Dagö auf 230 Fuss hoher Kuppe schon vor 1604 erbaut und 1649 neugebaut. Prachtvoll ist die Aussicht über Land und Meer aus dieser Höhe von 342 Fuss! — Gegenwärtig haben wir an unseren Küsten und auf Inseln von Polangen bis Narva 30 grössere Leuchttürme, 5 Leuchtschiffe und 2 Feuerschiffe auf dem Peipus-See.

Manche Flussläufe werden durch Baggerung und Entfernung von Steinen verbessert für die Schifffahrt. An künstlichen Wasserwegen besitzen wir nur die drei Teilstrecken des 1903 eröffneten Aa-Düna-Kanals, der Riga, die grösste Handelsstadt Russlands, mit dem Innern Livlands verbindet.

Die Verkehrskarten.

Unsere älteste Karte für Verkehrszwecke dürfte die oben erwähnte Manuskriptkarte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sein, die jedoch nur das heutige Livland und Estland umfasst, da Kurland seit 1562 als selbständiges Herzogtum von Alt-Livland abgetrennt war. Ebenfalls nur als Manuskript in der Livländischen Ritterschafts-Bibliothek vorhanden ist eine grössere 1686 von Oloff Lundgreen gezeichnete Karte von Livland, die die Hauptstrassen angibt und bemerkenswert ist durch viele längst verklungene Ortsnamen.

Alle früher und später gedruckten Karten der 3 Herzogtümer zeigen keine Wege, die zuerst auf den 1791—1798 gedruckten 14 Kreiskarten von Livland mit Oesel und Estland von L. A. Graf Mellin erscheinen.

Ausführlicher finden wir Wege erst auf den Spezialkarten. Livland erschien in 6 Blättern 1839, gezeichnet von C. G. Rücker, Kurland 1833 (und 1864) von C. Neumann und Estland 1844 (und 1884 mit Gutsgrenzen) von J. H. Schmidt. Oesel hat keine Spezialkarte erhalten.

Aus neuerer Zeit sind vor allem die 4 Ausgaben der russischen Generalstabskarten zu nennen: 1) koloriert in 1:420,000 (1 Zoll = 10 Werst), 2) einfarbig in 1:126,000 (1 Zoll = 3 Werst), 3) mit braunen Höhenkurven in 1:84,000 (1 Zoll = 2 Werst), jedoch nur für Kurland und die Dünaufergebiete Livlands, 4) einfarbig in 1:42,000 (1 Zoll = 1 Werst), vollendet für Estland und Nordlivland, ist jedoch nicht käuflich.

Ferner sind zu nennen 2 Ausgaben der deutschen Generalstabskarte, die jedoch nur Kurland und Südlivland umfassen, ältere Ausgabe in 1:200,000, neuere Ausgabe in 1:300,000.

Spezialkarten einzelner Gebiete in Livland und Kurland gab J. Silling heraus. Speziell Verkehrsverhältnissen dienen die im Rigaschen Almanach 1883 und 1892 veröffentlichten Pferdepost-, Telegraphen- und Eisenbahnkarten nebst Dampferlinien in 1:1,350,000 von K. v. Löwis und die 1899 erschienene Karte der Post-, Telegraphen- und Telephonverbindungen in Livland von S. J. Wernitzki in 1:280,000. Für den Dorpater Kreis gab 1901 Barthelson eine Touristenkarte in 1:280,000 heraus.

Auf Grund der Ritterschaftlichen grossen Kreiswegkarte gab das Landeskulturbureau solche bisher von 6 livländischen Kreisen mit den Gutsgrenzen in 1:210,000 heraus. In Führern erschienen von K. v. Löwis Touristenkarten der Livländischen Schweiz (3. Auflage 1912), ferner von Kokenhusen und Umgebung 1900, beide zu 1 Werst = 1 Zoll, endlich des Dünagebiets von Oger bis Riga 1910 zu 1 Werst = 2 Zoll. Für die Mitausche Oberhauptmannschaft gab A. Baron Heycking, gezeichnet von Möhring und Boffemell 5 Karten der politischen Kirchspiele mit Gutsgrenzen 1866—71 in 1:52,000 heraus. Bereits 1877 erschienen als Beilagen zur livländischen Gütergeschichte von L. von Stryk die 4 nordlivländischen Kreise mit Gutsgrenzen und Wegen.

Generalkarten der 3 Provinzen in kleinerem Masstabe sind recht viele erschienen, so namentlich von C. G. Rücker und H. Lange, auch eine solche 1869 von G. Baron Manteuffel für Klein-Livland oder Polnisch-Livland.

Pläne von unseren Städten und deren Umgebungen erschienen teils einzeln, teils in Werken, wie in A. Richters Livländischem Adressbuche von 1909 und in K. Baedekers Reisehandbuch für Russland, neueste Ausgabe von 1912.

Die Verkehrsmittel.

Auf ihren Segelschiffen zogen die Hanseaten im Mittelalter auf der Ostsee und Nordsee herum und gründeten einen ausgedehnten Bund von staatlichem Charakter. Ihre Handelsfahrzeuge waren zugleich als Kriegsschiffe ausgerüstet, zu ihrem Schutze auf den weiten Fahrten nach ihren zum Teil entlegenen Faktoreien. Viele Städte Livlands gehörten zu dieser mächtigen Hanse, deren Bedeutung mit der Entwicklung der Schifffahrt mehr und mehr wuchs. Auf den Flüssen Livlands konnten natürlich nur kleinere Segel- und Ruderböte verkehren. Von besonderem Typus sind die bis auf unsere Tage gebräuchlichen Strusen der Düna und Lodjen des Embachs und Peipus, beides schwerfällige Fahrzeuge, überspannt von einem hölzernen Satteldach, erstere nur für die Talfahrt berechnet, letztere mit hohen Masten und einem malerischen grossen Raasegel versehen, sind dauerhaft gebaut und erinnern mit ihrem hohen Vorderstevan an die nordnorwegischen Fahrzeuge.

Nachdem das meerumschlungene Herzogtum Kurland in sich erstarkt war, begann es auch seine Schifffahrt und den Schiffsbau zu entwickeln. Herzog Jakob (1642—82) wagte es sogar überseeische Kolonien am Gambia in Afrika und in Tabago in Westindien zu gründen.

Die tragischen Schicksale dieser kühnen Unternehmungen sind im baltischen Jugendkalender für 1912 von K. von Löwis zusammengefasst und nach den neuesten Forschungen des Herrn Oberlehrers H. Diederichs hat sogar noch Herzog Ernst Johann Biron sich mit dieser Kolonialpolitik befasst, die erst nach seinem Sturz 1740 aufgegeben werden musste.

Der See- und Flussverkehr erhielt auch bei uns einen grossen Aufschwung durch die Erfindung der Raddampfer und nachmals

der Schraubendampfer, die selbst in kleinere Flüsse gegenwärtig eingedrungen sind und trotz unserer langen nordischen Winter immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Den Landverkehr im Mittelalter unterhielten Ritter und Kaufleute durch Reitpferde und Saumtiere, doch entwickelte sich der Wagenverkehr gleichfalls wobei jedoch nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer auf Schlitten (Schleifen) über Grasflächen und Moräste gefahren wurde. Im 17. Jahrhundert reiste man hier vorwiegend schon mit Wagen, wie das u. a. die Zeichnungen zum Reisewerk von Meyerberg (1661—1662) veranschaulichen. Von den verschiedenen älteren Reisebeschreibungen in Livland seien hier erwähnt: Gilbert de Lanoy (1413—1414), Zacharias Vheling 1572, im Gesandtschaftsreisebericht v. 1578, Meyerberg 1601—1602, J. J. Struyss 1647—73, Adam Olearius usw.

Die Postbeförderung hatten im Mittelalter die Briefmarschälle des Deutschen Ordens und ähnliche Beamte in den geistlichen Stiften zu verwalten. Die erste regelmässige Postverbindung wurde in Deutschland 1516 zwischen Wien und Brüssel von Turn und Taxis eingerichtet. Aus der Schwedenzeit stammt die Einrichtung unserer Pferdepoststationen zur Beförderung von Reisenden und Postboten.

Wir entnehmen dem livländischen Ritterschaftsarchiv, dass 1641 die Ritterschaft das Land von der Beförderung der extraordinären Couriere befreien und für sie die „Schüssgelder“ nicht ferner zahlen lassen wollte. Der Generalgouverneur Graf Bengt Oxenstierna willigte darin ein, dass „niemand ohne Zahlung verschüsset werde“, auch wenn er selbst, der Generalgouverneur, Post, d. i. einen Boten, schicken würde, sollte diesem Geld zur Zahlung des Schüsspferdes mitgegeben werden. Nur wenn Gesandte durch das Land reisen würden, sollte es bei der Reichsordnung der freien Schüsse (Schiesspferdestellung) bleiben. An gewissen Stadollen sollten Pferde angeordnet werden, welche die Posten für Bezahlung zu befördern hätten. Wir hätten somit den Tag dieser Anordnung, den 7. März 1646 als Geburtstag unserer Pferdepoststationen anzusehen.

Dank den Kriegswirren zur Zeit Karls X. liessen die Posteinrichtungen sich nicht nach Wunsch durchführen. Die schweren Schiessstellungen für Freund und Feind warfen alles über den Haufen und erst im Februaer 1662 wurden auf den 3 Hauptstrassen von Riga nach Pernau, nach Dorpat und nach Koken-

husen die Stadollen mit einer gewissen Zahl von Pferden zu Schüssen zu halten begonnen und die „Halter durch Schüsse-Gelder contentiert“, was alles den Ursprung unserer noch heute bestehenden Poststationen bildet.

Die Ritterschaft hatte die Verwaltung der Poststationen und eine jede von ihnen war der Aufsicht eines besonderen Postkavaliers unterstellt. Seit 1712 stationierte die russische Regierung Postdragoner zur Beförderung der Briefpost auf den Stationen und für die Wartung der Pferde erhielt jede Station zwei Bauern zugeteilt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es 43 Poststationen auf den damaligen 6 Poststrassen Livlands und zwar auf den Trakten Riga—Dorpat—Nennal 16, Riga—Pernau 9, Riga—Mitau 1, Riga—Pleskau 6, Pernau—Arensburg 9, Pernau—Reval 2 in Livland, mit zusammen 900 bis 1000 Pferden. Gegenwärtig hat Livland 74 Pferdepoststationen, mit billigen Nachtquartieren, jedoch nur für Postreisende bestimmt, trotz der vielen Eisenbahnen, an denen allein 32 von ihnen liegen. Riga und Pernau, sowie die 4 Stationen auf Moon und Oesel sind nicht mitgerechnet bei den 74 Stationen mit nur 802 Pferden, für die das Land 72,215 Rbl. jährlich zahlt.

Die Briefpost befördert die Staatsregierung. Nur der Wändische Kreis hatte eine ritterschaftliche Post mit eigenen Briefmarken, die vom 1. Januar 1863 bis zum 23. April 1903 bestanden hat.

Der Reichskanzler Ostermann wollte 1727 eine regelmässige „fahrende Post“ zwischen Riga und Petersburg einrichten, die aber erst mehrere Jahre später zustande kam und wenn das Hoflager in Moskau war, durch eine zweite Linie über Pleskau dorthin ergänzt wurde. Der ganze Verkehr von Petersburg ins Ausland ging damals über Livland. Für die Postpferde zahlte die Regierung nur 6 Kop. pro Pferd für 10 Werst!

Der Landmarschall revidiert alljährlich die Poststationen. Es gab ihrer 1818 in Livland nur 31 und doch schreibt der damalige Landmarschall in seinem Tagebuche, er habe etwa 1000 Werst dabei zurückzulegen gehabt. Ausserdem musste er all den zahlreich durchreisenden Fürstlichkeiten das Geleit geben von Olai bis Rannapungern 326 $\frac{1}{4}$ Werst oder umgekehrt, wobei er selbst die Tour natürlich jedesmal doppelt mit 652 $\frac{1}{2}$ Werst zu fahren hatte!

In Estland haben wir 22 Poststationen, davon 20 auf dem Festlande und 2, Helterma und Kertel, auf Dago. An Eisenbahnen liegen dort 11 Pferdepостstationen.

In Kurland hat bei der Aufhebung des Herzogtums 1795 die dortige Ritterschaft die drückend empfundene Postlast der Staatsregierung überlassen, doch kamen die Stationen so herunter, dass sie bald im Verkehr keine nennenswerte Rolle mehr spielten. Wer nicht über eigene Pferde verfügt, muss dort abseits der Eisenbahnen in Mietwagen reisen.

Schwerer als die Postlasten empfand das Land die Schiessstellungen für das Militär, wofür schon zu schwedischer Zeit bei den Ordnungsgerichten Kreiskommissäre, später (bis 1888) Marschkommissäre genannt, angestellt wurden. In Kriegszeiten stieg diese Leistung bis zu fast unerschwinglicher Höhe. Bei der grossen Schiessstellung während des siebenjährigen Krieges hat 1758 allein der Wendensche Kreis 1131 Pferde und 183 Menschen verloren, die in Sümpfen und Wäldern elend zu Grunde gegangen sind.

Die alte Malpost, eine regelmässige Diligence-Verbindung für Reisende von Petersburg über Narva, Dorpat, Riga und Mitau bis Tauroggen, hat seit der Eröffnung der Eisenbahnen aufgehört. Ihr letzter Rest, eine Diligence-Verbindung zwischen Riga und Wenden, hat erst 1889 dem Dampfross weichen müssen. Wenige kurze Diligence-Verbindungen gibt es zwar noch im Lande, die jedoch geringe Bedeutung haben.

Jetzt beherrschen die Eisenbahnen den Verkehr des Binnenlandes auch bei uns. Eine gewisse Rolle spielen in neuerer Zeit die Velozipede und die halbvergessenen grossen Chausseen erhalten wieder eine wachsende Bedeutung durch den Automobilverkehr. Flugmaschinen gibt es bei uns nicht und sie werden wohl niemals dem täglichen Verkehr dienen, weil sie zu kostbar und zu unzuverlässig sind, was beides auch in der Zukunft schwerlich zu ändern sein dürfte.

Die ursprünglichste und gesundeste Art menschlicher Fortbewegung ist das Fusswandern. Den hohen Wert der Wanderungen für Leib und Seele haben uns die erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts unternommenen Reisen in die Alpen erschlossen. Hier zwang das Gelände zu Fusstouren und diese sprachen so sehr an, dass sie bald auch im Mittelgebirge und zuletzt im Flachlande in Aufnahme kamen, so auch bei uns.

Die Freude an der Erschliessung des eigenen Landes ersetzt uns den Reiz grossartiger Natur und dabei entdecken wir, wie viel zum Teil ungeahnte Schönheit unser nordisches Vaterland bietet, in Flusstälern, auf Anhöhen und namentlich an der See-küste.

Um den einzelnen Personen, insbesondere den alleinstehenden Damen Führung, Anleitung und Anregung zu bieten, hat die am 8. Februar 1911 ins Leben getretene Vereinigung für Heimatkunde alsbald eine Wandersektion gebildet. Die überraschend günstigen Erfolge von einem Dutzend Ausflüge im Sommer 1911 lassen es nicht bezweifeln, dass in dieser Richtung rüstig fortgeschritten werden wird. Alle, die diese Touren mitgemacht haben, zeigen eine so grosse Befriedigung über diese Art erfrischender Geselligkeit, dass sie nicht nur selbst sich weiter daran beteiligen, sondern auch andere werben.

Dampfschiffe, Eisenbahnen und Strassenbahnen wurden, um geschwinde aus dem Qualm der Stadt herauszukommen, bei diesen Ausflügen benutzt und dabei haben sich manche Mängel unserer öffentlichen Verkehrsverhältnisse herausgestellt, die wohl verbesserungsbedürftig sind, so namentlich die zu seltenen und überfüllten Eisenbahnzüge an Sonn- und Feiertagen und unsere mangelhaften Fahrpläne, insbesondere für den Dampfverkehr.

Die Fahrpläne.

In Finnland, Skandinavien und Dänemark erscheinen allwöchentlich zeitungs- oder broschürenartige Veröffentlichungen aller Eisenbahn-, Dampfer- und Diligence-Verbindungen mit einer Verkehrskarte auf der ersten Seite und einem alphabetischen Ortsregister, wo bei jedem Ortsnamen durch Buchstaben die Fahrpläne der Eisenbahnen, mit Zahlen die viel reichlicheren Touren der Dampferlinien angegeben sind, die diese Orte im In- und Auslande berühren. Es folgen dann übersichtlich gedruckt die Fahrtenpläne selbst.

Wir haben bei uns nur voluminöse, nicht billige Kursbücher oder zu kleine Eisenbahnfahrtenpläne, selten auch Dampfertouren enthaltend, die nur die nächsten Strecken von Riga oder von Dorpat oder aber von Reval angeben. Nichts Handliches für die 3 Schwesterprovinzen zusammen erscheint bei uns.

Dringend nötig ist auch bei uns ein solches Blatt, das wenigstens in der schönen Jahreszeit allmonatlich oder allwöchentlich erscheinen müsste, mit Rücksicht auf die zahlreichen, oft einer Aenderung der Fahrzeiten unterliegenden Dampferlinien, übrigens auch auf unsere Tuckumer Eisenbahn, deren Züge nach der Jahreszeit stark wechseln.

Dieser Liv-, Est- und Kurländische Verkehrsanzeiger, etwa kurz mit „Livlands Verkehr“ zu bezeichnen, müsste nicht nur die Fahrzeiten und Fahrpreise, sondern auch die Namen und genauen Adressen der Dampferspediteure enthalten. Die Eisenbahnlinien müssten in fortlaufender Angabe die Touren Riga—Libau, Riga—Windau, Riga—Reval usw. enthalten. Es ist dem Reisenden gänzlich gleichgültig, ob er auf derselben oder einer anderen Bahnlinie weiterfährt — er will nur die Fahrzeiten wissen und wo er etwa umsteigen muss. Bei den Zügen nach Petersburg, Moskau, Warschau—Wien und Wirballen—Berlin wären ausserhalb der engeren Heimat nur die Hauptstationen oder die Eisenbahnknotenpunkte anzugeben.

Aus einer keineswegs erschöpfenden Zusammenstellung der Dampferlinien von Orten in Liv-, Est- und Kurland aus, ergeben sich folgende Zahlen:

Verkehr auf dem Meere (zum Teil mit Zwischenstationen), im Inlande: 17 Linien, ins Ausland: 13 Linien.

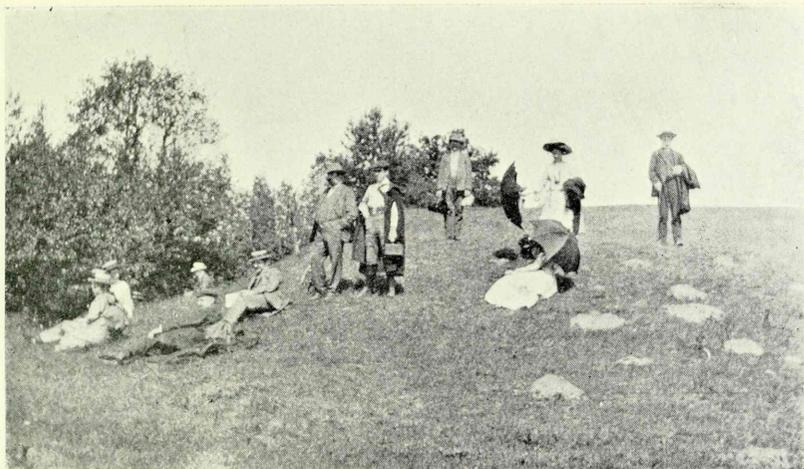
Verkehr auf Binnengewässern 28 Linien und zwar: Embach mit Nebenflüssen und Peipus 5, Narowa 4, Düna 12, Ewst 1, Muhs oder Sengaller-Aa 3, Windaufluss 2 und auf dem Libauer See 1 Linie.

Ausserhalb von Städten gibt es nur 2 Strassenbahnlinien: Von Liwaninna (Kosa) nach Woronja 4 Werst und von Bahnstation Kemmern nach Neu-Kemmern am Meere 5 Werst.

An Diligence-Verbindungen mit regelmässigen Fahrten haben wir etwa 9 Linien.

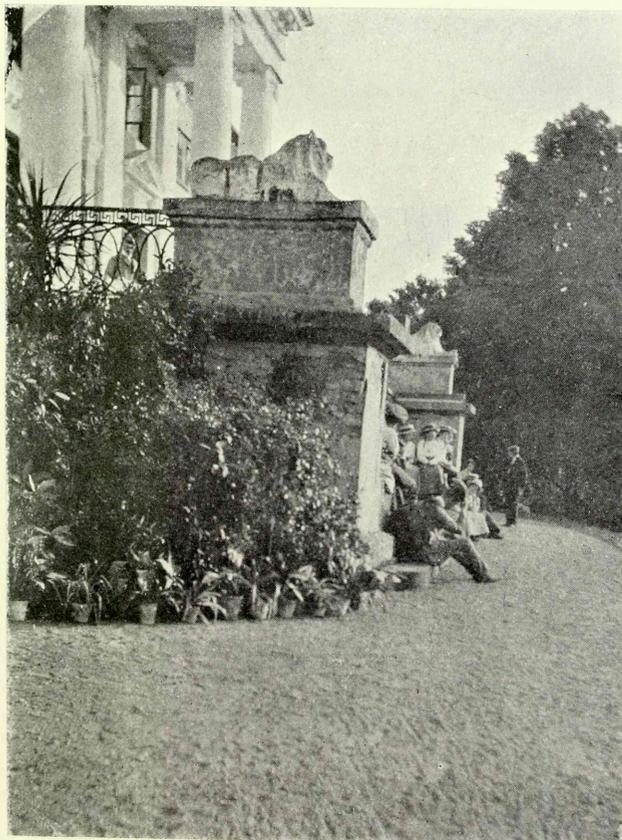
Eine Automobil-Verbindung bestand kurze Zeit zwischen Riga und Lemsal.

Ein Verzeichnis aller Pferdepststationen, Briefpoststationen, Telegraphenämter und Telephonsprechstellen wäre wünschenswert; vielleicht würde ihr Vermerk auf der Verkehrskarte genügen.



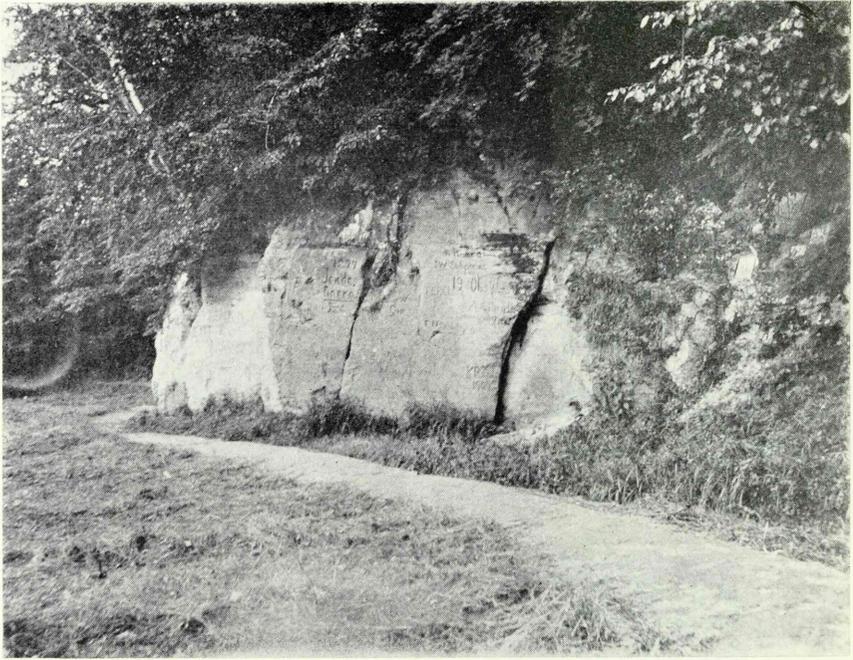
Zum Hüningsberg.

F. Stahlberg, phot



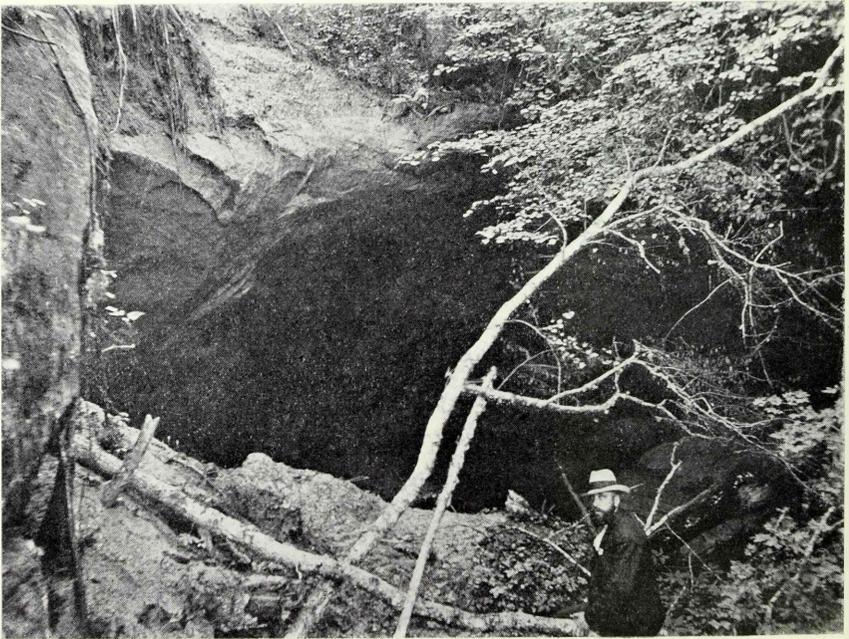
Durben bei Tuckum.

R. Leschinsky, phot.



Weg zur Teufelhöhle — Kremon.

R. Leschinsky, phot



Eishöhle an der Brasle.

R. Leschinsky, phot



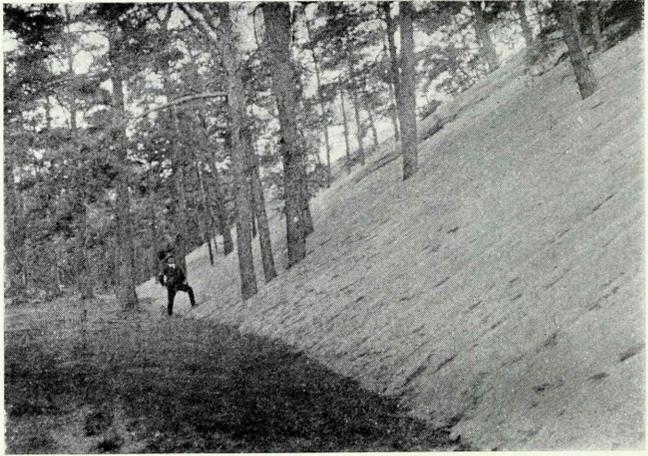
Strasse nach Baldohn.

A. Karpenko, phot.



Am Langstingsee.

R. Leschinsky, phot.



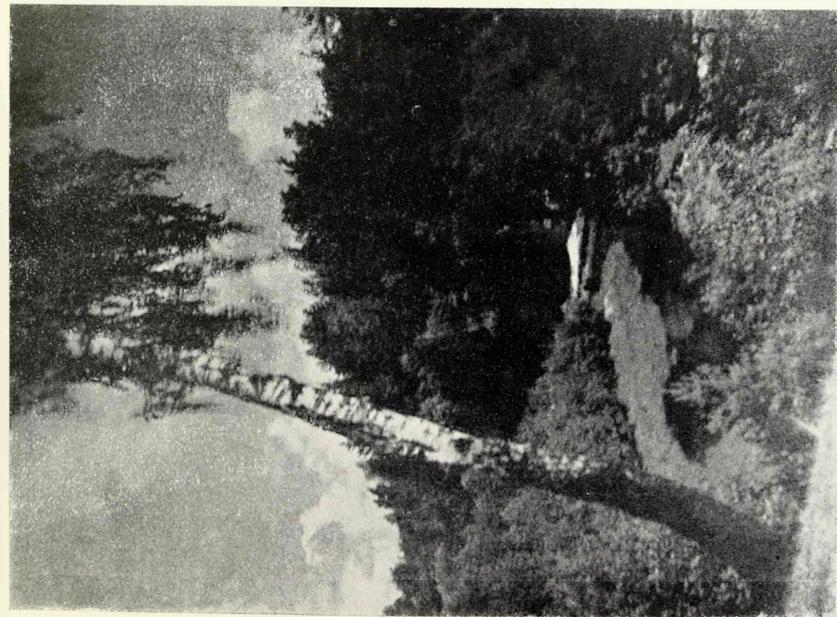
Wanderdüne.

J. v. Rambach, phot



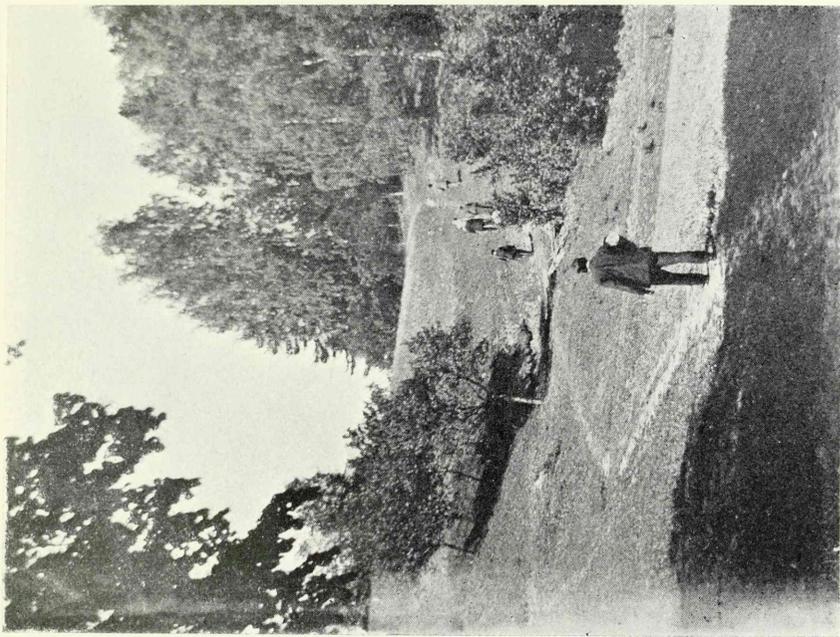
Hüningsberg in Sicht.

R. Leschinsky, phot.



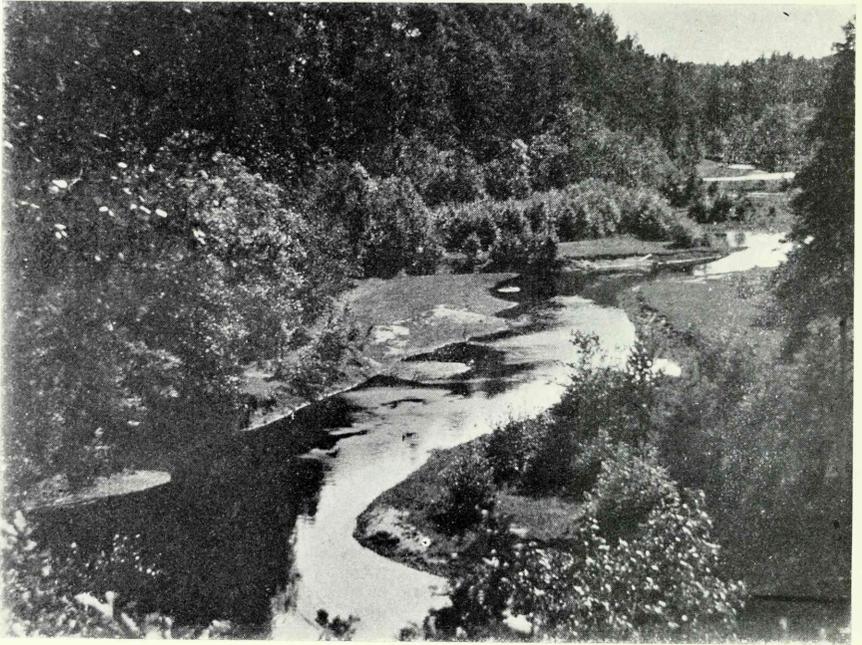
Lohjetal.

R. Leschinsky, phot.



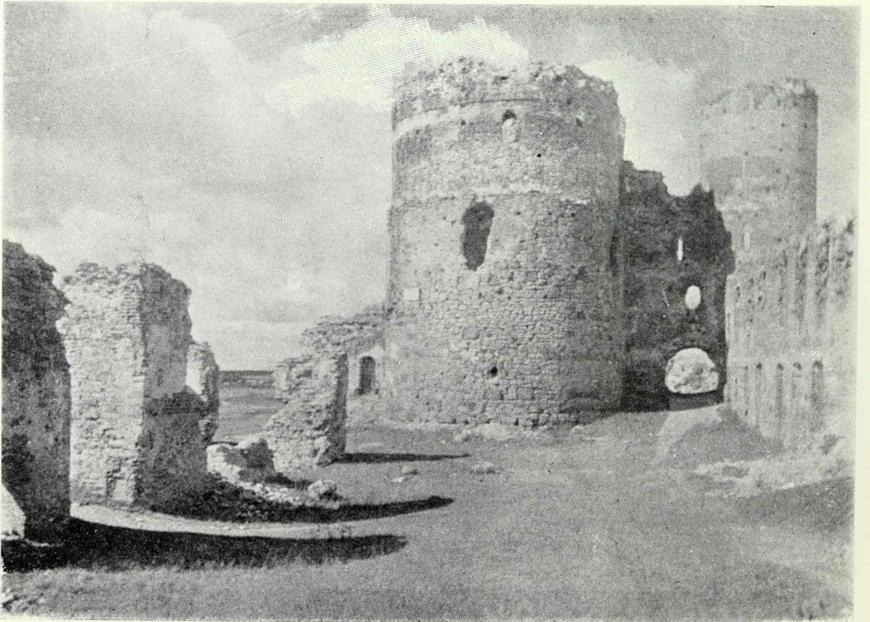
Am Fuss des Hüningsberges.

R. Leschinsky, phot.



Lohjebach.

R. Leschinsky, phot.



Burgruine Bauske.

R. Leschinsky, phot.



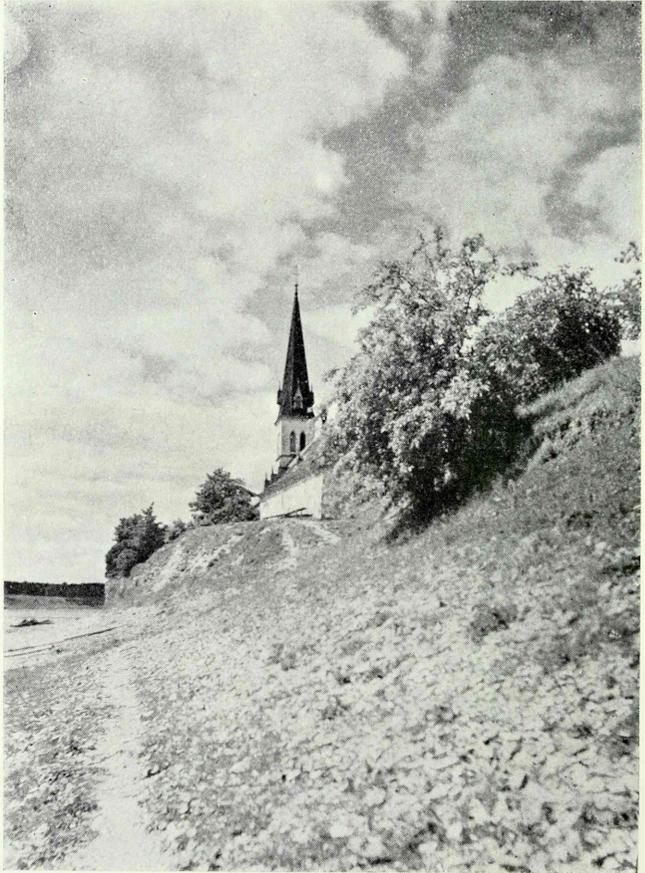
Keckau bei Baldohn.

A. Karpenko, phot.



Am Kanjersee.

R. Leschinsky, phot.



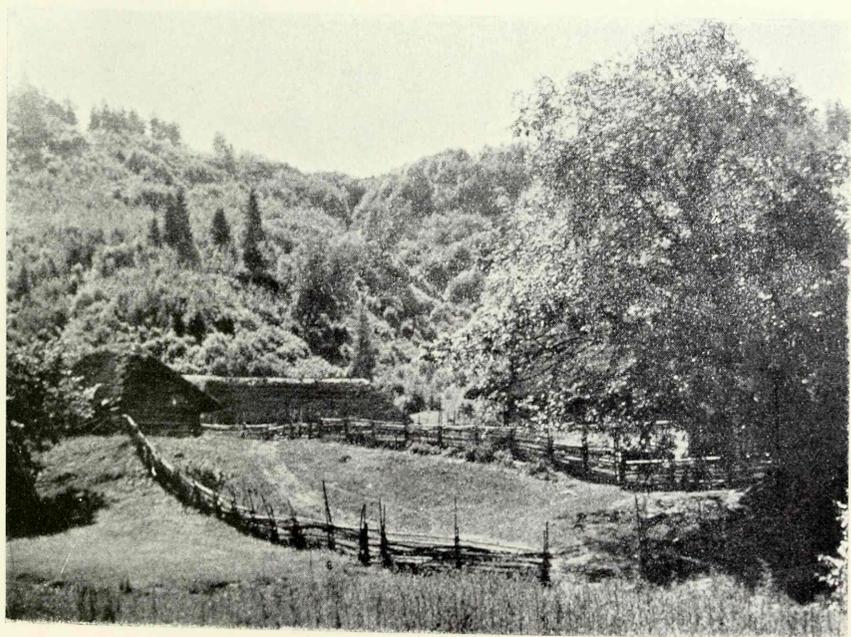
Kirche von Uexküll.

R. Leschinsky, phot.



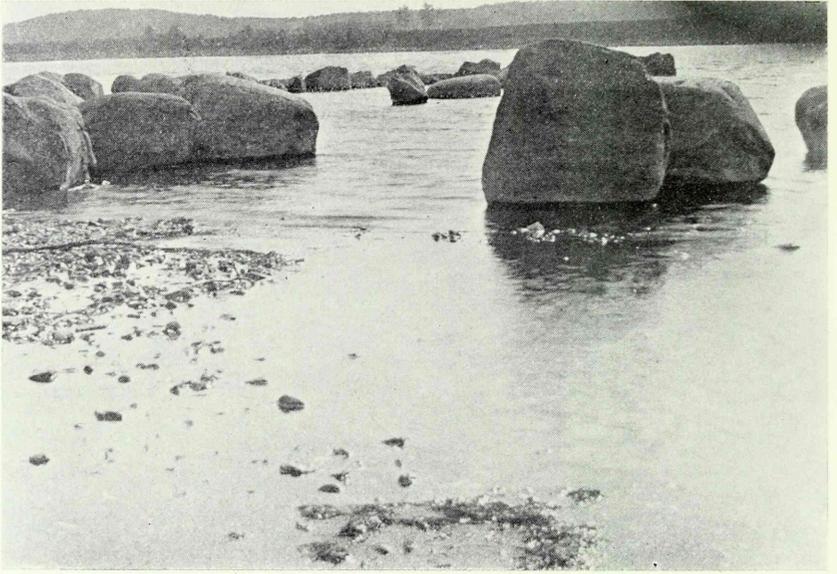
Bullensche Strasse.

R. Leschinsky, phot.



Im Aatal bei Segewold.

R. Leschinsky, phot.



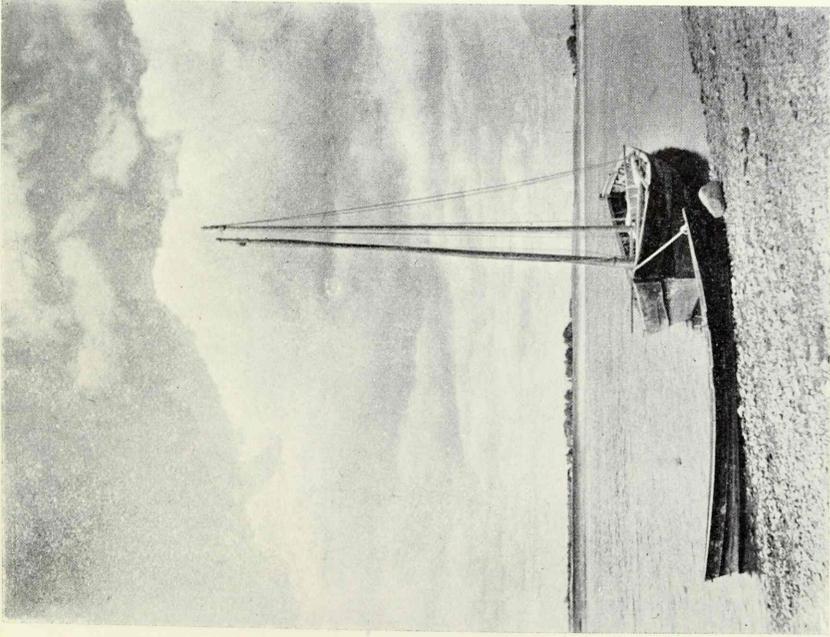
Düna bei Dahlen.

R. Leschinsky, phot.



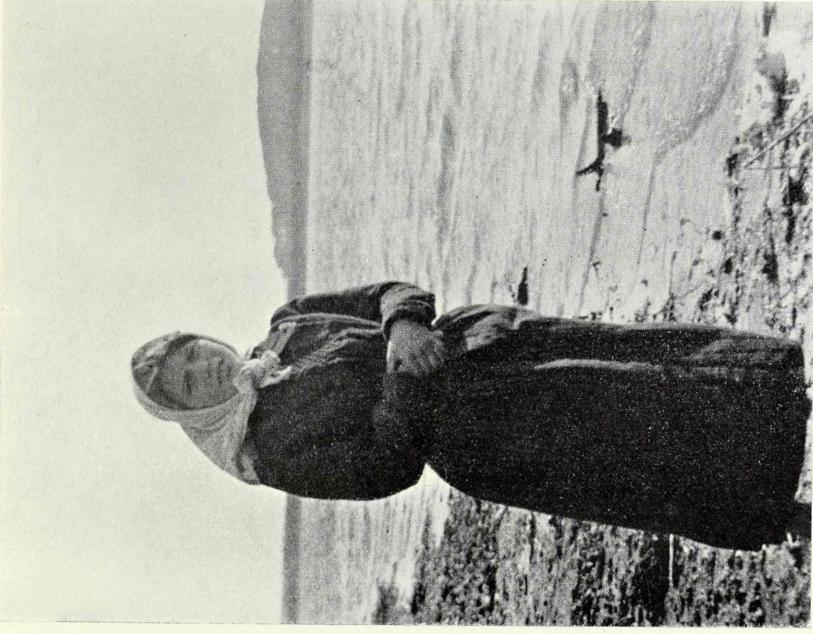
Zwischen Langsting- und Maschansee.

R. Leschinsky, phot.



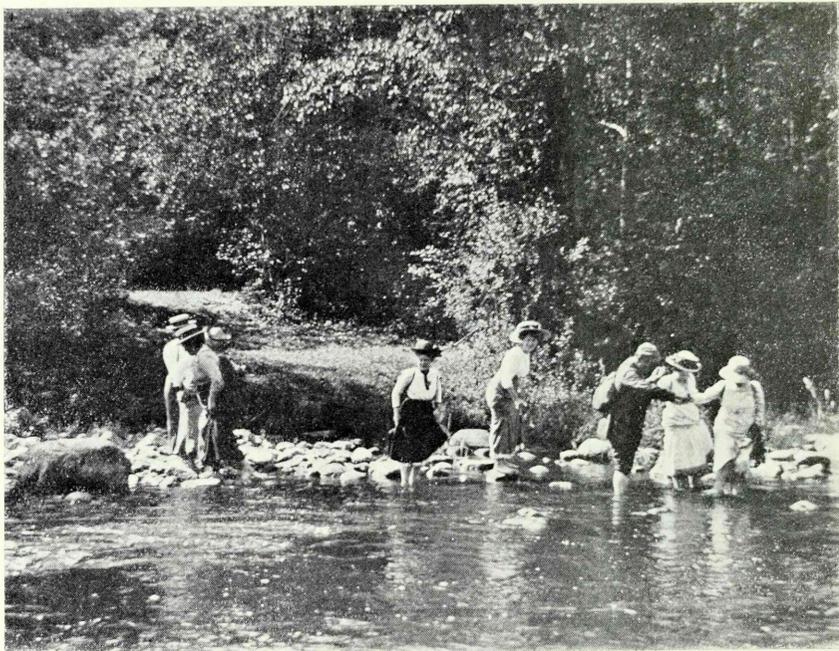
Düna bei Uexküll.

R. Leschinsky, phot.



Dahlensches Fischermädchen.

R. Leschinsky, phot.



Ueber die Brasle.

R. Leschinsky, phot.



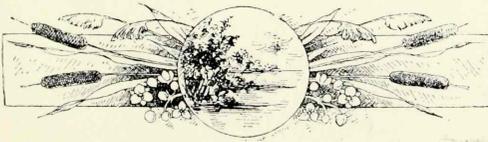
Burgstätte Alt-Dahlen.

R. Leschinsky, phot.



Im Schilf des Kanjersees.

R. Leschinsky, phot

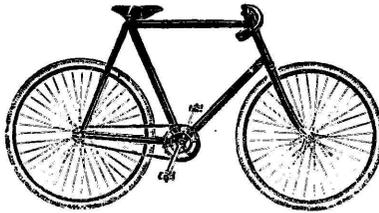


„RUSSIA“ FAHRRADWERKE u.
AUTOMOBILFABRIK

A. LEUTNER & Co., RIGA

ALEXANDERSTRASSE Nr. 129/133.

„Russia“ -



Fahrräder

Fahrradteile und complete Sätze.
•• Fahrrad-Zubehör. •• Reparaturen
von Fahrrädern aller vorkommenden
Fabrikate.

Automobile.

Last- und Personenwagen
neuester Typen.

Modernes Auto-Zubehör ▲
Lager in Pneumatik ▲ So-
fortige Reparatur.

Garage

für durchfahrende Automobile.
Wir bitten Offerten einzuholen.

Abteilung für

Jagd und Sport

bei der Rigaer Niederlage
Theater-Boulevard Nr. 7.

Gewehre, ▲ Revolver, ▲
Pistolen und sämtliches

Schiessmaterial.

Jagdausrüstungs- und
verschiedene

Sport-Artikel.

NIEDERLAGEN:

MOSKAU, gr. Dmitrowka, Haus Michailow.

WARSCHAU, Senatorskaja Nr. 27.

KATALOGE GRATIS UND FRANKO.

Otto Schwarz, Riga

Wein- und Zigarren-Import

Vorteilhafteste
Bezugsquelle für importierte Weine

Spezialität:

**Mosel-, Rhein- und
Bordeaux-Weine**

Echte Douro-Portweine,
Madeira, Sherry, Ungarweine.

Cognac

„Otard Dupuy & Co.“

Französ. und holländische Liqueure,
Champagner, engl. Porter und Ale.

Havana- und Deutsche Zigarren.

Englisch. Magazin

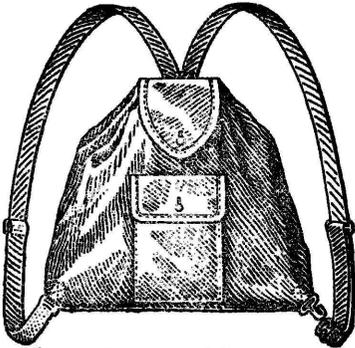


J. Redlich, Riga.

empfiehlt

als praktische und unentbehrliche Ausstattung für jeden Touristen

Rucksäcke für Erwachsene und Kinder aus wasserdicht präpariertem Stoff.



NEU! Rucksack-Stütze
Touristenfreund

macht das Rucksacktragen zu einem Vergnügen
hebt die Last vom Rücken ab.

Feldflaschen aus Glas und Aluminium, im Leder-Etui mit Tragrüemen,

Thermos- und Isola-Flaschen
Reisebecher und Essbestecke.

Touristen-Menagen mit Feldkocher, Aluminium-Kessel und Teller.

Reise-Hängematte „Puck“, bequem in der Rocktasche unterzubringen.

SPAZIERSTOECKE IN REICHSTER AUSWAHL.

Aktien-Gesellschaft

Lankowsky & Liccop, Mitau.

Goldene Medaillen: Paris 1882, Riga 1883, Mitau 1888, Antwerpen 1894, Stockholm 1897, Reval 1897, Mitau 1897, Riga 1901.

Silberne u. bronzene Medaillen: S. P. B. 1870, Wien 1873, Mitau 1875, Dorpat 1876, Philadelphia 1876, Utrecht 1876, Paris 1876, Paris 1878, Moskau 1882, Doblen 1882, Riga 1883, Lyon 1884, Nischni-Nowgorod Messe 1896.



Chokoladen u. Confect Fabrik liefert alle Arten Koch-, Dessert-, Fantasie-Chokoladen, Bonbons, gefüllte und ungefüllte Caramellen, Dragées, Marmeladen, Pfefferkuchen, Marzipan usw.

Einzige Fabrik in Russland der patentierten „Calorit“ Conserven — Conservenerwärmung ohne Feuer. Conserven-Fabrik liefert alle Arten Conserven, spez. Fisch-Conserven, Marinaden, Killos, Senf etc. „CALORIT“ ist eine Verlegenheits- und Gelegenheitspeise. „CALORIT“, macht die Hausfrau unabhängig von Küche und Personal.

Tinten-Fabrik, liefert alle Arten Schreib- und Kopiertinten, Bureau-Leim, Wäschetinten, Syndetikon etc. Preis-Courante stehen gerne zu Diensten.

Kunstgaben

Heimatbücher der Menschen
Wanderungen durch die Natur
Stimmungsbilder a. d. Heide
Streifzüge durch Wald u. Feld

Für die Reise

Echte Rohrplatten-Koffer
Plaidhüllen
Handtaschen · Handkoffer
Speisekörbe · Trinkbecher
Reise-Kissen

August Lyra
Riga-Dorpat-Walk

Verlag von
Jonck & Poliewsky

Riga, Kaufstrasse 3.

Wir empfehlen allen Freunden der baltischen Heimat als Wegweiser oder Hausbuch:

Führer durch die livländische Schweiz, das Aatal, Wenden, Wolmar usw., herausg. von K. v. Löwis of Menar. Mit vielen Karten, Plänen und Abbildungen. Preis 80 Kop.

Führer durch das Dünatal von Oger bis Riga und durch Baldohn, herausg. von K. v. Löwis of Menar. Mit vielen Karten, Plänen und Bildern. Preis 80 Kop.

Führer durch Riga und Umgebung, herausg. von Inspektor C. Mettig. Mit 2 Stadtplänen und vielen Bildern. Achte Auflage. Preis 80 Kop.

Führer durch den rigaschen Strand. Mit einer historischen Einleitung von Dr. L. Arbusow, einer schönen Uebersichtskarte und vielen Bildern. Preis 50 Kop.

Führer durch das Haus der Schwarzen Häupter, herausgegeben von Inspektor C. Mettig. Mit vielen Bildern. Preis 50 Kop.

Kreis-Wegekarten von Livland, herausgegeben vom liv-estländischen Landeskulturbüro. Bisher liegen die Karten der Kreise Riga, Wolmar, Wenden, Walk, Werro und Dorpat vor.

Preis jeder Karte 90 Kop.

Die Ausgaben mit kolorierten Gutsgrenzen kosten je R. 1.50

C. Mettig, Baltische Städte. Skizzen aus der Geschichte Liv-, Est-, Kurlands. Preis hübsch gebunden R. 1.80

Arbusow L., Grundriss der Geschichte Liv-, Est-, Kurlands. Mit 2 Bildern und einer geschichtlichen Karte. 3. Auflage. Preis in Leinen gebunden R. 3.—

Badendiek, Munkenbek. Eine Erzählung aus Rigas Vergangenheit (16. Jahrhundert). Preis R. 1.—, geb. R. 1.60

— **St. Jürgen**. Eine Erzählung aus Rigas Vergangenheit. Preis R. 1.50, geb. R. 2.—

— **Bauernhandel**. Eine Erzählung aus der Zeit unserer Alvordern. Preis geb. R. 2.—

Girgensohn Lotta, Kord Durkop. Eine Erzählung aus der rigaschen Reformationszeit. Illustr. Preis geb. R. 2.40

Bienemann F., 1812. Baltische Erinnerungsblätter. Mit vielen Bildern. Preis brosch. R. 1.80, geb. R. 2.40

Wenden.
Hotel „Schloss Wenden“

in schöner ruhiger Lage am Schloss-Park.

Zuvorkommende Bedienung :: Zivile Preise.

Zimmer für eine Person inclusive Beleuchtung von 75 bis 1.25 Kop.
pro Tag.

GUSTAV RAUDSEN.

Verlag von N. Kymmell in Riga.

Dr. H. LANGE

Karte von Liv-, Est- u. Kurland

Preis Rbl. 2.60; aufgezogen in Mappe Rbl. 3.60.

Die achte neubearbeitete Auflage dieser Karte im Format von 76×79 Zentimeter ist hergestellt unter Anwendung lithographischen Stiches, der ein besonders klares Bild ermöglicht. In ihrer neuen Gestalt ist die Karte eine sehr übersichtliche dadurch, dass sechs Farben zur Anwendung gelangten und die Flussläufe blau gekennzeichnet wurden. Die Uebersichtlichkeit wird ferner vermehrt durch das alphabetische Ortsverzeichnis, welches beigegeben ist.

Bis auf weiteres ist dieses „**Jahrbuch**“ in je einem Exemplar für Mitglieder der „Vereinigung für Heimatkunde in Livland“ gegen Vorweis der Jahresmitgliedskarte für den **Vorzugspreis** von 1 Rbl., hingegen für Nichtmitglieder für 1 R. 50 K. zu haben und zwar täglich von 10–5 Uhr in der Anglikanischen Str. № 5, Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, ausserdem jeden Mittwoch von 6–7 Uhr in der Auskunft der Vereinigung für Heimatkunde in Livland, sowie für 1 Rbl. 50 Kop. in hiesigen Buchhandlungen.